
UNIVERSITY OF VIRGINIA LIBRARY
X004763652



PALAESTRA LXXXVII.
UNTERSUCHUNGEN UND TEXTE
AUS DER DEUTSCHEN UND ENGLISCHEN PHILOLOGIE,
herausgegeben von **Alois Brandl, Gustav Roethe** und **Erich Schmidt.**

Passional und Legenda aurea.

Von

Ernst Tiedemann.

BERLIN
MAYER & MÜLLER
1909



Vorwort.

Die ersten 4 Kapitel dieser Arbeit sind bereits im März d. J. als Berliner Dissertation erschienen. — Während der Rest gedruckt wurde, erhielt ich von Herrn Prof. Zwierzina in Innsbruck, dem ich für eine längere briefliche Kritik zu lebhaftem Dank verpflichtet bin, die Nachricht, daß für die Margaretenlegenden des Passionals noch zwei ungedruckte lateinische Viten dieser Heiligen als Quelle in Frage kommen, die er selbst in absehbarer Zeit verwerten will. Es ist natürlich möglich, ja wahrscheinlich, daß nicht nur im Anhang, sondern auch bei den übrigen Ergebnissen meiner Untersuchung sich im Einzelnen noch vieles anders darstellen wird, wo der Nachweis einer Sonderquelle gelingt. Die Originalität des Passionalautors ist eben immer skeptisch zu betrachten, wie ich S. 9 und 10 das selbst ausführlich dargelegt habe. Für seine Tendenzen aber scheint mir diese Frage nur von sekundärer Bedeutung: auch wo er anderen Versionen folgt, ist schon der Grund, warum er die Hauptquelle verläßt, die Auswahl aus heterogenen Fassungen desselben Stoffes charakteristisch für seine Eigenart. So habe ich mit voller Absicht mein Thema eng begrenzt, um nicht ins Uferlose zu geraten. Das Dunkel weiter aufzuhellen muß der Quellenforschung vorbehalten bleiben, für die meine Untersuchung gerade in ihrer Beschränkung hoffentlich eine brauchbare Vorarbeit bilden wird.



Das Beispiel S. 44 oben bitte ich nach einer Bemerkung Zwierzinas zu streichen: es war mir unbekannt, daß der *dies natalis* eines Heiligen stets sein Todestag ist, der Tag seiner *generatio in vitam aeternam.*

Auch an dieser Stelle danke ich denen, die mich bei der Arbeit so liebenswürdig unterstützten: vor allem Herrn Prof. Roethe, der mich zu dieser Untersuchung anregte, ferner Herrn Prof. Strecker in Berlin für mündliche Auskünfte, Herrn Prof. Seemüller und Herrn cand. phil. Dworzak in Wien für eine Kopie aus der Wiener Passionalhandschrift.

Berlin, im April 1909.

E. Tiedemann.

Inhalt.







Ausgaben.

1) Das alte Passional, ed. K. A. Hahn. — Frankfurt a. M. 1845. = **H.**
(umfaßt Buch 1 und 2, nach der Heidelberger Hs.).

2) Marienlegenden, ed. Franz Pfeiffer. — Wien 1863. (ergänzt die Marienlegenden des ersten Buches nach der Wiener Pg.-Hs. Cod. bibl. palat. 2694). = **Pf.**

3) a) v. d. Hagens Germania, Band 7, S. 252—272, wo Kläden Jakobuslegenden zum 2. Buche nachträgt, nach der Berliner Pg.-Hs. v. d. Hagens. = **v. d. H. Germ.**

b) Zeitschrift f. deutsche Philologie, VI, 14—29 nach einer Brixener Hs. dasselbe von I. V. Zingerle.

4) Latzke: Über die Proömien und Epiloge zum mhd. Passional. — Programm von Korneuburg 1903, S. 28—32, wo die Nachrede zum 2. Buche nach dem Wiener Cod. bibl. palat. 2694 vollständig abgedruckt ist.

5) Das Passional, ed. Karl Köpke. — Biblioth. d. gesamten deutschen National-Lit. Bd. 32. — Quedlinburg und Leipzig 1852. = **K.** (enthält das 3. Buch nach einer Straßburger und Königsberger Hs.)

Kleinere Fragmente mit Plusversen sowie die übrige Literatur s. gehörigen Orts in den Fußnoten.

6) Jacobus a Voragine: Legenda aurea, ed. Th. Graesse. — Dresden und Leipzig 1846. = **La.** oder **Jak.**

P. = Dichter des Passionals.



Einleitung.

Das mitteldeutsche Passional hat, soweit sich die wissenschaftliche Forschung damit beschäftigt hat, ein eigenartiges Schicksal gehabt. Fast allgemein hat man den Verfasser dieses Werkes von mehr als 100000 Versen, „den letzten Schule bildenden Epiker des Mittelalters“, wie ihn Edward Schroeder nennt, wegen seines dichterischen Könnens gerühmt; aber niemals ist er einer einigermaßen erschöpfenden Untersuchung gewürdigt worden.

Die vorliegende Arbeit soll wenigstens nach einer Richtung hiermit den Anfang machen: das Verhältnis des Dichters zu seiner Hauptquelle, der Legenda aurea des Jacobus a Voragine, soll behandelt und aus ihm heraus eine Charakteristik seines dichterischen Schaffens — mit Ausschluß rein sprachlicher und metrischer Fragen — versucht werden.

Ansätze zur Behandlung dieses Themas sind bereits vorhanden. Wichner hat Zs. f. d. Ph. 10, 255 ff. eine Vergleichung der Legenden von *sante Jacobo dem grozen* und *von sente Thoma* mit der La. angestellt, „um die Art der Verarbeitung des von Jacobus gebotenen Materials, die Abhängigkeit im einzelnen zu schildern“, ist aber zu sehr am Äußerlichen haften geblieben. — Viel eingehender analysiert wurde dieselbe Thomaslegende von Friedrich Wilhelm[1]), einmal um das Hereinspielen einer anderen Quelle zu zeigen, und dann, um

1) Deutsche Legenden und Legendare. Leipzig 1907, S. 63—84.



zu beweisen, „daß der Dichter doch etwas mehr geistige Arbeit in seine Dichtung hineingesteckt hat, als man seit Wichner gewöhnlich anzunehmen geneigt ist.“ Aber diese Untersuchung zeigt auch, wie wesentlich eine Durcharbeitung des gesamten Materials ist. Manche Einzelheiten, z. B. gerade das, was Wilhelm aus dem Verschweigen von Namen für die Quellenfrage folgert (p. 84), stellen sich anders dar, wenn man die dichterische Eigenart unsers Poeten genauer kennt. — Georg Prochnow endlich[1]) vergleicht die Silvesterlegenden des Pass. und der La. mit einander. Was er für die Beurteilung der Quellenverhältnisse und die Charakteristik des Dichters daraus gewinnt, stimmt im Wesentlichen zu meinen Ergebnissen.

Eingeteilt ist das Passional in drei Bücher, deren erstes sich hauptsächlich mit Christus und der Jungfrau Maria beschäftigt, während das zweite den Aposteln, Michael, Johannes dem Täufer, Maria Magdalena gewidmet ist und das dritte eine große Zahl von Heiligen in kalendarischer Reihenfolge behandelt. Besonders die einzelnen Abschnitte des zweiten und dritten, aber auch die Kapitel des ersten Buches sind durchaus in sich geschlossen, so daß sie auch aus dem Ganzen losgelöst zur Lektüre dienen konnten, und die handschriftliche Verbreitung vieler Einzelstücke im Mittelalter spricht beredt für solchen Gebrauch. Daß jedoch der Dichter sein Werk nicht als bloße Sammlung von Einzellegenden, sondern als ein einheitliches Ganzes aufgefaßt hat, das bezeugen seine eigenen mannigfachen Hinweise auf andere Legenden, nicht nur desselben Buches, sondern auch der übrigen zwei: H. 63, 78/79 (zwischen Pilatus und Herodes war ein alter Streit): *als ich wil bescheiden her nach, als die zit kumt*; — H. 95, 31—94 (Christus fuhr gen Himmel):

1) Mhd. Silvesterlegenden und ihre Quellen. Marburg 1901; Diss. — Vgl. von dieser Arbeit, die ich erst nach Vollendung meines Ms. kennen lernte, besonders S. 47; Z. 9 ff. u. S. 49—51.

als ich her nach baz wil sagen; ich muz ein teil hie verrer jagen die rede von der urstende, wande ir ist noch nicht ende; — H. 10, 35—39 (von einigen Aposteln): *wir lazen dit nu bliben, wand man sal hernach schriben ordenliche iegeliches leben. wir suln der rede ir recht hie geben und von Cristes muter sagen;* — K. 295^b, 13 (als der Tod Ceciliens erwähnt wird): *als uch hernach wirt geseit.*

Das sind Beispiele, die für eine gewisse Planmäßigkeit der Anlage sprechen. Häufiger jedoch verweist der Dichter zurück: K. 269, 59 (P. spricht von den Leiden Christi): *als uch ein teil ist e beschriben;* — K. 269, 82/83 (desgl.): *ich han sin e gesaget genuc, wie er dran wart erhangen;* — K. 271, 12 (mit Beziehung auf die schon behandelte Sylvesterlegende): *als ich davor han geseit;* — desgl. 272, 46/47: *als ich han geseit hievor und uch gewiset dran;* — K. 278, 27 (von Julian Apostata): *dar abe ich vor uch han gesaget;* — K. 310^b 6/7 (v. Johannes u. Paulus): *als uch davor ist geschriben an sante Agneten leben;* — K. 313, 28 (v. Julian): *und als ich vor gesprochen habe;* — desgl. 316^a, 60: *als man uch davor gewuc;* — K. 332^b, 1—333, 7: die Einleitung verweist (in der Marthalegende) auf das von Maria, Lazarus u. s. w. früher Erzählte (13 Verse); — K. 549, 74—82: bei der Erwähnung der Engelhierarchien greift P. auf seine Erzählung von St. Michael (im 2. Buch) zurück; — K. 647, 76—78 (von Simon Magus): *da ich me han gesprochen von in der aposteln buche, da man die warheit suche;* — K. 658, 88/89 (Petrus in Rom): *des ich ein teil da vor beschreib in der aposteln buche.*

Von den Vorreden zu den einzelnen Büchern, in denen der Dichter angibt, was er bereits behandelt hat und was er noch behandeln will, sehe ich hier ab, zumal Latzke in seinem Programm S. 11 ff. eine Übersicht der Stellen gibt [1]).

---

1) Titel s. vorn. — Das Thema, das der Verf. dieses Aufsatzes sich gestellt hat, mit dessen Beweisführung ich mich übrigens keines-



Der Dichter hat, wie Latzke (S. 15) richtig bemerkt, die Absicht, „durch Aufstellung von Idealbildern zu bessern.“ Vgl. hier nur einige Verse aus der Nachrede zum 2. Buch [1]):

V. 18—25:

Ich wolte swer es horte lesen	*Der solde in sines hertzen vaz*
Nicht in tugenden lawen,	*An vil genaden rifen,*
Hetze er icht scharfer clawen	*Diu edelen bilde grifen*
Wolde (Wol?) ze begriffene etewaz,	*Swaz ir da beschriben si* u. s. w.

V. 34—37:

Darnach solde ein ieglich jagen,	*Daz vienge in diseme buoche,*
Wie er mit vollem ruoche	*Swer ez lese oder horte lesen.*

Auch später wendet er sich wieder an Hörer und Leser und ermahnt sie: *daz ir den luten nachjaget, die man uch dran beschribet.* — Überall aber machen sich Argwohn, daß er nur aus Eitelkeit dichte, Haß und Neid gegen ihn bemerkbar: das ist eine ständig wiederkehrende Klage; z. B.

V. 209 ff.:

Mich arcwenet sumliche man,	*In tutscher verstandikeit,*
Daz ich diz buoche habe uzgeleit	*Als mich diu rede ist an kumen.*

Nein, ihn leitet eine edle Absicht:

Ich han sin werlich uf vrumen	*Hofte ich reizen da mite*
Zum aller ersten gedacht.	*Und ir tugendhaften site*
Der guoten lute andacht	*Sterken uf dem gotes wege.*

Aber vgl. im übrigen die Stellen bei Latzke p. 15 ff.

Wenn derartige Klagen nun sogar in den Plusversen verschiedener Fragmente auftauchen, die andere voll-

---

wegs überall identifiziere, berührt sich nur oberflächlich mit meiner Arbeit: Beziehungen des Epos zu seinen Proömien und Epilogen. Auf die Materialzusammenstellung für die hier in Betracht kommenden Gesichtspunkte muß indessen verwiesen werden.

1) Ich zitiere diesen Epilog stets nach einer Kopie, die mir freundlichst Herr cand. phil. Dworzak in Wien durch Vermittlung

ständige Handschriften nicht haben [1]), so ist allerdings die Annahme Schroeders sehr wahrscheinlich, daß der Dichter durch seine Lebenserfahrungen veranlaßt wurde, bei einer zweiten Edition des Werkes solche persönlichen Exkurse einzuflechten. Aber das sind Fragen, die ich in diesem Zusammenhang nicht verfolgen kann.

I.

Abgrenzung des Untersuchungsmaterials. — Allgemeines zur Quellenfrage.

Bereits Maßmann in den Heidelberger Jahrbüchern von 1826 (S. 1183) weist auf die Legenda aurea als Hauptquelle des Passionals hin. In der Folgezeit tauchte dann die Ansicht auf, wie sie Köpke [2]) und Gervinus [3]) vertraten, daß Pass. und La. auf eine gemeinsame Quelle zurückgingen. Energisch widersprochen hat dem erst Joseph Haupt [4]), der, um die Abhängigkeit des Pass. von der La. zu zeigen, die entsprechenden Kapitel beider

---

von Herrn Prof. Seemüller nach dem Cod. bibl. palat. 2694 angefertigt hat. Der Abdruck bei Latzke nach derselben Handschrift (S. 28—32) kam mir erst später zu Gesicht.

1) Vgl. 1: O Zingerle: Über eine Handschr. d. Pass. . . . . Sitzungsber. d. Wiener Akad. 105 (1) [Brixener Papierhandschrift].

2: Willy Scheel· Die Berliner Sammelmappe deutscher Fragmente, Ms. Germ. fol. 923 (No. 15); in der Festgabe an K. Weinhold 1896, S. 42—44.

3: Edward Schroeder: Zwei Editionen des Passionals. — Zs. f. d. A. 40, 304, der auf 1 u. 2 hinweist und selbst Plusverse eines Kasseler Fragmentes veröffentlicht.

2) Einleitung zum 3. Bd. des Pass. p. IX.

3) Gesch. d. deutschen Dichtung II, 107 (5. Aufl.).

4) Wiener Sitzungs-Berichte, phil.-hist. Kl. Bd. 69: S. 71—146.

Werke gegenüberstellt. Leider geben dessen apodiktische Angaben ein schiefes Bild: Haupt hat, z. T. getäuscht durch die Kapitelüberschriften, öfter Inhaltsgleichheit mit dem Pass. angesetzt, wo sie gar nicht vorhanden ist. Auch an Stellen, wo er ohne Untersuchung lediglich seine Vermutungen äußert, wird er meist durch die Tatsachen widerlegt.

Will man aber den Dichter und sein Werk aus ihrem Verhältnis zur Quelle charakterisieren, so kann man sich mit diesen Unklarheiten nicht zufrieden geben. Vielmehr ist zunächst festzustellen, in welchen Partien die La. überhaupt als Quelle für das Pass. gedient haben kann. Erst dann wird es möglich sein, die Abhängigkeit oder Unabhängigkeit des Dichters von seiner Vorlage im einzelnen zu behandeln.

Haupt (p. 121) sagt, nachdem er für das 2. und 3. Buch die Abhängigkeit nachzuweisen gesucht hat: „Es wäre überflüssige Arbeit, auch das 1. Buch Blatt für Blatt umzuschlagen und in jedem einzelnen Stücke die Übereinstimmungen sowie Unterschiede zwischen den Texten des Passionals und der Legenda aurea aufzuweisen. Entscheidend ist, daß die Geschichte des Pilatus ebenso hinter der Passion steht im Passional 81, 47—89, 82 wie dieselbe in der Aurea das Schlußstück ist des Cap. LIII: *De passione domini*". — Der Zufall will, daß gerade das erste Buch eine Sonderstellung vor dem zweiten und dritten einnimmt! Denn es ist nur zum kleinsten Teile nach der La. gearbeitet. Sehr erklärlich, wenn man die Hauptthemata des 1. Buches bedenkt: Christus und die Jungfrau Maria! Schon an sich wäre es fast auffällig, wenn sich ein geistlicher Dichter bei der Geburts- und Passionsgeschichte Christi eng an eine Kompilation, wie sie Jac. bietet, angeschlossen hätte. Nun sind aber die entsprechenden Abschnitte der La. großenteils gelehrte Traktate, voll von schematisierenden Reflexionen; die wenigen erzählenden Partien sind auseinander gerissen und oft überwuchert von kommentierenden Bemerkungen

und einem Wust von Zitaten. Trotzdem kann man nicht immer sagen, daß sie völlig ignoriert sind; auch das Pass. hat längere theologische Erörterungen, für die es in einzelnen Gedanken von der La. angeregt sein wird. — Anderseits gibt es Partien, die zwar inhaltlich in La. und Pass. zusammentreffen, in denen dieses aber ein so hohes Maß von selbständiger Behandlung und anderen Einflüssen zeigt, daß sie für eine exakte Vergleichung von vorn herein ausscheiden. — Der Abschnitt *Von unser vrowen ende* endlich (H. Pass. 120, 1—136, 2) ist eine Kontamination aus den beiden Teilen des Kapitels *De assumtione sanctae Mariae virginis* (Cap. CXIX), mit Einwirkung anderer Quellen.

Ich verzeichne zunächst die Abschnitte, bei denen das Pass. zwar die La. benutzt haben kann, die aber für eine genauere Vergleichung nicht in Betracht kommen:

H.		La.
10,35—82	:	Cap. XXXVII (De purificatione beatae Mariae virginis), S. 164, Zeile 11 ff. —
13,5—40	:	Cap. LI (De annuntiatione dominica), S. 217.
14,4—16,19	:	desgl.
104,30—108,81	:	Cap. LXXII (De adscensione domini).
110,70—119,90	:	Cap. LXXIII (De sancto spiritu).
120,1—136,2	:	Cap. CXIX (De assumtione sanctae Mariae virginis).

Dagegen entsprechen sich wirklich:

H.		*La.*
5,63—9,56	:	*Cap. CXXXI (De nativitate beatae Mariae v., p. 587/88).*
10,83—13,4	:	*desgl. (p. 589).*
17,30—19,2	:	*Cap. VI (De nativitate domini . . . p. 40/41).*
20,42—23,71	:	*desgl. (p. 42—46).*
23,72—25,77	:	*Cap. XIV (De epiphania domini, p. 89/90).*
42,85—46,56	:	*Cap. X (De innocentibus, p. 63—66).*
81,47—89,82	:	*Cap. LIII (De passione domini, p. 231—234).*

94,79—102,51: Cap. LIV (De resurrectione domini, p. 239 unten —244).
Daraus aber 95,43—75 = p. 297 (De s. Jacobo apostolo!)
103,45—104,8: Cap. LXXII (De adscensione domini, p. 319, Zeile 10 ff.).

Alles Übrige ist entweder P's eigene Erfindung oder nach anderen Quellen gearbeitet.

Einige besondere Worte verlangen die Marienlegenden des 1. Buches, von denen Hahns Abdruck (nach der Heidelberger Handschrift) nur die ersten fünf enthält (S. 136, 3—145, 11), während sie vollständig von Pfeiffer nach der Wiener Passionalhandschrift ediert sind. Pfeiffer wollte als Quelle dafür einen *Liber de miraculis S. Mariae* ansetzen, aus dem er Auszüge als Anhang zu seiner Ausgabe mitteilt. Mit Recht lehnt Haupt diese Vermutung ab und sucht die Mehrzahl der Legenden auf Jac. zurückzuführen, hat jedoch auch hier das Material nur unvollständig geprüft. Die Legenden von Theophilus (M-L. No. 23) und besonders die lange vom Judenknaben (No. 25) sind nicht nach La. p. 593/94 und 515/16 gedichtet, und mancherlei Zweifel bleiben auch bei anderen übrig (cf. Pf. No. 6). Kein Wunder! Wozu bedurfte es bei einer so allbekannten Erzählung, wie der Theophilus war, überhaupt einer schriftliche Quelle? Wie viel mündliche und schriftliche Tradition spielte nicht bei den übrigen Legenden mit hinein! Und wie steht es mit dem Rest der Marienlegenden? J. Haupt (S. 124) sagt: „Es ist somit der größte Teil der Marienlegenden, nämlich 1, 2, 4—10, 14, 15, 17, 19, 20, 23, 25 in Jac. zu finden“ (für No. 23. u. 25 sicher unrichtig). „Ich zweifle keinen Augenblick, daß sich auch die anderen werden darin finden lassen“. — Auch diese Vermutung bestätigt sich nicht. Mag mir immerhin einiges Wenige entgangen sein, so ändert das nichts an der Tatsache, daß fast die Hälfte der Marienlegenden nicht auf Jac. zurückgehen kann.

Somit eignet sich das erste Buch wenig zur Ver-

gleichung. Denn diese Unsicherheit der Quellen wirft natürlich ihren Schatten auch auf diejenigen Partien der La., die ich als mögliche Grundlage für das Passional statuiert habe. Kleine willkürliche Abweichungen, die man sonst unbedenklich auf Rechnung unseres Dichters setzen würde, erwecken dann den Verdacht, daß andere Versionen mit hineinspielen, daß die eigentliche Quelle vielleicht eine andere, wenn auch nahestehende sei. Bezeichnend hierfür ist die Erzählung von Pilatus. Pass. 81,47—89,82 entspricht im allgemeinen recht genau der 2. Hälfte des Cap. LIII (*De passione domini*, p. 231, Zeile 20—S. 234); aber bei Jac. fehlt gleich zu Anfang der Zug, daß Cyrus (Tyrus) auf der Jagd zu einer Mühle kommt, wo er die Pyla sieht, die durch ihn Mutter des Pilatus wird. Benutzt nun P. hier die zweimal von Jac. zitierte *Historia apocrypha de poena et origine Pilati*, oder ergänzt er die La. nur aus Kenntnis einer traditionellen Fassung der Legende, wie sie z. B. im rheinfränkischen Pilatusgedicht vorliegt? Freilich, dieser Fall ist typisch, nicht nur für das erste Buch, nein, für das ganze Werk. Nur wird man sich im ersten Buch besonders skeptisch verhalten, weil sein Inhalt die Benutzung der Bibel und anderer Quellen geradezu herausforderte.

Hier liegt eine Schwierigkeit, die bei vielen Quellenuntersuchungen mitspielt: die Gefahr, das eigene Schaffen des Dichters aus Unkenntnis oder falscher Bewertung seiner Vorlagen zu überschätzen. Bei unserm Dichter erscheint diese Gefahr potenziert durch die große Anzahl von abgeschlossenen Heiligenviten, deren jede für sich der Beeinflussung durch eine Sonderquelle ausgesetzt ist. Wie leicht der Einfluß solcher Quellen dem Leser entgehen kann, mag die Legende vom heiligen Martin aus dem 3. Buche zeigen. Vergleicht man die ersten Abschnitte mit der La., so wird man zunächst an keine Sonderquelle denken: es fällt kaum auf, daß die P.'s Art eigentümlichen Erweiterungen und Änderungen hier etwas

reichlicher auftreten als sonst. Kommt man aber an die weiter folgenden längeren Einschübe und zieht den von Jak. als Gewährsmann genannten Sulpicius Severus zu Rate, so ist man überrascht, die meisten der kleinen Abweichungen und Zusätze bereits bei diesem zu finden. Also hat hier P. aus S. S. geschöpft? Die Frage muß offen bleiben. Möglich, daß er den Jak. daraus ergänzt hat. Aber ich halte das nicht einmal für wahrscheinlich. S. S. gibt viel mehr, als P. braucht und verwertet, auch sachlich weicht P. teilweise von ihm ab und stellt sich zur La. Viel näher liegt es m. E., an die Benutzung irgend einer Epitome aus S. S. zu denken, die er mit La. kombiniert. — Das Beispiel ist charakteristisch für die Beurteilung der Arbeitsmethode unseres Dichters. Wie viele Werke bedeutender Schriftsteller müßte er benutzt haben, wenn man verfolgt, was ihm im Laufe der Zeit von Maßmann, Gervinus, den Herausgebern des Werkes u. s. w. bis auf den heutigen Tag zugeschoben ist: nicht nur lateinische Reimwerke und deutsche Quellen, sondern auch Josephus, die Werke der schriftstellernden Heiligen Ambrosius, Gregorius, Bernhard, Augustin, und mancherlei andere! Möglich, daß er diese Werke und mehr gekannt, daß er sie hie und da auch bei seiner dichterischen Tätigkeit herangezogen hat. Aber doch höchstens ganz gelegentlich. Wie sollte sich diese Art umfassender Studien mit dem leichten Fluß seiner dichterischen Produktion verbinden, ohne daß sich überall Risse und Lücken bemerkbar machten! Eher könnte er noch eine zweite Kompilation in der Art des Jak. benutzt haben, in der die stilistischen Unterschiede ihrer Quellen schon ziemlich nivelliert waren. Vor allem aber ist auch hier die Bedeutung mündlicher Überlieferungen nicht zu unterschätzen, die weithin ausreicht, um die Abweichung des Pass. von der La. zu erklären.

Es liegt mir fern, den Sonderquellen nachzuspüren. Wenn auch große Abschnitte für einen speziellen Vergleich ausscheiden, weil die Vorlage versagt, wenn auch

das ganze erste Buch kritisch zu betrachten ist, so bleibt doch das verwendbare Material so umfangreich, daß die beständige Wiederkehr der wesentlichen Erscheinungen uns die Möglichkeit gewährleistet, ein richtiges Gesamtbild zu entwerfen.

Die Annahme einer großen Belesenheit des Dichters beruht zum größten Teil auf falscher Beurteilung der Stellen, an denen er scheinbar seine Gewährsmänner zitiert. Scheinbar! Denn nur der Mangel einer genaueren Untersuchung über sein Verhalten zur Hauptquelle konnte den Glauben an seine Selbständigkeit in diesem Punkt ermöglichen. Fast alle jene Zitate sind einfach aus der La. übernommen, und zwar ziemlich nach Laune und Willkür, wenn auch eine gewisse Abstufung der Autoritäten nicht zu verkennen ist. Übrigens bilden sie nur einen kleinen Bruchteil von denen, die in der La. stehn. Denn die pedantische Gewissenhaftigkeit, mit der Jak. jedesmal die Herkunft seiner Exzerpte angibt, mußte für unsern Dichter schlechterdings unerträglich sein.

Hier ein Überblick über die wichtigsten der von P. übernommenen Zitate: H. 95, 38—45: *der buche meister Josephus und darzu Ieronimus uns mit ir schriften kunt tun*, — eine Stelle, die z. B. Hahn im Vorwort zu seiner Ausgabe als Beleg für die Kenntnisse des Dichters anführt, die aber aus der Jakobuslegende stammt (La. p. 297), in die P. hier aus dem Abschnitt *De resurrectione domini* hinübergreift: *sicut dicit Iosephus et Hieronymus.* — Josephus wird noch einmal zitiert: H. 266, 1/2 = La. 298; desgleichen Hieronymus: H. 261, 32/33 = La. 296; ferner Ambrosius: K. 278, 9 = La. 309; Augustin: K. 422, 158/59 = La. 552; Calixtus papa: v. d. H. Germ. VII, 263, 3 = La. 429; Gregorius: H. 195, 83 = La. 385; H. 199, 78/79 = La. 379; K. 585, 58—63 = La. 733; Helinandus (= clinardus im Pass.) H. 242, 43/44 = La. 61; Johannes Beleth: K. 609, 53 = La. 747 u. s. w.

Dazu kommen andere Zitate, die sich nicht auf bestimmte Autoren beziehen und bei denen man am besten sieht, wie eng sich P. in solchen Fällen an seine Vorlage anschließt: Chroniken werden genannt K. 272, 40/41: *sumeliche cronke hat geseit, die ouch ist wol redehaft* = La. 306: *sicut legitur in quadam chronica satis authentica.* — Vgl. auch K. 667, 69 mit La. 797 u. s. w.

Andere Beispiele: H. 293, 77—79: *man liset ouch albesundere in sumelichen wunderen, die von den heiligen sin geschriben* = La. 545: *legitur in quodam libro de miraculis sanctorum.* — — K. 266, 38/39: *in einer mislichen schrift vinden wir geschriben drab* = La. 304: *in quadam hystoria . . . licet apocrypha.* — — K. 386, 73/74: *man liset ouch albesundere in unser vrowen wundere* = La. 494: *legitur quoque in libro de miraculis beatae virginis.* — Cf. auch K. 266, 52/53 mit La. 303 u. a. m.

Häufig verallgemeinert P. spezielle Angaben: H. 95,76: *ouch haben die meistere uns kunt getan* = La. *sicut legitur in evangelio Nicodemi.* — — K. 336, 78: *die meistere uns haben geseit* = La. 445: *refert Eusebius in libro hystoriae ecclesiasticae quinto.* — u. s. w. wie H. 20, 61—63 [La. 42]; K. 271, 62 [La. 306]; 275, 58 [La. 308]; 424, 15/16 [La. 552] u. a. m.

Seine Vorlage selbst führt er auch in vielen Variationen, aber nie mit bestimmter Bezeichnung, an.

H. 9, 14: *daz mere mir sus von ir giht, daz ich latinesch virnam.* — H. 120, 35: *als mir daz latin kunt tut.* — Cf. 154, 80/81.

Oder einfacher und weit häufiger: H. 9, 57: *als daz mere urkunde git.* — — Ähnlich: H. 48, 24; 196, 43; 212, 59. — K. 20, 65; 118, 78/79; 149, 58 u. a. — — H. 105, 5: *als uns die meistere han geseit* cf. K. 147, 6/7.

Sehr zahlreich sind ganz allgemeine Wendungen: H. 23, 80: *als ich han vernumen;* — H. 60, 27: *als ich ez las;* — H. 97, 54: *als mir ist geseit;* — mit einer Menge anderer Belegstellen.

Etwas seltener: H. 160, 22: *als ich geschriben vant;* — cf. K. Pass. 18, 74; 565 b, 5 u. s. w.

Oder P. gibt an, wie er vorgehen will: K. 266, 2—5: *ich wil geliches uf der vart wanderen, als die schrift mich treit.*

Auch die Zuverlässigkeit seiner Quelle hebt er hervor: H. 167, 17: *uns saget genuger warheit;* — K. 46, 39/40: *mit endehafter warheit han die heiligen uns geseit.* Ähnlich H. 351, 27/28; — K. 167, 22/23; 378, 8; 531, 92/93; 533, 9—15; 646, 24.

Interessant sind die Stellen, wo man den Anschluß an die La. daraus merkt, daß der Dichter Unvollständigkeiten einer Erzählung durch Berufung auf die Vorlage vor seinen Lesern zu rechtfertigen sucht: La. 131, wo ein Reicher und Johannes im Wohltun wetteifern, ist ohne rechten Abschluß. P. bricht ebenfalls ab, sagt aber (K. 145, 56—59): *diz laz ich sten, als ez ste, wand ich nicht vurwart enlas, wes der cric zu jungest was.* — — Oder: K. 484, 31—33, als von den Tieren in der Grube die Rede ist, in die Eufemia geworfen wird: *ich vant nicht an den meren, wie si* (die Tiere) *genennet weren, niewan daz si waren starc* etc. — — Oder: K. 515, 61—67 bedauert der Dichter, daß er nicht die *vollen mere* über Franziskus habe, denn leider: *sin muz vil hinderbliben, daz mir nicht zu handen quam.*

Die wenigen Stellen, wo P. wirklich selbständig besondere Quellen erwähnt, beziehen sich fast ausschließlich auf die heilige Schrift: H. 19, 92: *Lucas selbe urkunde git.* — 58, 48/49: *als Johannes hat beschriben in ordenlicher kere.* — 78, 76/77: *Johannes der gute sach, als uns kunt sine schrift tut, . . .* — 290, 60/61: *als die schrift urkunde git in apostolorum actibus.* — 58, 35: *nach der ewangelisten sage.* — K. 336, 13: *wir vinden geschriben so in deme ewangelio.*

Nur für die große eingeschobene Partie der Flucht Marias und Josephs nach Ägypten und die Wundertaten des kleinen Jesus in Nazareth gibt der Dichter zweifellos die richtige Sonderquelle an. H. 28, 43—50 sagt er:



swaz im (Joseph) geschach uf der vart,
des wil ich ein teil schriben hie,
als mich mit schriften wizzen lie
ein buchelin, daz mir seit
von unsers herren kintheit.
swaz ich darinne vinde
von deme reinen kinde,
daz wil ich schriben unde nime;

und nachher 48, 66/67 entsprechend: *als mir daz buch hat geseit von unseres herren kintheit* [1]).

Es bleibt mir noch übrig, auch für das 2. u. 3. Buch des Pass. das Stoffgebiet einer Vergleichung mit der La. zu unterziehen. Für das 2. Buch hat wieder Joseph Haupt schon vorgearbeitet, doch auch hier zum großen Teile falsch. Das Wichtigste ist indes bereits von Wilhelm (p. 92/93) korrigiert: die Einteilung und Gegenüberstellung der Abschnitte aus den Petrus- und Paulus-legenden. Die anderen Legenden dieses Buches sind meist nach den entsprechenden Kapiteln der La. gearbeitet, abgesehen von später zu besprechenden Einschüben; nur die Kapitel über Lucas, Michael und Johannes den Täufer sind besonders zu betrachten.

Lucas:

H. 324, 3—325, 18 enthält Gedanken aus den ersten Sätzen von No. 1 des Cap. CLVI der La. (p. 692). — H. 325, 19—326, 2 entspricht No. 2 (p. 699/700) desselben Kapitels. — Alles andere von p. 693—699 konnte P. unmöglich berücksichtigen (gelehrte Erörterungen). Vgl. darüber des Dichters eigene Worte H. 325, 19—29:

Von Luca dem guten man
nicht vil ich gelesen han,
wie sin leben si gewesen,
wan daz er gar was uz erlesen etc.

Michael:

H. 334—345, 51 entspricht zwar La. Cap. CXLV dem Hauptinhalt nach, weist aber so viele Abweichungen von diesem rein abhandelnden Kap. auf, dazu die große Ausführung über die Engelchöre, daß man nur von einem

1) Bartsch (Germania 5, 432—444) hält dieses „*buchelin*“ für identisch mit dem Gedichte Konrads von Fußesbrunnen, dessen Einfluß auf das Passional er dort wahrscheinlich macht.



sehr freien Anschluß sprechen kann und auch wohl besondere Quellen anzunehmen hat.

Johannes der Täufer:

H. 345, 52—349, 92: Geburt Joh. d. T. u. s. w. meist nach der Bibel und dem Gedächtnis, doch wohl mit Berücksichtigung von Cap. LXXXVI (*De nativitate Joh. bapt.*). — 349, 93—367, 34 im allgemeinen in freierem oder engerem Anschluß an Cap. CXXV (*De decollatione s. Joh. bapt.*), doch Vers 359, 81—362, 94, die Abschnitte über Julian den Bösen, mit Buch 3 meist wörtlich identisch.

Vom 3. Buche scheidet lediglich die Legende von *Elizabet* (No. 72) aus, in der P. ebenfalls frei mit dem Texte des Jac. schaltete.

No. 4, Die Stephanuslegende, ist eine Kontamination von Cap. VIII und CXII (*De inventione sancti Stephani*); — No. 28 (*Diz ist von dem heiligen kruze*) von Cap. LXVIII und CXXXVII (*De exaltatione sanctae crucis*); — No. 45 (Laurencius) von Cap. CXVII und No. 1 von Cap. CXIV (der von P. sonst nicht besonders behandelten Sixtuslegende); — K. 196/197 (aus der Gregoriuslegende No. 22) ist aus Cap. LXX (*De letania majori et minori*) ergänzt.

Um noch einmal zusammenzufassen: als Grundlage einer genauen Vergleichung mit der Quelle scheiden vollkommen für mich aus das 1. Buch mit Ausnahme der Seite 7/8 kursiv gedruckten Abschnitte und einiger Marienlegenden, ferner vom 2. Buch die Kapitel über Michael und Johannes den Täufer, endlich die Elizabetlegende des 3. Buches.

Von den 182 Kapiteln der La. (nach Graesses Ausgabe) hat P. 70 nicht verwertet. Eine große Anzahl davon konnte er garnicht übernehmen:

Die 10 letzten Abschnitte der La. (von CLXXIII bis CLXXXII) stehen hinter der Legende von der heiligen Katharina, die nach dem Heiligenkalender bereits den Beschluß machen muß (25. Nov.), da sowohl P. wie Jak. mit Nikolaus (6. Dez.) ihr Werk beginnen. Wollte also P. an der kalendarischen Reihenfolge der Heiligen fest-



halten, so fielen diese 10 Kapitel von selbst fort. Sie handeln *de s. Saturnino, Perpetua etc; de s. Jacobo interciso; de s. Pastore; de s. Johanne abbate; de s. Moyse abbate; de s. Arsenio; de s. Agathon; de ss. Barlaam et Josaphat; de s. Pelagio papa; de dedicatione ecclesiae.*

Nicht überall überliefert sind und haben P. möglicherweise gar nicht vorgelegen: Cap. XXIX: *De s. Paula.* XLVIII: *De s. Sophia et tribus filiabus eius.* LII: *De s. Timotheo.* LXII: *De virgine quadam Antiochena.* LXIV: *De s. Fabiano.* LXVI: *De s. Apollonia.* LXXI: *De s. Bonifacio martire.*

Folgende Kapitel sind entweder abhandelnden oder kommentierenden Inhaltes, was der Titel nicht immer ergibt, oder nichtssagende Doppelfassungen von Abschnitten, die der Dichter schon übernommen hat: Cap. I: *De adventu domini.* XIII: *De circumcisione domini.* XXVIII: *De conversione s. Pauli apostoli.* XXXI—XXXIV: *De septuagesima, sexagesima, quinquagesima, quadragesima.* XXXV: *De jejunio quatuor temporum.* XXXVII: *De purificatione beatae Mariae virginis.* LXIX: *De s. Johanne ante portam latinam.*

Hat es ferner seine Richtigkeit, daß das mitteldeutsche „Buch der Väter“ ein Jugendwerk unseres Verfassers ist, wie Pfeiffer, Haupt, Franke[1]) u. a. wollen, so erklärt sich, warum die Legenden von *Macarius* (XVIII), *Antonius* (XXI), *Alexius* (XCIV), *Siebenschläfer* (CI), *Pelagia* (CL), *Eustachius* (CLXI) im Passional fehlen, da sie schon im Väterbuch enthalten sind. Wie weit noch andere Kapitel der La. aus demselben Grunde übergangen sind, darüber gestatten die bisher noch unvollständigen Angaben über den Inhalt der verschiedenen Väterbuchhandschriften kein ganz sicheres Urteil.

Noch andere Gründe werden mitgewirkt haben, wenn z. B. *Hilarius* (Cap. XVII) fehlt, da er mit dem seinerseits berücksichtigten *Remigius* auf einen Tag fällt.

1) Carl Franke: Das Veterbuch. — 1. Lieferung. Paderborn, 1880. (cf. darin die umfangreiche Einleitung.)

Cap. XCV *De sancta Praxede* umfaßt nur 5 Zeilen und war daher absolut nicht verwendbar. — Vielleicht ist die Kürze mancher Legenden auch bei dem Rest bisweilen Ursache der Auslassung gewesen.

Ich stelle zum Schluß diese übrigen Kapitel zusammen, ohne weiteren Vermutungen Raum zu geben, warum sie übergangen sind: Cap. XV: *De s. Paulo eremita.* XL: *De s. Vedasto.* XLI: *De s. Amando.* LV: *De s. Secundo.* LVI: *De s. Maria Aegyptiaca.* LX: *De s. Marcellino papa.* LXI: *De s. Vitali.* LXXIV: *De s. Gordiano.* LXXIX: *De s. Petro exorcista.* LXXXIII: *De s. Quirico et Julita ejus matre.* XCI: *De septem fratribus ...* XCVII: *De s. Apollinari.* CII: *De s. Nazario et Celso.* CIII: *De s. Felice papa.* CIV: *De ss. Simplicio et Faustino.* CVI: *De ss. Abdon et Sennen.* CVII: *De s. Germano episcopo.* CVIII: *De s. Eusebio.* CIX: *De ss. Machabeis.* CXI: *De s. Stephano papa.* CXV: *De s. Donato.* CXVI: *De s. Cyriaco et sociis ejus.* CXXVII: *De ss. Saviniano et Savina.* CXXIX: *De s. Mamertino.* CXXXIII: *De s. Lamperto.* CXXXV: *De ss. Gorgonio et Dorotheo.* CXXXVIII: *De s. Johanne Chrysostomo.* CXLIV: *De s. Forseo episcopo.* CXLVII: *De s. Remigio.* CXLVIII: *De s. Leodegario.* CLI: *De s. Margarita.* CLX: *De s. Quintino.* CLXIV: *De quatuor coronatis.* CLXV: *De s. Theodoro.* CLXXI: *De s. Crisogono.*

II.
Umstellungen.

Die größeren **Umstellungen**, die der Dichter vorgenommen hat, lassen sich in der Hauptsache auf einen Gesichtspunkt zurückführen: das Streben nach größerer **Einheitlichkeit der Darstellung**. Nicht immer



liegen die Fälle so grell wie in der Legende von Franziskus. Das Verhältnis dieses Heiligen zu den verschiedenen Kreaturen u. s. w. ist in der La. über p. 668—670 verstreut behandelt und z. T. auch wiederholt. P. [K. 525, 13—526, 83] redigiert hier ziemlich frei. Nach Besprechung seines Verhältnisses zu Sonne, Mond und Sternen folgt die allgemeine Angabe, daß er die Kreaturen zu Gottes Lob aufforderte. Nach der Themaangabe Vers 38—42, daß Franziskus Gewalt über die Tiere habe, folgen dann die speziellen Beispiele: a) die Vogelgeschichte p. 670 (aus 2 Stellen kontaminiert = α) K. 526, Zeile 7 ff., β) Zeile 19 ff.); b) die sich daran schließende Schwalbengeschichte; c) die Heimchengeschichte p. 668. Diese freie Redaktion übte nun ihrerseits wieder ihre Wirkung auf die Gestaltung des Übrigen aus: 4 Erzählungen von La. p. 669/70, welche die *humilitas* des Franz. behandeln, waren bei der Besprechung seines Verhältnisses zu den Kreaturen ausgefallen und werden später nachgeholt [K. 528, 91—529, 70]; erst hieran schließt sich [527, 71—532, 92] die Seraphvision mit den 2 folgenden Wundergeschichten, die eigentlich schon La. p. 667/68 entsprechen. Man sieht, wie eine durchgreifende Umstellung hier immer weitere Kreise gezogen hat.

Ist der natürliche Zusammenhang der Ereignisse in der La. durch dazwischen geschobene Episoden unterbrochen, so nimmt der Dichter häufig diese Zwischenpartien heraus und fügt sie an anderer Stelle ein oder behandelt die zerstreuten Abschnitte der jeweiligen Haupterzählung in zusammenhängender Reihenfolge. Die Franziskuslegende bietet wieder ein gutes Beispiel: K. 516, 34—518, 19 erzählt P. nach dem Bericht von Franziskus Genesung und innerer Wandlung erst weiter, wie er sich auch äußerlich von seinem Vater trennt u. s. w., und findet dann nach einer Episode von seinem Bruder, der ihn im Winter dürftig gekleidet sieht, zwanglos den Übergang, um das Vergangene nachzuholen, das mit der Erzählung beginnt, wie Franz. das Ordens-

gewand anzieht. P.s eigene Worte *„als ich e solde gesprochen haben“* weisen hier auf die Abweichung von dem ursprünglichen Zusammenhang hin [La. 663/64]. — Ähnlich wird [K. 419, 61 ff.] erst die innere Umkehr Augustins zu Ende berichtet, ehe wir von der Reise seiner Mutter nach Rom erfahren [La. 550]. — In der Katharinenlegende der La. steht die allgemeine Einführung in die Verhältnisse ganz am Schluß [p. 797], im Pass., wenn auch im einzelnen differierend, am Beginn der eigentlichen Erzählung [K. 667, 69—668, 52]. Vgl. in derselben Legende noch S. 680, 51—85 mit La. 792; ferner S. 60, 32—58 mit La. 68; S. 244, 25—65 mit La. 251/52; S. 366, 64—67 mit La. 473, und besonders Seite 472, 59—473, 22 mit La. 603.

Das Streben nach größerer Natürlichkeit des Zusammenhanges tritt auch hervor, wenn P. in chronologischer Reihenfolge ordnet. So werden H. 291, 26—292, 10 die Ereignisse um und auf Sizilien nach Bartholomäus Tod aus Jac. übernommen, aber dem zeitlichen Verlauf entsprechend zusammengefügt. — Daß Simplicianus nach Ambrosius Tode zum Bischof gewählt wird, bringt P. erst nach der Todesschilderung [K. 252, 52—54], während es Jac. schon proleptisch berichtet hat (p. 255). Ähnlich: H. 9, 57—10, 34 = La. 586, mit freien Erweiterungen; H. 99, 92—100, 55 = La. 244/45; K. 575, 97—576, 35 = La. 718/19.

Tiefer in die Werkstatt des Dichters führt uns eine Gruppe, in der er sich bestrebt, die Ereignisse nach einem bestimmten Gedankengange zu ordnen: [K. 215b, 16—45] daß bei Longinus erst die Heilung der Augen, dann das Erdbeben und die Finsternis als Gründe seiner Bekehrung geschildert werden, beruht auf der Durchführung des Gedankens: nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich wurde er sehend (nicht so La. 202). — [K. 258, 5—31]: daß der König dem Georg Reichtümer anbietet weil er den Drachen besiegt habe, stellt P. vor das Anerbieten, ein Münster zu bauen: erst

versucht er den falschen Weg, dann den richtigen (umgekehrt La. 261/62). — [K. 246, 22—31]: die Erzählung von einem Menschen, der Ambrosius ermorden will und dessen Hand verdorrt, ordnet P. gewissermaßen dem 245, 72/73 ausgesprochenen Thema unter: *maneger im do wider schrei, der an vremder secte was* (cf. auch die Verse 246, 32 ff. zum Thema!). In La. 252 dagegen folgt die Geschichte erst später zwischen anderen, von P. übergangenen Abschnitten. — [K. 401, 87—402, 13]: die Erzählung, daß Bernhard schlechte Kleider trägt, schließt sich, wie es im Pass. der Fall ist, besser gleich an die Beispiele von seinem vernachlässigten Außenleben an; in La. 531 steht noch seine Bekanntschaft mit Wald und Feld dazwischen.

Besonders verbreitet und deutlich ist die Tendenz, inhaltlich sich nahe Stehendes zusammenzustellen. Daß hierbei wie bei den Umstellungen überhaupt das 3. Buch ganz besonders beteiligt ist, liegt in seinem Inhalt begründet. Die Menge der kleinen Wundergeschichten, Episoden und Einzelerzählungen mußte viel eher zu einer Umordnung herausfordern als die in sich geschlosseneren Abschnitte des 2. Buches, falls diese nicht überhaupt aus verschiedenen Teilen mehrerer Kapitel zusammengesetzt sind. Ich führe aus, wie P. den Abschnitt *De exaltatione sanctae crucis* in den von der *inventio crucis* hinein arbeitet [K. 279, 55]: nach der Auffindung des heiligen Kreuzes, der Wegnahme der einen Hälfte durch Helena und dem sich daran anschließenden Tode des Quiriakus unterbricht P. das Kapitel *De inventione* ... vor den Wundern, bei denen das Kreuz als Zeichen eine Rolle spielt, und fährt fort bei La. 605 in den Schicksalen der anderen Hälfte des Kreuzes (Cosdroeserzählung). Danach erzählt der Dichter erst die Geschichten aus *De inventione* .. zu Ende, um dann abermals zu *De exaltatione* ... überzugehen, und zwar nimmt er hier erst No. 5 und 6, Erzählungen, in denen der Teufel eine Rolle spielt, offenbar zum direkten Anschluß an die Schreibergeschichte aus

De inventione ... (die ganz kurze Episode vom Schreiber in der Sophienkirche spielt keine Rolle). Dann erst zum Schlusse kommen La. 608/09: No. 3 und 4: 2 Geschichten von Juden und dem Kreuz. (No. 2 und 7 fehlen.)[1]).

Der Ordnungstrieb unsers Dichters artet wohl auch in Pedanterie aus. Die Inhaltsähnlichkeit ist zuweilen so konstruiert, so an irgend ein äußerliches Merkmal geheftet, daß man den Anlaß zur Umstellung kaum erkennt. Daß dennoch Ähnlichkeiten des Inhaltes und nichts Anderes der maßgebende Gesichtspunkt waren, wird fast überall so gut wie sicher, wenn man seinen Gedankenpfaden zu folgen sucht. La. p. 206 (Benediktlegende) stehn 4 Erzählungen hinter einander: I: ein Mönch wird vom Teufel am Gebet gehindert und durch Bened. gerettet. Ein anderer Bruder, Maurus, spielt dabei eine Nebenrolle. — II: B. verschafft den in 3 *cellen* hausenden Einsiedlern durch sein Gebet Wasser aus dem Felsen. — III: B. verhilft einem Mönche auf wunderbare Weise wieder zum Eisen seiner Axt, das ins Wasser gefallen ist. — IV: der Bruder Maurus rettet ein Kind aus dem Wasser mit B.s Hülfe. — In K. 221, 48—224, 2 stehn diese Erzählungen in der Reihenfolge II, I, IV, III. P. vertauschte wohl zuerst I u. II, um an Betrachtungen über den Zulauf, den B. in der Wüste hat, gleich die ‚Zellengeschichte‘ zu knüpfen. Die Umstellung von III u. IV erklärt sich schon daraus, daß auf diese Weise I u. IV, die 2 Erzählungen, wo Maurus auftritt, neben einander gerückt wurden. — — Oder: 520, 11—59 (I) und 520, 60—82 (II) stehen vor 520, 60—521, 25 (III) in K. Bei Jac. dagegen

1) Auch Einzelbeispiele für die Zusammenstellung inhaltsähnlicher Abschnitte sind reichlich vorhanden: K. 62, 12—75 = La. 69; K. 144, 34—146, 84 = La. 129/130: 2 Almosengeschichten; 312, 90—96 = La. 365; 432, 77—434, 70 = La. 563; 446, 63—447, 97 = La. 565; 434, 71—435, 9 = La. 558; 448, 22—62 = La. 564: 2 Krankheitserzählungen; 449, 16—38 = La. 564: 2 Visionen; 490, 66—491[a], 18 = La. 631: 2 bestrafte Sünder; 537, 84—538, 2 = La. 673: 2 Totenerweckungen.



p. 664/65 ist die Reihenfolge: III, I, II. Aber die 3 Geschichten sind überhaupt aus dem Ganzen herausgegriffen: alle drei behandeln den heiligen Franziskus und einen Frater. Der Grund für die Umstellung ist wohl, daß P. die 2 Erzählungen, wo Franz. *kunftige dinc* sagt (II und III), zusammen haben wollte. Da aber I und II wieder zusammen gehören, weil er in beiden mit einem Bruder unterwegs ist, so ergibt sich von selbst, daß III zuletzt kommen mußte. — Weitere Beispiele: K. 364, 24 ff. = La. 474; 458, 94—459, 26 = La. 580; 586, 61—587, 44 = La. 734.

Andere Umstellungen haben stilistische Gründe. Will der Dichter eine Charaktereigenschaft, die Richtigkeit einer These durch Beispiele beweisen, so bestrebt er sich wiederholt, den stärksten Beweis voranzustellen. Wenn Jac. [p. 531/32] in der Bernhardlegende zuerst den Raub der für das Kloster des Heiligen bestimmten *600 marc* erzählt und dann die Geschichte von einem Priester bringt, der Bernhard ohrfeigt, so stellt P. das um, wohl weil er dem grellsten Zeugnis für die *patientia* des Heiligen den Vortritt lassen will [K. 403, 5—27]. — Oder: [K. 584, 53—94] das Thema, daß man für die Seelen im Fegefeuer beten solle, wird gleich durch die Erzählung illustriert, wie ein Meister zu Paris, wenn er über den Kirchhof geht, den Seelen ein *de profundis* zu sprechen pflegt und zum Dank dafür, als er einmal durch seine Feinde in Bedrängnis gerät, von den Toten gerettet wird. Die Erzählung von einem Bischof dagegen, der von den Toten gestraft wird, weil er solche Gebete verachtet, folgt erst nach, während sie in der La. 733 voran steht. — Andere Fälle: K. 175, 96/97 = La. 169; 386, 40—72 = La. 494, No. 3; 448, 88—449, 15 = La. 562, No. 4.

Daß der Dichter verhältnismäßig nebensächliche Züge auch nachträglich bringt, falls er sie nicht, wie gewöhnlich, ganz fortläßt, sei nur erwähnt: K. 97, 5—26 = La. 102; 367, 74—83 = La. 473.

Das Bestreben, durch Umstellung Steigerungen zu erzielen als Gegensatz zu dem Prinzip, die Hauptsachen voranzustellen, tritt fast gar nicht hervor, man müßte gerade K. 401, 62—75 = La. 531 dafür verwerten wollen: dort ist die Geschichte, wie der heilige Bernhard Schmalz für Butter ißt, der Erzählung, wo er nicht merkt, daß er Öl trinkt, vorangestellt. Was sich indessen der Dichter, der diese ganze Partie mit seiner frommen Beredsamkeit ernsthaft erzählt, bei der Umordnung gedacht hat, ist mir zweifelhaft. — Unklar ist auch, warum die Beispiele für die Freigebigkeit Gregors im Pass. in umgekehrter Reihenfolge stehn gegenüber der La.; K. 202, 38—49: 1) Schenkung an die 3000 Jungfrauen in Rom, 2) Klostergründung in Jerusalem, 3) Unterstützung der Mönche des Sinai — [zu La. 194].

Für manche Umstellung werden recht äußerliche Gründe maßgebend gewesen sein: Ausfüllung des Raumes von einem Absatz zum anderen wie 535, 32—72 = La. 672/73, Nachholen von Vergessenem u. dergl. mehr, unwesentlicher Fälle, die durch anderweitige Änderungen notwendig wurden, nicht zu gedenken.

III.

Auslassungen.

Vergleicht man nur wenige Kapitel der La. mit dem Passional, so erregt ein Punkt sofort unsere Aufmerksamkeit: Jac. beginnt die meisten Kapitel mit einer kürzeren oder längeren Einleitung, in der er den Namen des Heiligen, den er behandeln will, etymologisch zu erklären und die Erklärung auf dessen Charaktereigenschaften u. s. w. anzuwenden sucht. Nichts von dieser Pseudogelehrsamkeit beim Dichter des Passionals! So



völlig hat er diese Partien ignoriert, daß man meinen sollte, sie hätten in Handschriften der La., die unserm Dichter vorgelegen haben, gar nicht gestanden. Ein zwingender Grund für diese Annahme liegt indes nicht vor, ja, vielleicht spricht eine Inkonsequenz, die ihm durchgeschlüpft ist, sogar dagegen: Die Legende von Christophorus [Cap. C, p. 430] beginnt in der La. mit den Worten: *Christophorus ante baptismum dicebatur Reprobus, sed postmodum Christophorus dictus, quasi Christum ferens, eo scilicet, quod Christum quatuor modis portavit, scilicet in humeris per traductionem, in corpore per macerationem, in mente per devotionem, in ore per confessionem sive praedicationem.* Die eigentliche Etymologie mit ihren Anwendungen läßt P. natürlich fort, aber K. 345[b], 4—7 entspricht doch dem Anfang:

> *e er getouft wurde*
> *und e im Christus were erkant,*
> *do was er Reprobus genant;*
> *daz sprichet ungeneme.*

Will man also diese Verse nicht einem selbständigen Einfall des Dichters zuschreiben, so lehren sie wohl, daß er die etymologischen Einleitungen zwar gekannt, aber absichtlich gemieden hat.

Wenn er freilich auch sonst im zusammenhängenden Text etymologische Spielereien und andere Wortspiele übergeht, so möchte ich dem kein Gewicht beilegen. Denn Fälle, wie La. 191 [zu K. 199, 30], wo Gregor im Briefe an seine Freunde sagt: *nolite ergo me vocari Noemi, id est pulchrum, sed vocate me Mara, quia amaritudine plenus sum,* oder La. 190 [zu 195, 3] wären eben gar nicht oder nur in schwerfälliger Umschreibung wiederzugeben. Und wenn der Dichter einfachere Wortspiele nicht nachahmt, wie La. 605, wo es heißt, die *exaltatio crucis* werde gefeiert, *quia in ea fides quam plurimum exaltata fuit* [K. 279, 59], oder La. 212: Benedikts Schwester, *quia lacrimarum fluvios fudit, serenitatem aeris*

ad pluviam convertit et traxit u. dergl., so beruht das wohl mehr auf einer Unlust des Augenblicks als auf prinzipieller Abneigung gegen derartige stilistische Äußerlichkeiten. Denn an anderen Stellen verschmäht er Wortspiele durchaus nicht, sondern erfindet selbst recht gesuchte (s. Kap. 7).

Mit welcher Aufmerksamkeit P. seine Vorlage verfolgt, zeigt die Art, wie er sachlich bedenkliche und falsche Stellen übergeht. Wenn La. p. 66 Herodes, ehe er sich erstechen will, sich umsieht, ob ihn niemand hindern könne, so läßt der Dichter das fort, da dem König in Wirklichkeit doch ein *consobrinus* in den Arm fällt [H. 46, 15]. — Das Beispiel für Augustins Mildtätigkeit, daß er *de vasis dominicis propter pauperes et captivos aliquando iubebat frangi et conflari et indigentibus dispensari* übernimmt P. aus Achtung vor dem Eigentum der Kirche nicht [La. 557 zu K. 435, 95]. — La. 582 rettet der heilige Ägidius Schiffer, die er auf dem Meere in Gefahr sieht, durch sein Gebet. Wenn nun diese ihm für die Rettung danken und sich erbieten, ihn umsonst zu fahren, so ist die Situation unserem Dichter zu unwahrscheinlich. Denn woher sollen die Schiffer von Ägidius' Gebet wissen! [K. 454, 51]. — Endlich noch La. 604: Eugenia nach dem Wiedersehen mit ihrer Mutter *vestibus induitur et in sublime tollitur*. Natürlich nicht im Passional! Denn die fromme Eugenia hätte diese weltliche Eitelkeit zurückgewiesen [K. 477, 15]. — Weniger wichtig sind: La. 350 zu K. 302, 59; La. 434 zu K. 352, 37; La. 656 zu K. 511,90.

Auch andere törichte und überflüssige Stellen bleiben fort. So führt Jak. für die *mansuetudo* des Remigius an, daß die Sperlinge ihm aus der Hand fraßen, und erzählt gleich darauf folgende kurze Wundergeschichte von ihm [p. 96]: *quodam tempore cum in domo cuiusdam matronae hospitatus fuisset et illa modicum vini haberet, Remigius cellarium introivit et super dolium crucem fecit; cumque ibidem orasset, mox desuper vinum*

egreditur, ita quod per medium cellarium fundebatur. Ein recht weltliches und doch unpraktisches Wunder! Beides fehlt im Pass. — Wenn La. 251 ein Bürger, um Ambrosius zu entführen, das Haus neben der Kirche mietet und den Wagen dort ein stellt, also gerade da, wo der Verkehr besonders lebhaft ist, so konnte dem Dichter die Ungereimtheit dieser Stelle nicht entgehen [K. 244, 48]. — Oder es fehlt die geschmacklose Stelle der Eufemialegende, wo die wilden Tiere *ad virginem concurrentes et iunctis ad invicem caudis ei quasi cathedram ad sedendum praebentes* der Heiligen nichts antun [La 621 zu K. 484, 49]. – Auch: La. 24 zu H. 96, 48; La. 156 zu K. 163, 67; La. 200 zu K. 213, 74—77 u. s. w.

Ähnlich bei Übertreibungen des Jak.: p. 179 soll der Sohn des Theophilus, den Petrus erwecken soll, schon *per quattuordecim annos* tot sein. H. 166, 18 einfach: er sei bereits tot und begraben, und der Zweifel an der Wahrscheinlichkeit dieser Begebenheit, den Jak. p. 189 nachträglich ausspricht, fällt auf diese Weise für P. fort. — Ganz ähnlich p. 370 der La. [H. 167,67], nur daß der Auferweckte dort erst *per XL dies iacebat mortuus.* – Andere Übertreibungen, die dem rationalistischen Sinne des Dichters anstößig waren, sind La. 471, wo ein besessener Mönch *vix a fratribus X* vor den Altar gebracht wird [K. 363, 23]; oder La. 365, wo in der Legende von Johannes und Paulus des Gallikanus *sacrae opinionis fama in toto orbe terrarum in tantum excrevit, ut ab oriente et occidente venientes viderent virum ex patricio consule lavantem pedes pauperum* [zu K. 312, 70]. — Weitere Beispiele: La. 260 zu K. 254, 86 oder La. 309 zu K. 277, 9.

Die Abneigung des Dichters gegen das Übertriebene, Krasse äußert sich aber noch in viel bemerkenswerterer Weise: es ist die Forderung der *zuht* und *mâze*, die auch er zur Norm für die Personen seines Werkes macht, und zwar meist im tieferen Sinne die Selbstbeherrschung in erschütternden Situationen des Lebens als Folge

innerer sittlicher Durchbildung. Mehr der Wahrung des Anstandes gilt es freilich, wenn es von dem Kaiser Eraklius zu Jerusalem, der sich La. 607 demütig *usque ad camisiam* auszieht, im K. 282, 65 einfach heißt: *er tet von im die richen kleit.* — Und wenn die Liebhaber der Thais *prae zelo litibus inter se consertis frequenter puellae limina sanguine juvenum replebant* [La. 677), so äußern sich Eifersucht und Nebenbuhlerschaft hier so grell, daß der Dichter sich davon abgestoßen fühlte [K. 539ᵇ, 13]. — Das Hauptkontingent stellen aber die Fälle, wo P. Ausbrüche des Schmerzes oder der Verzweiflung ausläßt, falls er sie nicht mildert: so, wenn Christines Mutter vor Schmerz *vestimenta sua scidit* [La. 420 zu K. 342, 29]; ebenso die Gattin Adrians [La. 598 zu K. 462, 3]; — so, wenn der Vater des Marcellianus und Marcus in der Sebastianlegende *capite adsperso pulvere* seine Söhne vom Märtyrertode zurückzuhalten sucht [La. 109 zu K. 102, 27]; — wenn gar die Tochter des Eraklius in der Basiliuslegende *humo se prosternens ungulis se ipsam discerpere coepit ac pectus suum contundere* [La. 123/24 zu K. 132, 43]; und natürlich, wenn die Mutter des erwähnten Marc. u. M. *scissis vestibus uberibusque ostensis* die Söhne zurückzuhalten sucht [La. 109 zu 101, 80/81] [1]). — Nach anderer Richtung weist La. 433 [zu K. 351, 63], wo der König aus Schreck vor Christophorus *de sede sua protinus corruit.* Wenn P. diesen Zug fortläßt, so hält er ihn eben mit der Würde eines Königs nicht für vereinbar. — Freilich, die Stelle in Pf. M.-L. 226, 408/09 scheint zu diesen Grundsätzen des Dichters nicht zu stimmen. Es ist von einem sündigen Ritter die Rede, der in der Kapelle auf einer Burg vor dem Marienbilde kniet, und *mit sinen fusten er sluc sine brust und sin houbet.* Was jedoch der reuige Sünder,

---

1) Eine Spur dieses letzten Gedankens findet sich übrigens doch im Pass., Vers 90: *ja han ich uch von miner brust uf zu mannen gezogen.*



der sich vor der Jungfrau Maria demütigt, in tiefster Zerknirschung tut, mißt der Dichter offenbar mit anderem Maßstabe als die wilden Schmerzensausbrüche meist weltlich gesinnter Menschen über den Verlust nahe Stehender, die doch vielleicht die Märtyrerkrone erringen wollen. — Das erhabenste Vorbild für solche Jammernden ist die Mutter Gottes. Wer mußte tieferen Schmerz ertragen als sie, da sie ihren Sohn am Kreuze hängen sah! Tausendfältige Qualen litt sie — so wird es H. S. 72 ausgeführt — und dennoch [V. 58/59]: *an ir bleib genzelich underwegen unzuchtentlich geberde.* Hier begegnet uns indirekt gefordert das Wort, auf das Alles hinauskommt: die *zucht* will der Dichter gewahrt wissen.

Dem entspricht es nun auch, wenn er alle sichtlich anstößigen Partien, besonders die des sexuellen Gebietes, wo sie nicht zur Charakteristik notwendig sind, übergeht. So werden verschiedene bekannte Züge von Kaiser Nero fortgelassen, besonders wie er seine Mutter töten lassen will, um zu sehen, wie es im Mutterleibe aussehe, und wie er mit einer Kröte schwanger geht [La. 376/77 zu H. 194, 23—28]. Der Dichter selbst begründet diese Auslassung:

er was ein unselich man
unde hatte unselde vil getriben,
die hie bliben ungeschriben,
wande mir ein sulche unvlat
in disem buche versmat,
die ich uf nutz nicht kan gejagen.

Ferner fehlen von La. 14/15 (Apostel Andreas) die Abschnitte No. 3: von einer Frau, die nicht gebären kann; No. 4: von einem geilen Greise; No. 5: von einem schönen Jüngling, den die Mutter verführen will [zu H. 203, 32]. — La. p. 31 [zu K. 30, 3] wird die Marter der Lucia geschildert, und es heißt unter anderm bei Jak.: *putans vero Paschasius secundum quorundam figmenta, quod lotio fugarentur maleficia, iussit eam lotio perfundi, cum nec sic moveri posset, ...* Der Dichter des Pass. läßt das fort in dem berechtigten ästhetischen Empfinden, daß diese Marter zu niedrig und obenein unnötig ist. — Weiter fehlt in K. 224, 58—60 die Erzählung von 7

nackten Mädchen im Klostergarten, die Benedikts Schüler verführen sollen, einer an sich schon unwahrscheinlichen Situation. — La. 433 sendet der König zwei Mädchen zu Christophorus in den Kerker *promittens iis multa munera, si eum ad peccandum secum allicerent. Quod videns Christophorus protinus in orationem se dedit. Sed cum a puellis plausu manuum et amplexibus urgeretur, surrexit* ...; P. nur kurz: *uf daz er mochte in also mit in zu sich erweichen* [K. 352, 2/3]. Aus ähnlichen Gründen fehlt La. 564, No. 10 und La. 529. — Wenn aber [La. 678] die büßende Thais vom Abte Pannucius in eine Zelle eingeschlossen wird und sie ihn fragt, als er gehen will: „*Quo iubes, pater, ut ex naturali meatu aquam meam effundam?*" *et ille:* „*in cella, sicut digna es*", so erregt diese Schonungslosigkeit in der Durchführung der Buße gerade durch ihren naiven Ernst unfreiwillige Komik, und der Dichter tat recht daran, wenn er die Stelle fortließ [K. 542, 20].

Sehr häufig werden im 3. Buche ganze Abschnitte übergangen. Im 3. Buche, weniger in den ersten beiden, weil die Zahl der lose an einander gereihten kleinen Geschichten hier bei weitem nicht so groß ist. Was freilich den Dichter jedesmal dazu veranlaßte, läßt sich oft genug nicht sicher entscheiden: oft nur pure Laune, oder der Umstand, daß ihm diese oder jene Erzählung zu unbedeutend schien und ohne jede Pointe war (La. 144 zu K. 159, 11; La. 531 zu 402, 34; La. 531 zu 402, 51; La. 555 zu 431, 37); manche Auslassung ist auch durch Umstellung oder andere Änderungen verschuldet. — Daß er Auswahl aus einer Überfülle des Stoffes übte, gibt er gelegentlich selber zu: H. 113, 32—34 (bei der Ausdeutung der 4 Ströme des Paradieses):

> *vil mochte ich sprechen des,*
> *wie sich die vlut umme treit,*
> *wan daz die rede wirt zu breit.*

K. 372, 67—373, 9 verbreitet sich P. darüber, daß er die Wunder nach Dominikus Tode ausgelassen habe, begrün-



det das V. 80—85 und sagt dann weiter V. 86/87: „*ouch vurchte ich albesundere, daz mir diz buch werde alzu groz.* — Die Schrift sagt mir nur, daß er noch viele heilte . . .“

Ferner fehlen Abschnitte, die Jak. aus seinen Vorlagen kompilierend übernommen hat, die aber den Hauptgedankengang nur unnütz unterbrechen, wie nach Heilung eines Kranken durch Augustin die in La. 559 aus dem 22. Buche *De civitate Dei* noch erwähnten wunderbaren Heilungen [zu K. 437, 29] oder die in den Bericht vom Tode Martins eingeschobene Geschichte von seinem Aufenthalt in der *Candacensis dyoecesis* [La. 748 zu K. 609, 87]. Besonders charakteristisch ist K. 144, 34 ff. [La. 128—133]. In dieser Legende von *Johannes dem almusenere* wählt P. aus den Erzählungen bei Jak. nur diejenigen aus, die die *barmeherzekeit* des Heiligen zeigen. Man sieht die konsequente Verfolgung dieses Zuges, der zum Leitmotiv wurde durch die Vision des Johannes am Anfang, wo ihm die Jungfrau Barmherzigkeit erscheint und ihn auffordert, sie zur Braut zu nehmen. — Ähnlich La. 208, No. 6 der Benediktlegende [zu K. 227, 14] und La. 459 zu H. 104, 17 u. s. w. Hier zeigt sich wieder das Streben des Dichters nach Geschlossenheit und Einheitlichkeit der Darstellung!

Eine weitere Spezialisierung dieser fehlenden Abschnitte würde wesentlich neue Gesichtspunkte kaum ergeben, sofern es überhaupt möglich ist, die Absicht des Dichters zu erkennen. Erwähnt sei nur noch ihre Häufung in der Benediktlegende, wo im Pass. die Nummern 6, 8, 9, 10, 11 der La. fehlen, — und in der Ambrosiuslegende, wo das Gleiche mit No. 3, 4, 6, 8 z. Teil, mit No. 7 und 9 ganz der Fall ist. Bedenkt man aber, daß in den Kapiteln über Jakobus und Maria Magdalena vom 2. Buch im Hahnschen Abdruck ebenfalls größere Partien fehlen, im 7. Bande der Germania v. d. Hagens jedoch nach einer vollständigeren Handschrift z. T. nachgetragen sind, so kann man doch auch beim dritten Buch im Zweifel sein, ob nicht eine neue Handschrift, falls sie auftauchte, die Straßburger und Königsberger, die sich sehr nahe stehen, ergänzen würde. Um so mehr liegt dies im Bereich der Möglichkeit, wenn es seine Richtigkeit mit der erwähnten Redaktion des Werkes durch den Verfasser selbst hat, der bei dieser Gelegenheit nachträgliche Ergänzungen aus der Quelle

hinzufügen konnte. Auch die Fassung, in der P. die La. kennen lernte, kommt ja wesentlich in Betracht.

Eine neue Gruppe bilden die Stücke, die in der La. nur Variationen anderer Abschnitte sind. Solche Variante beginnt wohl bei Jak. [z. B. 467 zu K. 356, 82] mit *simile quoddam dicitur accidisse* u. a. Derartige Parallelgeschichten übergeht P. mit Vorliebe: La. 44 zu H. 21, 55; La. 65 zu H. 44, 10; La. 66 zu H. 46, 56 etc., La. 29 zu K. 25, 22; La. 120 zu K. 126, 14 u. s. w., wobei die Zahl der Beispiele in den ersten beiden Büchern relativ ebenso groß ist wie im dritten.

Von mehreren gleichartigen Belegen hat der Dichter nur einen oder einige berücksichtigt. So bringt er [K. 210, 20—23] von den verschiedenen Einzelverdiensten Gregors, die p. 199 aufgezählt sind, nur die ersten drei, die anderen summiert er: *da bi er ufbrachte vil heiliger gewonheit* . . . — Desgleichen fehlen K. 249, 49 zwei Beispiele, die Jak. p. 253 noch für Ambrosius gute Eigenschaften anführt. — Oder anders K. 207, 83 [La. 197] in der Gregoriuslegende: *unde factum est, quod semper deinceps aut febribus laboravit aut podagrae molestia pressus fuit aut validis doloribus conquassatus aut dolore stomachi mirabiliter cruciatus.* P. nimmt nur die Podagra.

Die gleiche Tendenz zeigt das Bestreben, unnötige Wiederholungen zu vermeiden. Wenn daher in der Silvesterlegende Kaiser Konstantin, als ihm die Mütter der Kinder klagend entgegentreten, in deren Blut er zur Heilung seines Aussatzes baden wollte, seinen Vorsatz aufgibt und zu den Anwesenden spricht: *in illis ergo praeliis fortiores nos exsistimus illis, in his vero nobis ipsis fortiores sumus. Qui enim fuerit in isto certamine superatus, victoriam obtinet victus, victor enim post victoriam vincitur, si pietas ab impietate superatur. Vincat ergo pietas in isto congressu. Bene enim omnium adversariorum poterimus esse victores, si sola pietate vincamus. Omnium enim se esse dominum comprobat, qui servum se monstraverit pietatis*, so ist diese ständige Wiederholung des Gedankens



der Selbstüberwindung natürlich für den Dichter ebenso unerträglich wie für uns und Grund genug, sie zu übergehen [La. 71/72 zu K. 66, 75]. — Andere Fälle betreffen mehr die doppelte Erwähnung von Tatsachen: wie La. 190 zu K. 194, 66; La. 606 zu 280; La. 638 zu 501, 95 u. s. w.

Jak. liebt es überhaupt, wo er seine Weisheit vorbringen will, die Gedanken logisch zu zersplittern, trocken aufzuzählen, schematisch einzuteilen, Beispiele und Beweise pro et contra an einander zu reihen, lange Reflexionen und gewagte Exegese vorzutragen. Solche Stellen sind für P. gewöhnlich unverwendbar, auch da, wo sie zwischen erzählenden Partien stehen, in denen er sich ruhig an seine Quelle anschließt. Nicht nur die Ungereimtheit und der Mangel jedes poetischen Reizes mußten hier einen Dichter abschrecken, der mit bewußtem künstlerischen Gefühl an seine Vorlage herantrat. Denn auch in seinem Werke gibt es Strecken — im ersten Buch, wo die Vorlage leider versagt —, in denen der epische Fluß der Erzählung schwindet, wo er seine fromminbrünstigen Empfindungen nicht in lyrischen Gefühlsergüssen ausströmen läßt, sondern wo auch er beginnt zu reflektieren und sein erhabenes Thema, die ergreifende Passionsgeschichte des Herrn und das Mysterium der Erlösung, in spekulativen Erörterungen zu behandeln und so über die Sphäre des Profanen zu erheben. Aber auch hier hebt er sich scharf von Jak. ab oder von Johann von Frankenstein, dessen „Kreuziger" unwillkürlich zum Vergleich herausfordert mit seinem gänzlichen Mangel an Empfindung, mit dem Überwuchern seiner wissenschaftlichen Anmerkungen, die fast zur Hauptsache werden. Im Gegensatz zu ihnen wahrt der Dichter des Pass. sich stets eine Anspruchslosigkeit, die es verschmäht, mit Gelehrsamkeit zu prunken, eine gewisse innere Schlichtheit seiner Person. So fehlt z. B. die ganze Abhandlung am Schluß der Matthäuslegende [La. 625—28], die noch zuletzt eine ins Spezielle gehende

Würdigung des Heiligen gibt [zu H. 302, 66]. — Ähnlich beim Schluß der Catharinalegende [La. 795—97 zu K. 690ᵃ, 14] und sonst. — Die Einteilung der verschiedenen Holzarten, aus denen das Kreuz Christi bestand, war, mit den folgenden Zitaten, völlig überflüssig [La. 304/05 zu K. 269, 83]; — ebenso die nüchterne Aufzählung, warum man alle Heiligen feiere, zu Anfang des Cap. CLXII. K. 574ᵇ, 16 geht P. nach der Ermahnung zur Aufmerksamkeit gleich in medias res. — Vgl. noch K. 176ᵇ, 41 zu La. 169; 278,11 zu La. 310; 589, 31 zu La. 735.

Gegen Zitate verhält sich P. besonders ablehnend. Ich meine hier weniger das einfache Nennen von Gewährsmännern. Denn da verbot sich ein genauerer Anschluß an die Quelle schon durch die übergroße Zahl der Fälle (s. S. 11). Wichtiger ist es, wenn der Dichter die ausgeschriebenen längeren Zitate übergeht. Am meisten werden davon die Stellen der La. betroffen, wo am Ende einer Heiligenvita noch die goldenen Worte zusammengefaßt sind, die dieser oder jener Kirchenvater und Heilige gesagt hat. Der Dichter macht hier gewöhnlich kurzweg reinen Tisch, indem er seine Legenden vor dem Beginn dieser Partien zum Abschluß bringt, mag das H. 282, 26 [zu La. 292/93] dem Apostel Philippus gelten oder K. 185, 28 [zu La. 173] der heiligen Agathe, um zwei herauszugreifen. Natürlich sind die Zitate am Schluß der Legenden nicht die einzigen, die P. beseitigt; solche Streichungen finden sich ebenso mitten in der Erzählung wie H. Pass. 22, 64 [zu La. 44/45]. Diese Stichproben können als Typen einer ständig wiederkehrenden Erscheinung gelten.

Zahllos ist die Menge der kleinen, mehr oder minder interessanten Züge, die P. als unwesentliche und nebensächliche Begleitumstände der jeweiligen Handlung ausgelassen hat. Es ist weder möglich noch lohnend, hier nach bestimmteren Tendenzen zu fahnden. Nur wenige greifbare Beispiele! Als P. in der Augustinlegende von der Entstehung des *te deum laudamus* spricht

[K. 424, 19 ff.], heißt es La. 553: *in aliquibus autem libris antiquis titulus talis praeponitur: canticum ab Ambrosio et Augustino compilatum*, was vollkommen nebensächlich ist; — oder wenn berichtet wird, daß Longinus schlechte Augen hatte, so fügt Jak. [p. 202] gleich hinzu, woher: *ex infirmitate vel senectute* [nicht in K. 215b, 19]. — Die Jungfrau, die der heilige Lupus liebt, ist in der La. die *filia praedecessoris sui*, ebenfalls nicht in K. 458, 49; u. s. w.

Auch manche Züge, die an sich nicht unwesentlich und nebensächlich sind, fielen besonderen Überlegungen des Dichters zum Opfer: daß z. B. Petrus die Seele eines leichtsinnigen Kölner Mönches durch einen früheren Bruder in den Körper zurückführen läßt, steht nur La. 460; P. sagt einfach: ‚sie kehrte in den Körper zurück' [H. 199, 8]. — La. 205 ist von *avis quaedam nigra, quae merula vocatur*, die Rede, die den heiligen Benedikt umflattert und erst durch das Zeichen des Kreuzes vertrieben wird. Die Worte *quae merula vocatur* ignoriert der Dichter, wohl in der Empfindung, daß der unbekannte schwarze Vogel unheimlicher wirke als mit bestimmter Bezeichnung [zu K. 219, 29]. — In derselben Legende steht die Erzählung von einem Manne, der auf der Wanderung zu fasten gelobt hat, aber durch seinen Weggenossen, den Teufel, zum Bruch des Gelübdes verleitet wird. Die Worte La. 208: *denique cum hora iam praeterisset et eos longum fatigasset iter*, läßt P. dabei fort. Sollte dem Manne für den Bruch seines Gelübdes dieser mildernde Umstand genommen und sein Vergehen strenger beurteilt werden als bei Jak.? [zu K. 226, 23]. — Während in der kurzen Felixlegende immer von zwei gleichnamigen Brüdern in der La. 575 die Rede ist, spricht P. S. 451b—453 nur von dem älteren. Und mit Recht! Denn dieser allein handelt überhaupt. — Vgl. ferner H. 7, 81 zu La. 588; 165, 3 zu La. 179; 261, 19 zu La. 295/96; K. 535, 93 zu La. 672 u. v. a. m.

Ebenfalls hierher gehört die Neigung, n e b e n s ä c h-

liche Personen der La. überhaupt nicht zu erwähnen. Wenn Jak. p. 630 von entkommenen Christen berichtet (Mauritiuslegende): *ex quibus fuisse dicuntur Solutor, Adventor et Octavius apud Taurinum, Alexander apud Pergamum, Secundus apud Vintium, necnon et beatus Constantius et Victor et Ursus et quamplures alii*, so fehlen all diese bloßen Namen, mit deren Angabe niemandem gedient ist, in K. 489, 49. — La. 490 übergibt Decius den Laurencius erst dem Valerianus, dieser ihn dem Hippolytus, der ihn in den Kerker führt. Die unnötige Vermittlungsperson Valerianus konnte K. 380, 9 mit Recht fortbleiben. — Und so fehlen häufig Personen der La., die nur eine Statistenrolle spielen: La. 579 zu K. 459, 34 u. 62 u. a. m.

Eine Abneigung hat P. zuweilen gegen selbständige kritisierende Bemerkungen des Jak.: so gegen die Auseinandersetzungen, ob Petrus und Paulus an demselben Tage den Märtyrertod erlitten [La. 379 zu H. 200, 24]. — La. 489 sucht Jak. etwaige Bedenken über die eigenmächtige Verteilung des Kirchenschatzes durch Laurencius zu beschwichtigen und geht auf die Zweifel ein, ob Sixtus damals überhaupt lebte. Beides fehlt K. 377, 46. — Und wenn La. p. 655 über die *virginitas* beim heiligen Hieronymus sagt: *licet autem in hac legenda dicatur, quod semper virgo fuerit, ipse tamen de se ita scribit ad Pammachium: virginitatem in coelo praefero, non quia habeo*, so steht das ebenfalls nicht in K. [p. 509, 46]. Ein aus La. 783 übernommener Rechtfertigungsversuch der Handlungsweise Petri und Faustinians (Clemenslegende) ist darum eigentlich gegen dieses Verhalten des Dichters. Sogar die Konzession: *oder habe ez vur mislich und laz apocrifum ez wesen* ist aus der Vorlage übernommen [K. 656, 98 bis 657, 24]; [desgl. 330, 56—59].

Bei der Auslassung solcher Stellen spielt jedoch schon das Bestreben mit herein, Ruhm und Handlungsweise der Heiligen sowie anderer frommer Personen nicht in zweifelhaftes Licht zu setzen: das Gegenstück zu den Zusätzen, die zu ihrer besonderen Hervorhebung dienen!

Bezeichnend ist hier auch La. p. 48: als die heilige Anastasia krank wird, folgt auf *putans se mori* noch: *dolorosas epistolas Chrysogono mittebat et ille consolatorias remittebat.* P. übernimmt das nicht, vielleicht aus dem berechtigten Empfinden heraus, daß dies ihrer Glorie Abbruch tun könne [K. 32, 31]. — La. 461 heißt es vom *pallium* des Gamaliel: *cui gemmulae aureae et cruces inerant contextae.* Auch das vergoldete Schuhwerk wird beschrieben. Beides nicht in P., sondern einfach [K. 42, 66/67]: *sine kleidere garwe waren lustlich genuc.* Diese Hervorhebung des äußeren Schmuckes war eben für den Lehrer des Paulus nicht angebracht.

Auch sonst werden Bedenken religiöser Art Auslassungen verursacht haben. Wenn in der Cecilienlegende der bekehrte Tiburtius die Engel sieht und *omnia quae postulabat, protinus obtinuit* [La. 774], so mußte diese übertriebene Betonung der Heiligkeit eines Menschen bei dem religiös-sittlichen Empfinden des Dichters Bedenken erregen. — Doch hier tritt schon ein anderes wichtiges Charakteristikum hervor, das sich freilich mehr in Zusätzen oder Abweichungen als negativ in Auslassungen äußert: das Bestreben, Charaktere und Handlungen psychologisch zu vertiefen und überhaupt aus einer tieferen, innerlicheren Erfassung der Situation heraus die Vorlage zu ergänzen oder zu ändern. — Wenn dagegen gelegentlich psychologische Momente, die in der Quelle vorhanden sind, im Pass. fehlen, so teilen sie ihr Schicksal mit anderen Auslassungen, die eigentlich den Gepflogenheiten des Dichters widersprechen. Reimnot oder übersetzungstechnische Hindernisse mögen hier mitgespielt haben, soweit nicht die unkontrolierbare Stimmung des Augenblicks entschied.

Bei einigen größeren Auslassungen aber, die auf den ersten Blick unmotiviert erscheinen, wird man Mangel an Kenntnissen oder Verständnis bei dem Dichter annehmen dürfen. Wenn Petri und Pauli Leichen *apud catacombas* von den Griechen zurückgelassen werden,

so steht das nur bei Jak. p. 378, nicht H. 196, 88. — La. 374 wird die bekannte Tatsache berichtet, daß Paulus zum Unterschiede von Petrus geköpft werden soll, weil er römischer Bürger war. Offenbar ist dem Dichter diese Motivierung unverständlich, da er sie fortläßt [zu H. 178, 53]. — Immerhin sind die Fälle selten, und höchstens, wenn es gilt, für eine amtliche Stellung oder einen Titel die entsprechende Bezeichnung zu finden, kann man ihn häufiger der Unkenntnis zeihen. La. 189: Gregor überlegt, daß er Christus besser dienen könne, *si sub praetoris urbani habitu mundo specie tenus deserviret.* „*sub praetoris urbani habitu*“ berücksichtigt P. nicht, oder vielmehr sagt er: *als mine altvorderen han in grozer werdekeit getan.* Wußte er die Stellung des *praetor urbanus* nicht wiederzugeben? [K. 192, 62] [1]).

Dem Gefühl einer gewissen Unsicherheit und Unkenntnis wird auch die Abneigung gegen Stellen entstammen, wo Jak. auf Verhältnisse der Gegenwart hinweist. Meist handelt es sich um Gründung von Kirchen und anderen Bauwerken, Namengebungen und dergl., die „noch heute“ so existieren sollen. Der Dichter wollte sich wohl, wenn er diese Bemerkungen öfter überging, nicht der Gefahr aussetzen, durch die wahren Tatsachen ad absurdum geführt zu werden. Daß die *camera*, in der dem Kaiser Oktavian die heilige Jungfrau mit dem Kinde herbeigezaubert wird, Marien geweiht wurde und noch heute *sancta Maria ara coeli* heißt, steht nur La. 44, nicht H. 22, 64. — Vgl. H. 177, 80: als Petrus der Marter entgehen will und an die *porta* (das „Burgtor“) kommt, *ubi nunc dicitur Sancta Maria ad passus*, begegnet ihm Christus. Die lateinischen Worte nur La. 374. — Oder im 3. Buch: als von dem Wasser, das die Mönche durch Benedikts Hülfe aus dem Felsen gewinnen,

---

1) Oder hat er, wie Roethe vermutet, bei *praetoris* an *priores* gedacht? — Im übrigen s. die Sonderbesprechung der Rang- und Titelangaben in Kap. 6.

die Rede ist, heißt es La. 206: *quae usque nunc tam sufficienter manat, ut ab illo montis cacumine usque ad inferiora descendat.* Nicht K. 222, 6. — Vgl. noch K. 200, 19 [zu La. 192].

Indessen steht diesen Fällen eine große Anzahl anderer gegenüber, in denen der Dichter solche Beziehungen auf die Gegenwart doch übernommen, ja sogar neu eingefügt hat. Immerhin ist die überwiegende Zahl etwas anderer Art: häufig ist z. B. die Einsetzung von kirchlichen Gebräuchen, die zur Zeit des Dichters noch bestehen und die er als Geistlicher genau beurteilen kann. K. 201, 70—73: von Gregor stammt die Sitte der Päpste, sich als *aller gotesknechte knecht* zu bezeichnen [aus La. 193]. — Zusätze: verhältnismäßig oft sind hier die Marienlegenden vertreten, soweit die Quelle überhaupt herangezogen werden kann. Pf. M.-L. 5, 103—106 [La. 590]: Marias Geburtstag wird noch heute gefeiert. — Pf. M.-L. 9, 34—37 [La. 165]: noch heute werden bei Mariä Lichtmeß die Kerzen zur Kirche getragen. — Pf. M.-L. 54, 10 [La. 592]: *unser vrowen gezit, die noch genuger sprechen pflit.* — Aber auch K. 366, 74/75: daß das Ordenskleid der Dominikaner *obene swarz, undene wiz als man sie hute noch tragen sicht* sei, steht gar nicht an der entsprechenden Stelle bei Jak. [p. 473]. — 368, 1: vom Zeigen der Hostie: *als wir noch hute pflegen hie* [La. 477]. — 400, 79, als von Clarevallis zum ersten Mal die Rede ist: *daz noch ein schone kloster ist* [La. 530]. — 573, 44 vom Festtag der 11000 Jungfrauen: *des man ouch nimt hute war* [La. 705]. — 592[b], 30/31 (Martinlegende) vom Segen für die *catechumeni*: *als in genugen landen is noch gewonlicher louf* [La. 741].

Der Unterschied zwischen Stellen, die P. ausläßt, und denen, die er übernimmt oder zusetzt, bedarf also keines Kommentars, und nur vereinzelt finden sich Fälle wie H. 21, 26—31 [= La. 42], daß an Stelle des Romulustempels heute eine Kirche zu Ehren Marias stände; — K. 288, 44/45 [= La. 608]: die Geschichte von dem

Juden, der ein Christusbild in Konstantinopel am Halse verwundet: *noch hute ist in derselben stat daz bilde und ame halse wunt.* — H. 243, 50—57, wo im Anschluß an La. 62 berichtet wird, daß noch heute Manna in der Gruft des Apostels Johannes entstehen soll[1]).

Damit sind die sachlichen Auslassungen im wesentlichen erschöpft; die aus stilistischen und übersetzungstechnischen Gründen erwachsenen nehmen einen weit geringeren Raum ein.

Vor allem in der Behandlung der Zahlangaben unterscheidet sich der Dichter hier von der trockenen Annalistik des Jak. Fast jede Heiligenvita schließt bei diesem mit der genauen Angabe des Todesjahres oder der Jahreszahl der regierenden Kaiser. Wie selten dagegen im Pass.! Ja, man möchte fast von einer Idiosynkrasie des Dichters sprechen, wenn er selbst so kurze Bemerkungen wie *post triduum*, *post septem dies* vermeidet, wo von einer technischen Schwierigkeit der Wiedergabe nicht die Rede sein kann. Freilich kommt dieser Gesichtspunkt auch für größere Zahlangaben m. E. nur wenig in Betracht. Denn wenn der Dichter sie einmal übernimmt, so frappiert die Gewandtheit, mit der er sich Reim und Rhythmus dienstbar zu machen weiß. Vgl. K. 437, 59—67 beim Todesjahre des heiligen Augustinus:

Diz was, do unsers herren jar
sich bi die zit verliefen gar
vierzec unde vierhundert,
do wart von im gesundert
sin leben an todes gewalt,
unde er was siebenzec jar alt,
sechse druf. seht der was er
gewesen vierzec alda her
under bischoves krone;
u. s. w.

1) C. Franke (s. S. 16, Anm.) macht neben sprachlichen Kriterien S. 75 auch die Verse K. 623, 50 u. 54—57 dafür geltend, daß P. aus Hessen stamme: [v. Elizabet]

Zu Marpurc uf daz ende . . .
si liez da selbes machen
ein spital schone unde groz,
des manic armer do genoz
und genuzet ouch hute.

Der letzte Vers ist freilich zu La. 763 hinzugefügt, verliert aber durch die angeführten Parallelstellen doch wohl an Bedeutung.

Noch komplizierter ist La. 530: der heilige Bernhard wurde Mönch *anno ab incarnatione domini MCXII a constitutione domus Cisterciensium XV servus Dei Bernhardus annos nactus circiter XXII.* Das wird zu K. Pass. 400, 1—9:

do Cristes jargezal ir ganc
hete bracht hin uf den swanc
tusent unde hundert
und zwelve druf gesundert
und daz kloster Cytias
kumen uf vumfzec jare was
von siner stift so hin dan
und Bernhardus der gute man
was zwei und zwenzic jar alt
u. s. w.

Diese Beispiele legen die Vermutung nahe, daß P. nur wichtige und bedeutende Ereignisse chronologisch fixieren wollte. Wirklich stehen solche breiten Ausführungen nur vereinzelt da. Kurze Zahlangaben aber kommen auch sonst noch ohne besonderen Anlaß vor: K. 290ᵃ, 22 = La. 609: ein Wunder vom heiligen Kreuz; — K. 485, 30 = La. 628: die Regierungszeit Diokletians und Maximians; — K. 489, 38/39 = La. 635: als des Mauritius Mannen getötet werden; — K. 576, 55/56 = La. 719: die Zahl des Jahres 605, in der Papst Bonifaz den Tempel in Rom vom Kaiser erhält; — K. 688, 60—62 = La. 795: Catherinens Todesjahr (310). — So auch v. d. H. Germ. 266, 25/26 zu La. 429; H. 276, 59—68 zu La. 302; H. 292, 11 zu La. 544; H. 330, 24—26 zu La. 267.

Oft werden Ortsangaben unterdrückt. Auch hier widerstrebte die Pedanterie des alles gewissenhaft buchenden Kompilators dem künstlerischen Sinn unseres Dichters. Was sollte auch die Angabe all dieser Städte und Gegenden, aus denen die Personen stammen und wo sich die Ereignisse abspielen, da sie dem Leser wie dem Dichter zum größten Teile bloße Namen waren, mit denen sie keine Anschauung verbinden konnten? Nicht, daß es unserm Dichter an Anschauung und der Kunst anschaulicher Darstellung überhaupt fehlte. Im Gegenteil: Bilder, Metaphern, Gleichnisse stehen ihm überall zur Verfügung und besonders in der Ausmalung von Situationen zeigt er sich recht als anschauenden Dichter [cf. Cap. 7]. Seinem Werke aber ist die Sprödigkeit in diesem Punkte nur

zu gute gekommen. Gerade die legendarischen Stoffe, die frommen Wundergeschichten vertrugen es sehr gut, wenn sie von dem Historisch-Chronistischen etwas befreit und in eine gewisse ideale Ferne gerückt wurden. Der Zauber des Dunklen und Mysteriösen, das Wunderbare des menschlichen Schicksals verbunden mit der Allmacht und Allgüte Gottes, wurde gesteigert und die Wirkung auf das empfängliche Gemüt des gläubigen Lesers damit größer. — Auch hier ist der Dichter freilich nicht konsequent. Bald hat er diese, bald jene Bezeichnung übernommen. Aber die Zahl dieser Auslassungen ist doch so bedeutend, daß man getrost von einem bewußten künstlerischen Prinzip sprechen kann [1]).

Auch sonst ist wieder Nebensächliches fortgeblieben, aber nicht aus sachlichen Gründen, sondern um durch Auslassung des Unwesentlichen die Hauptsachen stärker herauszuarbeiten. So, wenn die Einzelheiten über die Schätzung in Judäa [La. 40/41] in H. 17, 80 fehlen. — La. 631, Zeile 7—16, wird erzählt, was mit dem Leichnam des Innocentius, eines Fahnenträgers von Mauricius, geschieht; nicht in K. 490, 65, da es vom eigentlichen Helden der Legende zu weit abführt. — Oder La. 469: die Dominikaner übernehmen die Augustinische Regel; dann: *quasdam quidem artioris vitae consuetudines, quae sibi per formam constitutionum observandas statuerunt, insuper assumentes.* Die lateinischen Worte natürlich nicht in K. 359, 56, da sie die Hauptsache unnütz umranken. — So noch K. 201, 62—65 [zu La. 192/93]; 207, 49—55 [zu La. 197]; 273, 37 [zu La. 308].

Noch andere Stellen der La. werden im Pass. geopfert, um dafür eine Steigerung oder größere Wirkung zu erzielen. Mögen die Beispiele für sich sprechen: La.

1) Fast jede Legende bietet Einzelbelege. Darum begnüge ich mich, auf die Häufung dieser Fälle in der Legende von Jakobus dem Größeren hinzuweisen. cf. besonders: V. d. H. G. 552, 24 = La. 427; G. 258, 25 = La. 428; G. 259, 36 = La. 428; G. 263, 4 — La. 429; G. 264, 21 = La. 429; G. 266, 31 = La. 430.



264 rät ein Jüngling den Kreuzfahrern, die Reliquien des heiligen Georg nach Jerusalem zu bringen und gibt sich zu erkennen: *sanctum Georgium ducem christianorum se esse.* P. [K. 265[a], 14] läßt das letzte fort, um nachher das plötzliche hilfreiche Erscheinen des Ritters Georg bei der Erstürmung der Stadt besonders wirksam zu gestalten. — Ebenso ist es verständlich, daß P. [K. 495, 2], nachdem er eben den fein eingefädelten Angriff des Teufels in Jungfrauengestalt auf Justinas Keuschheit als mißlungen geschildert hat, jetzt den La. 634 folgenden plumpen Versuch fortläßt, wo der Teufel als Jüngling sie im Bette zu verführen sucht. — Vgl. auch K. 496, 10/11 = La. 635.

Auf die Auslassung direkter Reden aus verschiedenen Gründen, die Aufgabe von Kontrastwirkungen und die Fortlassung vorbereitend proleptischer Stellen sei hier nur hingewiesen. Vgl. Cap. 7.

Schwer oder unmöglich wiederzugeben waren für den Dichter in erster Linie die bereits auf S. 24/25 behandelten Wortspiele. — Doch auch Schwierigkeiten anderer Art sind zu berücksichtigen: so wenn La. 678 der Wert der verbrannten Habe der Thais auf *auri librarum quadringentarum* geschätzt wird [zu K. 541, 71]; — oder La. 732 die Verse, die ein Meister in Paris dichtet, als er der weltlichen Wissenschaft Valet sagt: *linque choax ranis, cra corvis, vanaque vanis. Ad logicam pergo, quae mortis non timet ergo* [zu K. 587, 44]. — Gerade in solchen Fällen wie diesen, wo es sich darum handelt, Stellen mit besonderer, nur im Lateinischen prägnant zuspitzbarer Pointe wiederzugeben oder für Realien und Verhältnisse der alten Zeit den entsprechenden Ausdruck zu finden, tritt gelegentlich eine gewisse Ratlosigkeit hervor. Doch hierüber Cap. 6.

IV.

Sachliche Abweichungen.

Die sachlichen Abweichungen sind an Zahl geringer als die Auslassungen und liefern wenig neue Gesichtspunkte. Immerhin tritt die selbständige Kritik des Dichters an seiner Quelle da hervor, wo er eine natürlichere und richtigere Auffassung des Sachverhalts durch seine Änderungen anbahnt. In der Legende von *Johannes dem almusenere* erscheint Christus des Nachts dem Zöllner Petrus: La. 127 sind die Fragen Christi an Petrus in mehrere Abschnitte geteilt, auf die jedesmal Petrus Antworten gibt. Da er aber schläft, ließ P. wohl rationalistisch nur Jesus reden und Petrus nicht antworten [K. 141, 29—41]. — Wenn Georgs Reliquien *in Jerusalem* gebracht würden, werde er den Christen helfen, heißt es La. 264; P. mit kleiner, aber scharfer Änderung: *vor die stat*, was sachlich richtiger ist, da Jerusalem erst erobert werden soll [K. 265, 17]. — La. 606 läßt Eraklius den zehnjährigen Sohn des Cosdroe taufen, in K. 281, 88/89 veranlaßt es dieser selbst. Das ist besser, da der Knabe hier in schönem Gegensatz zum ungläubigen Vater steht und ihm so Eraklius mit größerem Recht das Land des Vaters übergeben kann. — Andere Beispiele des 3. Buches: 17, 20—22 [La. 26]; 171, 14—20 [La. 161]; 465, 49—51 [La. 599] usw. — H. bietet hier nur wenig: 215, 52—56 [La. 423]; v. der H. Germ. 255, 32/33 [La. 427].

Nicht immer empfinden wir P.s Änderungen gerade als notwendig. Als Besserung begreift sich noch K. 172, 46—49: La. 168 (als Blasius nach der Marter wieder in den Kerker geführt wird): *septem mulieres sequentes guttas sanguinis colligebant.* P. hat offenbar eine andere Vorstellung: jede der Frauen hat ein Tuch und wischt ihm die Tropfen ab, wohl um dem Märtyrer eine Art

Linderung zu bereiten. — La. 173 wird ein Feuer speiender Berg am *dies natalis* der Agathe zur Ruhe gebracht, in K. 185ᵃ, 25—28 am Jahrestag ihres Todes. P. ist hier insofern gedanklich besser, als der Märtyrertod der Heiligen auf diese Weise offenkundig der Nachwelt zum Heile gereicht. — La. 345 Felicianus: Christus kann mich aus deinen (des Kaisers) Händen befreien; K. 299, 61—64: was mir auch zustößt, *darinne wil ich tot ligen, Cristus hilfet mir gesigen.* P. hat das Bessere, da er doch nachher durch den Kaiser stirbt. — Ähnlich: 30, 54 [La. 52]; 148, 80—85 [La. 141]; 169, 82—91 [La. 167]; 194, 2 und 10 [La. 189].

Nur selten steht im Pass. sachlich Schlechteres und Unrichtigeres. Manche Fälle grenzen dabei in ihrer besonderen Auffassung der Situation an Mißverständnisse; ich möchte sie aber doch von ihnen getrennt wissen. Z. B. K. 205, 50/51: in La. 195 prophezeit ein Mann in Mönchstracht mit dem Schwerte dem Mauricius, *illum gladio moriturum.* Diese unheimliche Drohung übernimmt P. falsch: *mir ist, sprach er, erloubt, daz ich dich schiere ertoten sal.* Er tötet ihn aber nicht, sondern der Dichter läßt das Motiv einfach fallen, und Mauricius stirbt auf andere Weise wie in La. 196. — K. 233, 36—38: daß man Patricius erst sagen muß, er habe mit der Spitze seiner Krücke des Schottenkönigs Fuß durchstoßen, ist natürlich schlechter als La 213, wo er es selbst bemerkt. — K. 455, 26—29: Egidius erhält nach La. 583 von einer Hindin zu bestimmten Zeiten Milch. Im Pass. versieht sie ihn überhaupt bisweilen mit *lipnar*, indem sie ihm *sumeliche dinc* bringt. — Andere Beispiele: K. 98, 9—14 [La. 103]; 224, 16—22 [La. 207]; 363, 37 [471]; 364, 14 [La. 471].

Einige Male sind die Abweichungen von der La. bloße Umbiegungen oder Umdeutungen von Gedanken, die sonst aus ihr übernommen sind. Auch hier gibt es Fälle, die von den Mißverständnissen zu trennen sind. K. 450, 90 – 95 [Augustinlegende]: der Mönch Hugo wurde

so krank, *ut in vigilia ipsius* [sc. Augustins] *super humum tamquam moriens poneretur* [La. 536]. P. biegt um: er ließ sich auf Asche legen, weil er wieder zu Asche werden sollte. — K. 312, 28—31: die Töchter des Gallikanus werden La. 365 von Constancia einfach *ad Christum conversae*; im Pass. hat sie Const. zum Gelöbnis ewiger Keuschheit veranlaßt. — 402, 26—34: La. 531 (von Bernhard): *denique confessus est aliquando meditanti vel oranti sacram omnem velut suppositam vel expositam sibi apparuisse scripturam.* P. ist hier ganz nüchtern-realistisch: er durchforschte die Schrift, so daß kein Winkel blieb, wohin er nicht gekommen wäre, wie wir noch heute in seinen Werken bemerken. — Oder der Dichter interpretiert eine Stelle nach seiner Auffassung K. 242, 12/13: in La. 250 wird Ambrosius *ad regendam Liguriam . . . provinciam* entsandt; im Pass.: *uf daz der werre wurde erwant, den maniger dar uf nam.* — Vgl. ferner: K. 259, 2—5 [La. 262]; 561, 32—35 [La 690]; 681, 47 ff. [La. 793] und wenige andere.

In den beiden ersten Büchern treten in größerer Anzahl Vereinfachungen auf, die z. T. schon ins stilistische Gebiet hinübergreifen. Vergl. H. 17, 57—73 die einfache Beschreibung, wie die Schätzung unter Augustus vor sich ging, mit der genauen und umständlichen Schilderung auf p. 40 bei' Jak. — Oder K. 339, 42/43: *Fontinus* (Jac. = *Fronto*) in der Marthalegende sinkt beim Zelebrieren der Messe in Schlaf und hat eine Vision. Er wird aber geweckt; *wand daz amt bedorfte sin.* La. 446 viel spezieller: *cum . . . finitis cantibus dyaconus evangelium lecturus benedictionem petens episcopum excitaret.* — Obgleich hierbei die Tendenz, Nebensächliches kurz zu behandeln, eine Hauptrolle spielt, so kann man doch nicht sagen, daß der Dichter nach bestimmten Prinzipien vorgeht. La. 595 befiehlt Decius erst, den Cornelius *plumbatis caedi*, dann, ihn zum Tempel zu führen, wo er entweder opfern oder den Tod erleiden solle. In K. 479, 47—49 läßt Decius ihn einfach verur-

teilen, da er sich weigert, zu opfern. Sonst ist es nicht die Art des Dichters, solche Marterbefehle zu vereinfachen, und so noch bei vielen Beispielen, wo man sich mit der Konstatierung der sachlichen Vereinfachung begnügen muß. — Vgl. H. 6, 65; 164, 14; 189, 7; 189, 40—45; 194, 67; — K. 14, 73—75; 109, 60/61; 187^b, 36—39 u. s. w. (über 50 Belege).

Abweichungen, die auch in H. öfter vorkommen, sind naturgemäß die Verschiedenheiten in Namen- und Zahlangaben. Von den Namenabweichungen ist mit Sicherheit der größte Teil auf Konto der Überlieferung zu setzen.

Einiges ist kaum als Abweichung zu bezeichnen; so wenn es La. 13 *Scythiam* heißt, H. 200, 73 dagegen *Sitiam*; Fälle, die ich nicht weiter notiere. — Aber wie leicht konnten sich im Laufe der Zeit Schreib- oder Druckfehler einschleichen [1]). Wie durchsichtig sind Fälle wie La. 374: *Martianus* = H. 177, 58: *Martunanus*. — La. 61: *Helinandus* = H. 242, 44: *Clinardus*. — La. 122: *Heradius* = K. 130, 4: *Eraclius*. — La. 368: *Attila* = K. 317, 96: *Atilia*. — La. 551: *Alipius* = K. 421, 60: *Alippus*. — La. 677: *Pafuntius (Pafnutius)* = K. 539^b, 22: *Pannucius*. — La. 684: *Fescenninus* = K. 551,38: *Fescentinus*.

Namenverdrehungen sind: La. 62: *Eadmundus (rex Angliae)* = H. 243, 65: *Rademundus*. — La. 446: *Fronto* = K. 339, 17: *Fontinus*. — Bezeichnend ist La. 467: *ab episcopo Oxoviensi* = K. 355, 56: aus der Gegend, welche heißt: Hs. K.: *Oyomensis*, Hs. S.: *Oromensis*, wofür dann Köpke *Ozomensis* ansetzen wollte. — La. 528: *Decelinus* = K. 395^b, 9: *Tecalinus*. — La. 561: *Sardiniam* = K. 445, 61: *Sardonicam*. — La. 719: *Cybele* = K. 575, 28: *Cybilla* u. a.

Einiges ist wohl des Rhythmus wegen geändert:

1) Auch Graesses Ausgabe der Legenda aurea ist nicht immer zuverlässig. — Vgl. die Kritik von Roze: Revue de l'art chrétien, Paris 1867, XI. Band, S. 44.



La. 103: *Maximinianus* = K. 98, 11: *Maximianus*. — La. 257: *Rufinus* = K. 247, 71: *Rufianus*. — La. 444: *Maximinus* = K. 333, 93: *Maximus*.

Aus Bequemlichkeit und halber Kenntnis sind für unbekanntere Namen ähnlich klingende bekannte eingesetzt: La. 13: *Margundiam* = H. 200, 78: *Burgundiam*. — La. 13: *Achayam* = H. 202, 48: *Antiochiam*. — La. 637: *Antimus* [*Antinuus?*] = K. 500, 65: *Antonius*.

Eine gewisse Unkenntnis oder auch nur Unaufmerksamkeit gegenüber dem lateinischen Text liegt wohl K. 224, 74/75 zu Grunde: in La. 207 verwandelt Benedikt das *templum Appollinis* in ein Johannesheiligtum. — P.: *da vor des erlich was benant Apollinus zu eime gote.* — K. 425, 19 spricht P. von *Tiberien*, während La. 553 von *Hostiam Tyberinam* (= Ostia) die Rede ist. — Cf. auch La. 169: *in urbe Cataniensium* wohnt Agathe, K. 176, 36 in *Kathenensis*; ebenso La. 554: apud *Hypponem* = K. 427, 88: *Yponensis ein stat* u. s. w.

Die größte Namenverschiedenheit, die aber doch wohl auf Überlieferungsmängeln beruht, bietet La. 579: *Lotharius* [auch *Clotarius*] = K. 459, 30: Hs. S. *Dotasius*; Hs. K. *Datanus*.

Recht oft weicht der Dichter in Zahlenangaben ab. Die Gründe sind vielfach unklar, ohne daß man darum eine besondere Vorlage anzunehmen hätte. H. 7, 46: *usque ad nonagesimum annum* blieb Sara unfruchtbar; P.: *vierzech jar*. — H. 85, 85: 40 Tage bittet Pilatus den Valusianus um Frist, in der La. 14 Tage (Grund wohl klar). — H. 242, 61/62: 77 Jahre nach Christi Tod soll, wie unser Dichter sagt, Johannes 99 Jahre alt gewesen sein. Er meint wohl 67. In der La. stimmen aber die Zahlenverhältnisse auch nicht ganz: 67 hat er, dafür aber 98 statt 99. — H. 279, 63: 12 Jahre predigt im Pass. Philippus in Sithia, bei Jak. 20 Jahre. — Wie äußerliche Gründe die Differenzen verursachen können, lehrt K. 175, 62: La. 169 [Blasiuslegende] versinken 65 Männer im Wasser, im Pass. *sechzec unde viere*. Grund:

Reimzwang durch *schiere*. — Sonstige Belegstellen: K. 46, 84—86 [La. 73]; 136, 75 [La. 126]; 144, 70 [La. 131].

Gründe, die uns schon Auslassungen erklärten, waren auch für andere Änderungen bestimmend.

An törichten und sachlich bedenklichen Stellen weicht P. von Jak. ab La. 49: die heilige Theodora, *quae iam per martirium coronata fuerat*, bringt der Anastasia Speise. Das kann nach Jak. eigenen Angaben nicht stimmen. Anastasia starb ungefähr 287, Theodora nach p. 399 *circa annos 470* [es müßte gerade eine andere Heilige gemeint sein]. P. merkt offenbar den Widerspruch oder weiß ihn und sagt dafür, Anastasia sei durch Gottes Hilfe mit himmlischer Speise ernährt worden [K. 36, 5—19]. — Sehr charakteristisch für die Aufmerksamkeit des Dichters ist K. 273, 6—80 (Kreuzlegende): wenn in La. 307/08 der Jude Judas zur Zeit Helenas, der Mutter Konstantins, von seinem Vater erzählt, der zu Christi Zeit gelebt habe, so empfindet Jak. schon selbst die chronologische Unmöglichkeit (vergl. S. 308, Z. 7 ff.: *non videtur autem multum probabile* etc.). Natürlich P. erst recht. Er ändert daher stillschweigend die Verhältnisse: 1) Vers 7 heißt Judas bei ihm *ein alder man*; 2) nur vom Großvater Zachaeus wird gesagt, daß er *was alda bi*, während bei dem Vater Sim(e)on alles ausgeschaltet ist, was auf ein Leben zur Zeit Christi hindeuten könnte. So ist La. 308, Zeile 2/3 ausgelassen; V. 65 die Worte *Stephanus frater meus* in *Stephanus, sin* [d. i. Cristes] *geborn mac* ungeformt, und überhaupt die ganze Rede einfach auf Simeons Christenglauben ohne andere Beziehungen zurechtgeschnitten. Die chronologische Unmöglichkeit ist damit wenigstens gemildert. — K. 613, 58—61: daß man Ambrosius, der bei der Messe einschläft, ruhig zwei bis drei Stunden in dieser Situation läßt, ehe man ihn weckt, widerspricht zu sehr dem Wirklichkeitssinne des Dichters. Daher läßt er ihn bald geweckt werden [zu La. 749]. — Die Zahl der Beispiele

ist immerhin nicht bedeutend. Cf. noch H. 268, 73—76 [La. 299]; K. 190, 14/15 [La. 177]; K. 251, 49 [La. 254].

Sittlich anstößige Stellen, besonders solche des Sexualgebietes, läßt der Dichter in der Regel fort; in wenigen, aber charakteristischen Fällen jedoch meidet er dieses Extrem und trifft nur entsprechende Änderungen: v. d. H. Germ. 252, 23 ff. in der Geschichte, die La. 427, No. 7 entspricht (Jakobuslegende), begeht ein Jüngling eine *houbtsunde*, nicht speziell die *fornicatio*. So braucht er ihn nicht dem Rate des Teufels folgen und die Genitalien abschneiden zu lassen. Den Selbstmord konnte er auch ohne dies übernehmen. — K. 332ᵃ, 54—61: in Margaretes letztem Gebet: *addens, ut quaecumque in partu periclitans se invocaret, illaesam prolem emitteret* [La. 402]. Dieser Wunsch aus dem Munde der reinen Jungfrau mutet ein wenig sonderbar an, und P. hat auch etwas Allgemeineres dafür: „Herr, alle, die deinen Namen in meinem Andenken ehren, die schütze in Ungemach!" — K. 540, 11—13: La. 678 (von Pannucius und der Thais): *cumque ingressus esset et lectum pretiosis vestibus stratum adscendere invitaretur* . . . Das Unsittliche wird vermieden, wenn es heißt: . . . *unde sach wol gezieret ir gemach nach der werlde richeit.* — K. 110, 86/87 übernimmt er freilich die Tatsache, daß Sebastians Leiche *in ein bose swashus* geworfen wird, fügt aber sogleich für den Leser hinzu: *daz nieman wundern endarf, wand si im waren sere gram.*

Krasse und übertreibende Stellen werden einige Male durch glaubhaftere und natürlichere ersetzt. K. 237, 86—89 [Patriciuslegende]: als der Jüngling Nicolaus die Gepeinigten im Fegefeuer sieht, La. 215: *aliosque vidit, quorum membra serpentes vorabant, et bufones ignitis aculeis eorum viscera extrahebant.* P. milder und wahrscheinlicher: *si heten ummehangen vil kroten unde slangen, die alsam die zangen haften beide hie unde da.* — K. 656, 73: *ut carnem ejus dentibus laniarent*, begehren La. 783 die Antiochier den Petrus. P. schwächt ab: sie

wollten ihm *we tun an deme lebene.* — K. 312, 2: in La. 365 tötet Gallikanus [Leg. v. Joh. u. Paulus] einen feindlichen König, im Pass. ergibt sich derselbe einfach; denn die Grausamkeit wäre, da das Heer geflohen ist, überflüssig. — K. 401, 46—48: La. 531: Bernhard *sic gulae illecebras edomuerat, ut ipsam quoque saporum discretionem ex magna parte perdiderit.* P. natürlicher: er aß, was man ihm vorsetzte, da er auf den Geschmack nicht achtete. — Vgl. H. 241, 2—5 [La. 60]; K. 143, 6/7 [La. 128]; 324, 15—17 [La. 399]; 404, 37 [La. 532].

Die psychologische Vertiefung der Vorlage tritt wesentlich in den später zu besprechenden Zusätzen hervor. Aber auch die Abweichungen bieten schon einiges. K. 201, 82—85: in La. 193/94 kommt ein Abt Johannes [Gregoriuslegende] *ad visitanda apostolorum limina* nach Rom, bei P. innerlicher: *durch aplaz . . ., wand er hofte gewin da an dem* [= *den*] *heiligen vinden.* — K. 205, 14/15 [La. 195]: ein Einsiedler in No. 7 der Gregoriuslegende *Deo gratias retulit* für einen göttlichen Verweis wegen seiner Selbstüberhebung. P.: *do rou in harte sere, swaz er dran besiten trat.* — K. 435, 86/87: *itineris errore seducuntur* La. 557 die Ketzer, die Augustin überfallen wollen. P. psychologisch: *ir herzen sunde, ir ougen schime Augustinum nindert vant.* — Vgl. H. 11, 40—43 [zu La. 589] und Pf. M.-L. 148, 278—86 [zu La. 514].

Bei anderen Gelegenheiten weicht P. nur in der Art der psychologischen Motivierung ab: K. 169, 23—26: in La. 167 flieht Blasius *ob Diocletiani persecutionem* in eine Höhle, im Pass. weil er das Leid, das man den Christen zufügt, nicht sehen will, eine sonderbare Motivierung, die den Umstand, daß Blasius überhaupt flieht, nicht besser macht. — Besonders K. 228, 67—69: in La. 211 gibt Benedikt einem Mönche, der durchaus das Kloster verlassen will, endlich *iratus* die Erlaubnis dazu; P. bringt vielmehr die überlegenen Worte des alten, erfahrenen Mannes zum Ausdruck: *Benedictus der alde 'nu wol hin' sprach*

er, 'balde, und la sehen, wie ez ge'. — Ferner K. 206, 71—73 und 88/89 [La. 196]; 209, 30 ff. [La. 198]; 211, 53—55 [La. 199]; 325, 94—326ᵃ, 7 [La. 399].

Andere Änderungen sind zur besonderen Hervorhebung der Heiligen vorgenommen. So K. 228, 15—31: als ein Mönch, der ohne Erlaubnis das Kloster verlassen hat, nach seinem Tode von der Erde wieder ausgeworfen wird, kommen in La. 211 die ihm nahe Stehenden zu Benedikt und bitten um seine *benedictio*; im Pass. wundern sie sich und klagen ihm ihr Leid. Er aber *was vil scharf an sinen heiligen sinnen* und erkannte den Grund; *idoch sin heilic demut betwanc in, daz er helfe in tet.* — K. 539, 13—33 (Leonardus im Walde): La. 689: *constructo itaque ibidem monasterio, ibi diu cum adjunctis sibi duobus monachis in abstinentia multa degebat.* Das ändert der Dichter zum Ruhme des Heiligen in längerer Ausführung: Verbreitung der Nachricht von seinem Einsiedlerleben, *sumeliche* wandern zu ihm und ergeben sich wie er dem Klosterleben, Leonhard ist ihnen ein leuchtendes Vorbild. — Vergl. K. 225, 33/37 [La. 207]; K. 316ᵃ, 45/46 [La. 367].

Eigenartig ist eine Stelle der Ambrosiuslegende, die fast den Anschein erweckt, als wolle der Dichter dem Verhältnis zwischen kaiserlicher und göttlicher (d. h. in jenem Falle „bischöflicher") Gewalt aus dem Wege gehen: der Grund, warum Theodosius an einer Versöhnung des Ambrosius zweifelt, ist La. 257 in seinen Worten zu Rufinus folgender: *non poteris suadere Ambrosio, quia non verebitur imperialem potestatem, ut legem possit praevaricari divinam.* P. entnimmt daraus nur: Ambrosius tut nichts wider die Gerechtigkeit und *niemannes gewalt ist so breit, daz er im icht dar abe entflie* [La. 257].

Bemerkenswert sind die Abweichungen in der Art des heiligen Apparates. Die Beispiele, die, den zahlreichen Visionen entsprechend, hauptsächlich dem 3. Buch entstammen, zeigen im allgemeinen ein Streben

nach Konzentration und Vereinfachung, indem an Stelle des *spiritus sanctus*, der Engel, der Heiligen öfter Gott und Christus, oder an Stelle der Dämonen und Geister der Teufel tritt; anderseits aber werden auch abweichend von Jac. die Engel u. s. w. eingeführt. K. 90, 95: in La. 78 erscheint dem Silvester der *spiritus sanctus*, in P. *sante Peter* selbst. — 96, 36: in La. 102 wird Felix von einem Engel, im Pass. von Gott zum Bischof gesandt. — 245, 74: La. 252 redet von den *daemones*, P. führt *Sathanas* ein. — 245, 94 ff.: La. 252: *immundis spiritibus*, P. *der tuvel*. — 299, 18/19: La. 345: *ab angelo soluti*, P. *von unserme herren*. — 125, 93 u. 96: La. 120 wird Vincentius' Leiche *ipso revelante* von einer Matrone gefunden, im Pass. wird es ihr von Gott verkündet. — 340[b], 44: in La. 419 lehrt der heilige Geist Christine, die Abgötter zu verschmähen, im Pass. Gott. — 492, 28: *Christus cum angelis* erscheint La. 632 Justinas Eltern, im Pass. spricht eine Stimme. — 664, 75 aber: wie *gemachet von engels handen* finden die Christen einen Tempel im Meere, in La. 786 *a Deo paratum*.

Bei den vielen Martergeschichten des 3. Buches kehren so oft dieselben Einzelzüge wieder, daß es nicht Wunder nimmt, wenn auch in abweichenden Schilderungen der Dichter in die gewöhnliche typische Darstellung verfällt. So 261, 66/67: *mit scharfen nagelen* war das Rad bei P. *beworcht*, auf das Georg geflochten wird, eine typischere Marterart als La. 262, wo es *gladiis bis acutis undique circumsepta* ist. — 278, 89/90: in La. 310 wird Quiriakus auf den *lectus ferreus* gelegt und .... Salz und Fett über ihn gestreut. P. wird bei dem Salz sofort wieder typisch: *salz man in die slege warf, die im geslagen waren scharf*. — 293[a], 62—65: La. 340 begräbt Caesarius, ein heiliger Mann, die 3 Jungfrauen (Leg. von Nereus und Achilleus), P. läßt wie gewöhnlich die *guten*, d. h. die Christen, sie heimlich begraben.

Typisch sind auch Beispiele wie die folgenden: K. 14, 93/94 (Nicolauslegende): *3 milites* sollen enthauptet wer-

den, im Pass. *drie man, drie jungelinge wol getan.* — Ebenso 209, 18: in La. 198 ist es *quidam divitum Romanorum*, der sein Weib verläßt, im Pass. *ein burger, ein jungelinc.* — 483, 37 ist es auch ein Jüngling, der Eufemia nicht töten will, nicht so La. 621. — Und 235, 61 wird sogar der sündige Nicolaus in der Patriciuslegende zu einem Jüngling, obgleich sein böses Leben schon *manigen tac* gedauert hat [zu La. 214].

Bei allen sachlichen Abweichungen spielen, wie bereits angedeutet, die beiden ersten Bücher des Pass. eine relativ geringe Rolle. Mögen auch die stofflichen Unterschiede mit dazu beigetragen haben, die Hauptschuld trägt doch wohl ein gewisser Mangel an Selbständigkeit gegenüber der Quelle. In den Auslassungen (und Zusätzen) zeigt der Dichter sich ja schon recht unabhängig, aber um Vorhandenes sachlich selbständig zu ändern, dazu gehörte bereits ein wenig neuschaffender Energie, die man dann im 3. Buch durchaus bei ihm bemerkt.

V.
Sachliche Zusätze.

Die aus sachlichen Gründen erwachsenen Zusätze [1]), kommen an Zahl der charakteristischen Momente den Auslassungen und Abweichungen gleich, übertreffen sie aber bei weitem in der Menge der Einzelbelege.

Im 2. u. 3. Buche beginnt der Dichter in vielen Legenden nicht sofort mit der eigentlichen Erzählung, sondern es gehen einige einleitende Worte zur allgemeinlobenden Charakteristik des Heiligen vorher.

1) S. auch Cap. VI, das die längeren Einschübe behandelt.

Sicher war hier vor allem das Bedürfnis maßgebend, zunächst einmal irgend wie auf ihn zu sprechen zu kommen, und das konnte am leichtesten in der Weise geschehen, wie z. B. K. 295ᵇ (No. 31): *Urbanus ein pabest hiez, der alle valscheit verstiez und sich zu rechtem wege hielt*, und dann, auf das Ende hindeutend und zum Beginn der eigentlichen Erzählung überleitend:

von deme lebene man in schiet
durch got mit der marterat.
diz was boser lute rat,
die in vurderten daran.
Almachius ein heidensch man
u. s. w.

Nur die kleinere Zahl der Beispiele besteht dabei aus etwas längeren charakterisierenden Einleitungen [1]).

Doch auch die an Zahl überwiegenden kleinen einleitenden Zusätze sind nicht nur als Verlegenheitsphrasen des Dichters aufzufassen, um auf gute Art an die eigentliche Erzählung heranzukommen. So gering ihr Umfang ist, oft nur 2—3 Verse, so typisch vielfach selbst Wortlaut und Reim wiederkehren, das Streben zu charakterisieren liegt doch auch hier vor. Denn nicht nur in den Einleitungen, sondern Schritt für Schritt im ganzen Epos begegnet man dieser wichtigen Tendenz; Seite für Seite beinahe stehen Gruppen von ein bis zwei Versen, in denen er sein Urteil über die Situation abgibt oder das Verhalten eines Menschen kurz als edel, tugendhaft, tapfer, unehrenhaft, hinterlistig u. s. w. bezeichnet. *Nu seht, waz valsche kunheit tut, als ich uch wil bescheiden* heißt es z. B. K. 350, 62/63 in der Christophoruslegende [zu La. 432] u. s. w. [2]).

1) So im 2. Buche H. 200, 38—62 (Andreaslegende), 278, 74—86 (Philippus), 282, 34—58 (Bartholomäus), 295, 64—296, 3 (Matthäus), 367, 84—368, 56 (Maria Magdalena) —, seltener im dritten: K. 111,1—13 [La. 113]; 192, 1—9 [La. 189]; 206, 17—27 [La. 196]; 241, 1—13 [La. 250]; 301, 1—27 [La. 350] u. s. w. — und nicht nur einleitend, sondern auch im Laufe der Erzählung wie K. 187ᵇ, 10—21 [La. 177]; 201, 38—55 [La. 192]; 210, 44—51 [La. 199]; 229, 93—230, 1 u. 230, 6—9 u. s. w.

2) Man beachte vielleicht die Zahl der Beispiele in der darauf folgenden Dominikuslegende, die ich nur herausgreife, und die ungefähr



Auf eine Ursache lassen sich alle diese charakterisierenden Bestrebungen zurückführen: die lebhafte innere Teilnahme des Dichters an den Personen und Ereignissen seines Werkes. Aber nicht immer genügt es ihm, in dieser immerhin objektiven Weise sein Urteil abzugeben; vereinzelt ergreift er sogar Partei für oder gegen etwas. So wendet er sich, wenn er dogmatische Streitigkeiten behandelt, mit Vorliebe gegen die Häretiker. K. 128, 25 ff. [zu La. 121; Basiliuslegende] handelt es sich um einen Streit der Arianer mit den rechtgläubigen Katholiken, und engherzig heißt es: *daz eine waren cristen, die den glouben wisten, den uns Crist von himele truc, die andern waren valsch genuc, wand ir geloube truc si bi* . . ., und so geht es noch einige Verse weiter gegen die Leute, die *der warheit geblant* sind. — Ähnlich werden in der Ambrosiuslegende [K. 242, 42/43 zu La. 250] die Arianer zu den *guten luten*, den *catholici*, in Gegensatz gebracht. — Vgl. auch in der Legende von Prothus und Jacinctus die Disputation zwischen dem Abt Helenus und einem Häretiker. Wie wird hier [K. 473, 23—474, 20 zu La. 603/04] gegen den Ketzer Partei genommen, Helenus aber in jeder Beziehung hervorgehoben!

Dieser Zug tritt nun in allen möglichen Einschiebseln hervor, wo P. seinen subjektiven Meinungen und Empfindungen Ausdruck verleiht. Schön zeigt sich seine innere Begeisterung K. 256, 98—257, 1 [zu La. 261] beim Drachenkampf des heiligen Georg: *daz was erlich geritten nach prislichen werden!* — Oder K. 394, 64—66 [zu La. 503; Ypolituslegende], als der Papst gebeten wird 47 Ritter zu taufen: *hey, wie lichte man erbiten mochte den vil guten man. er greif mit vreuden dar an.* — Und 427, 32—38 [zu La. 553; nach Monicas Tode]: *weiz got, daz was ein muter!* u. s. w., indem sie noch in einer

---

den Durchschnittstypus repräsentiert: K. 357, 6; 357, 29; 358, 78/79; 359, 15; 359, 61; 361, 69; 366, 10; 366, 14/15; 367, 51; 368, 44/45.



Reihe von Versen als vorbildlich hingestellt wird. — Noch bezeichnender sind Fälle wie H. 8, 44—49 [zu La. 588], wo er den Tag preist, an dem die Jungfrau Maria geboren ward: *o der seldenricher tac. die stunde von gote us erlesen sal gebenediet wesen etc.* — K. 167, 72—76 u. 80/81, als Christi Name in Ignatius Herz gefunden wird, sagt der Dichter in besonders starker Empfindung: *der liebe name Jesus Crist*, und führt aus, wie er noch jetzt seinen Freunden helfe. Vers 80/81 sind die gesteigerten Epitheta zu beachten: *an den gebenedieten namen, den minnenclichen lobesamen*, wodurch der mit Vers 88 beginnende lange lyrische Erguß wirksam vorbereitet wird. — Christus und die Jungfrau Maria sind es natürlich, in deren Lob und Preis der Dichter sich nicht genug tun kann. Das erste Buch und die Marienlegenden zeigen das wiederholt, und dem *lob der kuninginnen Marien* ist in H. 145—154 sogar ein besonderer Abschnitt gewidmet, der dem ersten Buch einen wirkungsvollen Abschluß geben soll.

In anderen Fällen teilt der Dichter gleichsam in Parenthese seine Meinung mit. La. 589: man sagte, daß Joseph von Kindheit an keusch geblieben. H. 12, 24—33 dazu: das glaube ich auch wegen seiner hohen Bestimmung als Gatte Mariens. — K. 313, 34—37 [zu La. 365], als von dem Glück des Julian Apostata die Rede war: *doch mochtez ungelucke im vil baz sin genant, wand im wart dar an geschant lib unde sele bede.* — K. 526, 84—527, 2 [zu La. 668]: woher kam es, daß dem Franziskus so viele Kreaturen gehorchten? weil er selbst Gottes Gebote vollständig befolgte. — Ein Gleichnis aus der Ieronimuslegende handelt von dem Ruhm dieses Heiligen; K. 309, 2—11:

ein negelkin mac nicht geligen
an einer stat die lenge,
daz nicht ruches brenge
nach siner art umme sich,
des wundert alzu kleine mich,
ob diz heilige balsamum,
diz herze durch Ieronimum
den smac witen schrete,
daz dicke uberwete
des heiligen geistes gute. —

So noch K. 271, 1 u. 4/5 [zu La. 305]; K. 346, 81—83 [La. 683]; 533, 48—57 [La. 669]; 645, 19—24 [La. 778].

Einige Male gerät er dabei sogar auf Wege, die er sonst nicht zu betreten pflegt. K. 375, 32—37 (Laurenciuslegende): daß im 1000. Jahre a. u. c. der Christenglaube beim Kaiser durchdringt, veranlaßt den Dichter zu der Bemerkung: diese Änderung war *vil billich* . . ., *uf daz die vollenkumene zal dem gar vollenkumenen gote nach des gelouben gebote gehorsam dienstes were* [La. 489]. Ein wenig Zahlensymbolik! — Oder: als der Dichter von Bernhards Seelenleben und seiner Vernachlässigung alles Äußeren spricht, gibt er eine „Erläuterung", indem er tief ins Fahrwasser der metaphorisch-allegoristischen Ausdeutung gerät: „Hört, wie das kam! Ich meine, er *was von Marten* . . . *gesezzen zu Marien* . . ." (K. 400, 50—68, also in 19 Versen durchgeführt! — zu La. 530).

Weit häufiger wendet er sich in didaktischer Weise an seine Leser, und zum Schluß oder die Erzählung unterbrechend fordert er sie auf, die Nutzanwendung aus einem Ereignis zu ziehen und dabei die Macht und Güte Gottes, der Himmels-Jungfrau und der Heiligen zu erkennen. So H. 200, 25—28 [zu La. 379] von Petrus und Paulus: *mit sulches trostes volleist kunnen die herren beide bewaren wol die vor leide, die si in gote lieb han.* — H. 281, 42—51 [La. 292]: uns zum Beispiel wollte Gott den Philippus vor seinem Tode gemartert sehen. — Oder eine Art Gegenstück K. 155, 71—75, wo P. in einer persönlichen Bemerkung sich gleichsam entschuldigt und begründet, warum er *Julian den bosen* behandle (um ein abschreckendes Beispiel zu geben):

von den guten saget man gut,
daz man nicht von den ubelen tut,
von den man ir untugende saget,
ob si iemanne missehaget,
daz er durch got sich zie dar abe.

Öfter gebraucht er Wendungen wie Pf. M.-L. 72, 66—77 [La. 516]: Maria zeigte wieder einmal, daß sie denen, die sie ehren, beistehen will. Ähnlich Pf. M.-L. 45, 128—131 [La. 592]; 48, 30—49, 35 [La. 592]. — Oder

K. 372, 50—66: Gott hat Dominicus begnadet. Seine Brüder helfen uns noch jetzt unser Joch, die Sünde, tragen. Wohl dem, der ihrer Lehre folgt! — Wieder anders K. 219, 92—220, 6: P. schließt die Geschichte von der Versuchung Benedikts mit der Warnung: noch heute hat der Teufel die Gewohnheit, daß er *menschlichen tuet* u. s. w., und er läßt den Menschen nur frei, *wand er sich schamet sere der grozen unere* etc. . . [zu La. 205]. — Vgl. ferner aus der Menge der Beispiele: H. 265, 38—49 [La. 298]; K. 110, 23—31 [La. 111]; 287, 56—62 [La. 611]; 401, 6—17 [La. 530].

Bitter aber klingen die Worte des Dichters, die hier noch mehr als vorher den Geistlichen verraten, wenn das Thema von der Verachtung des Weltlichen anklingt. K. 235, 57—59, als die hohe Abkunft des Nikolaus (in der Patriziuslegende) erwähnt wird: *als man saget von edelkeit, die einer obe dem andern treit, als die werlt ist gewant* [La. 214]. — Oder er spricht K. 258, 25 *von des schatzes unvuc, der mangem krenket sin leben* (den der heilige Georg verachtete; — zu La. 261); — K. 251, 21—23 ebenso von der Gierigkeit, wobei er einschaltet: *als man hute ouch sere tut in hitzeger herzen glut nach wertlicher gewonheit* [La. 254]. — Und das Thema des Memento mori meldet sich K. 231, 57—61 [La. 212; Benediktlegende]:

nu quam ouch der gemeine bote,
der uns alle hin wil laden,
ez ge zu vrumen oder zu schaden,
vur Jesum den gotes sun,
der sin gerichte ob uns wil tun
dar nach und wir hin kumen.

— Oder düsterer K. 411, 61—65 [La. 538]:

der an uns allen gesiget
und ein ieglich underliget
manigerwis in maniger not.
daz ist der gewisse tot,
der niemannes lezet vri,
(er quam Bernhardo also bi, . . .)

— So auch K. 386, 98—387, 1 [La. 494].

All diese Zusätze weisen nun schon auf einen Zug hin, durch den sich das Pass. wohl am meisten von der La. unterscheidet, und der zugleich zu den Hauptvorzügen unseres Dichters vor Jak. gehört: das intensive

Bestreben, Handlungen und Charaktere psychologisch zu vertiefen [1]). Hand in Hand damit geht die Sucht, überall zu motivieren, wo etwas unklar oder mißverständlich scheint [2]). Die meisten dieser psychologischen Erläuterungen bestehen freilich aus kurzen Stellen von 1 bis 2 Versen, in denen der Dichter jedesmal die Wirkung eines Ereignisses auf die handelnden Personen betont: Freude, Trauer und Leid, Zorn, Haß, Jammer und Wehklagen: Affekte und Äußerungen von Affekten, die ständig wiederkehren. Was will aber die Masse dieser Züge bedeuten gegenüber der Minderzahl der Fälle, wo man wirklich von einer psychologischen Vertiefung sprechen kann!

Mit Vorliebe geht der Dichter auf die Seelenzustände von Menschen ein, die sich zum christlichen Glauben bekehren. Vgl. H. 240, 22—50 [La. 60; Legende v. d. Evangelisten Johannes], wie ein von dem Apostel bekehrter Jüngling bei einem Bischof untergebracht, später aber rückfällig wird. — Oder K. 615b, 8—39 die eingehende psychologische Betrachtung, daß Briccius zwar keusch war (was gerühmt wird), weshalb ihn auch Martinus lieb gewann, daß er aber noch in der Welt stand und ihm die Predigten des Heiligen und sein Aufblicken gen Himmel zuwider waren [La. 751]. — Ferner die innere Wandlung Adrians in K. 461, 89—95 [La. 598] oder die des Hermogenes in dem Kapitel über *Jacobus den grozeren* in H. 215, 80—95 [La. 423], desgl. Dionysius K. 549,45—47 [La. 683] u. a. m.

Wichtig ist K. 192, 13—49 [La. 189], dessen Gedankengang ich kurz skizzieren muß: Von Gordianus, dem Vater des Gregorius, geht P. aus, indem er ihn als

---

1) Vgl. schon S. 50.

2) An 700 beträgt die Zahl dieser psychologischen Momente, die ich habe konstatieren können, an 200 außerdem die Zahl der Motivierungen, ganz abgesehen von den Spalte für Spalte auftretenden unwesentlichen kleinen Erweiterungen der Vorlage, wie sie die epische Verbreiterung mit sich bringt.



einen weisen, ehrenhaften, edlen, reichen Mann schildert. So ist die Voraussetzung für eine gute Erziehung des Sohnes Gregor gegeben, die ihm zu Teil wird und seine angeborenen guten Anlagen entwickelt. Die *maze* bestimmt sein Tun und Lassen; er geht zur Schule, und da er lauter und keusch an Leib und Seele ist, so gibt ihm Gott *in der kunst richen sin*, den er dann der Philosophie zuwendet. Bei seinem Scharfsinn widmet er sich auch den Fragen über Glück und Unglück in der Welt und über den Tod. Da beginnt ihn nach einem reineren Leben zu hungern und [nun wieder Anschluß an La. 189] er strebt von allem Weltlichen fort, um fürderhin nur Gott zu leben.

Stets ist die Glaubensfestigkeit und das Gottvertrauen der Heiligen in den schwersten Nöten ein besonderer Gegenstand psychologischer Betrachtung, sei es der Apostel Andreas [H. 208, 34—44 zu La. 17] oder Jakobus [H. 217, 71—95 zu La. 218, 26—41 u. 424] u. a.

Daß Ausbrüche des Affektes auch noch länger ausgeführt werden, ist selbstverständlich: so die Klage der Mütter beim Bethlehemitischen Kindermord [H. 44, 10—18 zu La. 65]. — K. 635, 68—79 [La. 774] wirkt die Bekehrung des Tiburtius durch Cecilie so auf Urban, daß er Freudentränen weint, zu Gott betet u. s. w. — K. 652, 12—25 [La. 780; Clemenslegende]: ausführliche Beschreibung der Mutterfreude Matidianas, als sie Faustus und Faustinus wiedergefunden hat.

Noch einige Beispiele für die psychologische Beobachtungsgabe des Dichters! K. 257, 46—51 ruft Georg den vor dem Drachen flüchtenden Leuten zu, sie sollten bleiben, der Drache täte ihnen nichts. Das ist richtig beobachtet. Denn gleich, wie bei Jak., mit dem Bericht seiner Mission zu beginnen wäre bei dem Tumult vollkommen zwecklos gewesen [La. 261]. — K. 123, 64—76 [La. 119]: P. unterbricht die Schilderung der Marter des Vincentius und fügt hinzu, Gott bewirkte das Wunder, daß er standhaft blieb. Aber gerade die vielen

Worte an dieser Stelle und noch deutlicher V. 76: daß er *nicht alzu vil erschrac*, lassen einen leisen Zweifel an der völligen Standhaftigkeit des Heiligen erkennen. Jedenfalls zeigt die ganze Stelle menschliches Verstehen, was bei Jak. nicht der Fall ist. — Vgl. als Seitenstück dazu K. 518, 66—71: als Franziskus den Aussätzigen sieht, *do was menschlich gewalt an im*, so daß er sich anfangs fürchtet, in die Nähe zu kommen (indessen überwindet er diese Schwäche). Nicht so La. 663.

Die Motivierungen: Ambrosius will nicht Bischof sein; warum, führt P. in K. 242, 61—71 aus [zu La. 250/51]: *in duchte ein ubel vischen, ob er sich mit sulcher kraft bestricte in die herschaft, aller uppikeit ein stam.* — Oder er begründet psychologisch [K. 368, 46—53 zu La. 477], warum Dominikus den Teufel in Mönchsgestalt nicht gleich erkennt: durch die Konzentration auf sein Innenleben hatte er momentan nicht den freien Blick für das Äußere, und er hielt ihn daher wirklich für einen Bruder [1]). Weniger oft versetzt sich P. in den Gedankengang seiner Personen. H. 83, 11—16 [zu La. 231] macht sich der König Gedanken darüber, wie die Römer mit Pilatus als Geisel verfahren würden:

er dachte: als si dat gesehen,
daz ich in nicht wil losen,
so werden sie den bosen
handeln swie so in behaget.
daz sal ich liehte han verclaget,
wande er mich hat betrubet hie. —

Cf. noch H. 12, 50—58 [La. 589]; 25, 37—42 [La. 90]; 192, 94/95 [La. 384]; 224, 7/8 [La. 426]. — Aus dem 3. Buch: K. 391, 31—35 [La. 501], als die Marter den Ypolitus nicht wankelmütig machen kann: Decius war listig, daher dachte er: *waz ob an Ypolito lichte vruntliche kraft me dan mine vientschaft wirket an den widerwegen?* und befahl ihn nicht mehr zu schlagen. — Andere

1) Eine Übersicht der Stellen aus der Dominikuslegende wird auch hier ein Bild von der Verbreitung der psychologischen Momente geben: [La. 467—482] K. 356, 62; 359, 31; 359, 35; 359, 66—71; 362, 56; 362, 68—71; 365, 53; 365, 64—69; 366, 62/63; 366, 94/95; 368, 46—53; 368, 67—69; 370, 41; 370, 51—61; 373, 74—77.

und ähnliche Fälle: 62,36—47 [La. 69; Thomaslegende]; 111,70/71 [La. 113; Agneslegende]; 121,48—53 [La. 118; Vincentiuslegende].

Nur vereinzelt hat die La. psychologische Momente aufzuweisen, die im Pass. übergangen sind. In der Nikolauslegende wird La. 28 berichtet, wie alle über ein Wunder staunen, nicht K. 23,93; ähnlich La. 607 [K. 282,40]; La. 402 [K. 332ᵃ, 31]; La. 621 [K. 481,84]: lauter Fälle untergeordneter Art.

Ebenso selten fehlen Motivierungen, die Jak. hat. Wirklich bemerkenswert ist K. 311,33. Constancia, die Tochter des Kaisers Constantin, wird dem Gallikanus verlobt und behält, als dieser ins Feld ziehen muß, seine beiden Töchter aus erster Ehe bei sich, um sie zu bekehren. Öffentlich aber motiviert sie das La. 365: *ut per eas mores et votum patris scire posset.* So wünscht sie auch, daß Gallikanus in Begleitung des Johannes und Paulus fortziehe: *in spe quasi majoris firmitatis*, in Wirklichkeit natürlich, um auch auf ihn bekehrend einzuwirken. Mit Unrecht läßt P. diese vorgeblichen Begründungen aus.

Der Dichter tut alles, um Personen, denen er besondere Sympathie entgegen bringt, zu heben; an 200 beträgt die Zahl der Beispiele, wovon der größte Teil dem 3. Buch angehört. Hierher gehört schon manche der psychologischen Charaktervertiefungen, wie die S. 59/60 skizzierte Studie über Gregors innere Wandlung. Eine reinliche Scheidung zwischen Vertiefung und Hebung ist schwer. Aber ein Unterschied manifestiert sich dem Gefühl doch darin, daß der Dichter mit bewußter Tendenz seine Lieblingsgestalten heraushebt, während sich der Psychologe in Charaktere und Handlungen selbstlos versenkt. Wie absichtsvoll erscheint K. 293ᵃ, 25—27 in der Legende von Nereus und Achilleus die Szene, wo Domicilla, um nicht zur Hochzeit gezwungen zu werden, in ihrer Kemenate betet, während man draußen lärmt und tanzt! [La. 339]. — Oder vgl. K. 360,30—54 die bilderreiche

Charakteristik des Dominikus, den der Herr zum Herzog im geistlichen Streite machte, da er den Orden gründete [La. 469]. (Vgl. auch 254, 98—355, 31.) — H. 170, 94—171, 18 wird betont, wie getreu Petrus und Paulus ihr schweres Predigtamt erfüllten und wie sie einander liebten, daß sie selbst David und Jonathan übertrafen [La. 371]. — Ganz besonders s. K. 667, 1—68 die lange, bilderreiche Charakteristik der heiligen Katharina!

Im übrigen müssen diese Hervorhebungen, zumal weil der Dichter selten mit den feineren Mitteln indirekter Charakteristik arbeitet, etwas Typisches gewinnen, wie das auch der Stoff schon mit sich bringt. — Immer wieder gepriesen werden mußte der heldenhafte Tod der Märtyrer, ihre Standhaftigkeit, ihr sündenreiner, frommer Lebenswandel, ihre Geduld, Demut und Barmherzigkeit und andere Tugenden, die sich für den Christen geziemen, vor allem aber die Keuschheit, nicht nur der Jungfrauen, sondern auch die Enthaltsamkeit der Ehegatten [wie K. 388, 18—23 zu La. 495], und was wichtiger ist, auch die *virginitas* des Mannes. Wie sehr der Dichter auf diese Gewicht legt, zeigt K. 396, 48—67 [zu La. 529]: allen schlechten Einflüssen gegenüber schloß der heilige Bernhard die Sinne, damit ihm nichts seine Keuschheit nehmen könne; und nun im schönen Doppelvergleich:

rechte als ein mensche sin lampen- [glas
in der zit muz bewarn,
als hundert steine um in varn
nach hohes sturmes lage;

oder als in der vlage
ein man des schiffes warten muz,
ob im sal sorgen werden buz
und nicht wil vertrinken,

so war Bernhard besorgt, die Keuschheit, *daz kleit der hohen ere*, nicht zu verlieren [1]). — Aber die *virginitas* wird auch gerühmt, wo bereits die Quelle dem Dichter vorangeht. Vgl. K. 615, 6/7, wo (ungefähr im Anschluß

1) Diese Stelle steht allerdings in ihrer Ausführlichkeit vereinzelt da; sonst aber vgl. noch H. 278, 7/8 [zu La. 303]; Pf. M.-L. 55, 58—61 [La. 592]; K. 223, 38/39 [zu La. 206]: Benedikt; 509, 45 [zu La. 655]: Jeronimus u. s. w.

an La. 751) von Briccius gesagt wird, *daz er reines lebens pflac und sunderlich an kuscheit.*

Doch beschränkt sich P. durchaus nicht auf sittliche Vorzüge; im Gegenteil: K. 327, 84—87 [zu La. 400] preist er die Schönheit und Tugend Margaretens, 639, 82—85 hebt er hervor, wie schön, edel und reich Cecilie sei [La. 776]; — schön, stark und jung war Franziskus [K. 515, 89—91 zu La. 663], eine übrigens häufig wiederkehrende Charakteristik von Jünglingen; K. 311, 77 [La. 365]; 492, 49—53 [La. 683] u. a. — Als Idealbild eines christlichen Ritters erscheint unserm Dichter sichtlich der heilige Georg. Schon in der längern Einleitung K. 253ᵇ, 8—17, die in La. 260 fehlt, werden seine *zucht, tugent* u. s. w. hervorgehoben: besonders zu beachten aber ist 255, 78—89. Es ist die Szene, wo die Königstochter dem Drachen zum Opfer fallen soll und Georg geritten kommt und sie in Tränen findet. Da ist der Zusatz interessant, wie *edelkeit und tugent* den Ritter veranlassen, vom Rosse zu steigen, um die Jungfrau nach dem Grunde ihres Kummers zu fragen. Aber auch ihre Schönheit und ihre kostbaren Kleider, die auf hohe Abkunft deuten, machen Eindruck auf ihn: eine Situation, wie sie in jeden Artusroman passen würde! So nahe diese kleine Ausmalung liegt, etwas höfische Sitte scheint hier doch hindurch zu schimmern, und Georg ist eben der Ritter, der sie beherrscht. — K. 436, 42—45 betont der Dichter, daß der König und der Bischof, als sie Egidius in einer Höhle entdecken, ihn grüßen *wol mit schoner zucht, als sie ir angeborne vrucht larte . . .* — (vgl. Kap. 3, S. 26—28).

Ganz typisch sind die Zusätze, daß die Heiligen die Märtyrerkrone bei Gott erlangten und ihre Seele zur ewigen Freude einging. Ein Beispiel der Stephanuslegende genügt. K. 41, 56—61:

in unserme herren er entslief.
die sele zu der vreude quam,
da si die liechte krone uf nam,
da mite im got vergalt daz blut,
daz der willige mut
durch in uf der erden goz.

Die übrigen Fälle sind kürzere oder längere Variationen dieses Themas.

Typisch wiederkehrender Züge weist das Passional überhaupt eine ganze Reihe auf. Da sind vor allem die Situationen bei der Marterung der Heiligen. Die Reihe der Qualen, die sie zu erdulden haben, beginnt gewöhnlich damit, daß sie gegeißelt (*gevillet*) werden. Aber auch, wo nichts davon bei Jak. steht, hat P. bisweilen diesen Zug. So K. 331, 96/97 [zu La. 402] bei Margarete; K. 260, 42—47 [zu La. 262] bei Georg, dem außerdem Fleisch und Haut bis auf die Knochen abgerissen werden. — Die Heiligen fallen vor ihrem Tode auf die Knie und beten: H. 219, 80—84 [zu La. 434] Jakobus und Josias; K. 663, 5 [zu La. 756] Clemens; K. 687, 94—688, 6 [zu La. 794] Katharina. — — Die Leichname der Märtyrer überläßt man den Hunden: H. 219, 89—91 [zu La. 424] bei Jakobus und Josias. — Sie werden heimlich von den Christen begraben: H. 282, 21—24 [zu La. 292] bei Philippus, — und zwar *nachtes* K. 452, 85 [La. 575] bei Felix und Adauktus. — — Für nächtliche Situationen hat P. besondere Vorliebe: K. 535, 62 befreit Franziskus einen Armen nachts aus dem Kerker [zu La. 672]; — in derselben Weise erscheint St. Leonhard K. 560, 56 [zu La. 690]; — um Mitternacht erscheint der Teufel, z. B. K. 188, 72/73 [zu La. 177; Julianlegende]; — ebenso wird es K. 330, 16 Nacht, als Margarete um die Vision des bösen Feindes bittet [zu La. 401]. — — Vollbringen die Heiligen Wunder, noch während sie gemartert werden, so hält das Volk in seiner Verblendung dies oft für *goukelspil*: K. 345[a], 22—25 [La. 421]; 483, 9—15 [La. 621]; 498, 82—89 [La. 636]. — — In anderen Fällen aber verbreitet sich das Gerücht von den Wundertaten weit, und viele werden zur Annahme des christlichen Glaubens bewogen: K. 289, 64 [La. 609]; 539[a], 14—16 [La. 674]; 679, 36—39 [La. 792] u. s. w. — — Sterben die Heiligen eines natürlichen Todes, so naht ihnen in der Regel eine *suche* und wirft sie aufs Krankenlager: K. 411, 66—71 [La. 538];

425, 20/21 [La. 553] u. s. w. — — Bei den meisten weiblichen Heiligen kehrt der Zug ihrer Brautschaft mit Christus wieder (nicht die Mystiker-Anschauung der bräutlichen Vereinigung der Seele mit Gott). Ihn haben sie zum *vrunt* oder *vridel* erkoren: K. 495, 40—43 [La. 643].

Hier ist auch der üblichen Schlußgebete zu gedenken, die der Dichter am Ende fast aller Kapitel des zweiten und dritten Buches an Gott und den gerade behandelten Heiligen richtet, sei es in direkter Apostrophe oder im einfachen Optativ: 'möge der Heilige durch Gottes Gnade uns helfen' u. s. w. In einigen Fällen beschränkt sich P. allerdings auf einen einzigen Vers, wo dann an Stelle des kurzen Gebetes Ausrufe treten wie *des si gelobet Jesus Crist* [H. 180, 41. Schluß der Petruslegende]; bei den 25 Marienlegenden sogar durchweg: *des si gelobet di kuningin!* mit Ausnahme der ersten: *sus sal von rechte immer sin gelobet des himels kuningin!* [1]).

Was veranlaßte aber den Dichter dazu? Nur die Absicht, den Einzeldichtungen in gehobener Sprache einen wirkungsvollen Abschluß zu geben? Zweifellos spielte dieses stilistische Moment mit hinein. Der eigentliche Grund jedoch liegt tiefer, liegt in einem Wesenszuge des Dichters begründet. Es ist die aufrichtige Frömmigkeit, die demütige Unterordnung unter Gottes Willen, aber auch die Liebe und das Vertrauen zu ihm, die ihn nicht nur hier dazu bestimmen, jedes Kapitel in einer

---

1) Nur in folgenden Kapiteln fehlt dieser typische Zusatz: [H. 266, 15: der Schluß des Kapitels *von sente Jacobo dem minnesten.* — Dieser Fall scheidet aber aus, da die Legende eigentlich mit dem folgenden Abschnitt: *Wie Jerusalem zuobrochen wart* ein Ganzes bildet und so auch beide als No. 1 und 2 bei Jak. Cap. LXVII *(De sancto Jacobo apostolo)* zusammen behandelt sind]; K. No. 30, S. 295 (Pancracius); No. 31, S. 297 (Urbanus); No. 32, S. 298 (Petronilla); No. 37, S. 316 (Johannes und Paulus); No. 39, S. 326 (Theodora); No. 43, S. 353 (Christophorus); No. 62, S. 544 (Thais); cf. No. 66, S. 565 (Crisantus).

Bitte an den Höchsten ausklingen zu lassen, sondern überhaupt alles auf den Einfluß Gottes zurückzuführen. Kein Wunder, das der fromme Märtyrer aus eigener Machtvollkommenheit vollbringen könnte! Nichts geschieht ohne Gottes Willen. Nicht müde wird der Dichter darauf hinzuweisen: seht, da geschah ein Wunder! Da zeigte Gott, wie er den Seinen in der Not hilft. — Und wenn das Wunder sich ereignet hat, wenn der Mensch aus schwerer Bedrängnis befreit ist, oder wenn er sich mit Recht wohlverdienten Glücks erfreut, dann dankt er Gott für seine Gnade und stellt sich seinem ferneren Schutz anheim [1]).

Dem gegenüber verschwinden die Fälle, wo im Gegensatz zur La. die Hereinziehung Gottes unterblieben ist. Vgl. K. 367, 61: als Dominikus den schuldigen *pfenninc* für einen Fährmann findet, La. 474: *et divino nec dubio procuratum nutu denarium jacentem videns.* Die Betonung der göttlichen Macht an dieser Stelle nicht im Pass. — K. 520, 65: *sancto instigante spiritu* prophezeit Franziskus einem befreundeten Bruder Hungersnot. Nur in La. 665. — So noch H. 44, 30 ff. [La. 65]; K. 244, 55/56 [La. 251]; 279, 74 [La. 606].

Anderseits stehn den Vereinfachungen des heiligen Apparates, von denen Seite 52 die Rede war, hier Erweiterungen gegenüber, indem Engel oder Teufel vom Dichter eingeführt werden. Vgl. K. 232ª, 16/17: (Benedikt) *mit der engele volleist wart er zu himelriche bracht* [La. 212], ein besonders beliebter Fall; ferner 175, 9 [La. 169] u. a. — Häufiger aber werden Teufel und Dämonen eingeführt: K. 475, 26—29 [La. 603]: Melancias unreine Liebe zu Eugenius wird von P. auf den

1) Vgl. wieder die Dominikuslegende für die Fülle der Belege: K. 353ᵇ, 36—354, 5; 354, 60—65; 354, 80—83; 355, 80/81; 357, 58/59; 357, 94—96; 358, 86—91; 359, 8—14; 360, 89; 363, 69—71; 363, 90/91; 364, 10/11; 367, 66/67; 368, 3/4; 371, 52—54; 372, 6—15; 373, 20—26. — Die Zahl übertrifft also die der psychologischen Momente, und in den übrigen Legenden ist es nicht anders.



Rat der *hellediebe* zurückgeführt. — K. 397, 36—43 [La. 529]: als Bernhard durch ein Weib versucht wird, interpretiert der Dichter das: der Teufel wagte zu Bernhard nicht mehr selbst zu kommen. Daher schob er die Frau vor. — Interessant ist K. 293ª, 39/40 [La. 339]: Aurelian muß sich tot tanzen. Im Pass. springt der Teufel mit ihm, bis er tot niederfällt. — Vgl. noch K. 458, 43—45 u. 55—58 [La. 579]; 475, 20/21 [La. 603].

Die sachlichen Zusätze, die die Benutzung einer anderen Quelle verraten oder Ergebnisse eigener Gelehrsamkeit sind, sollen zusammen mit den größeren Einschüben in Kap. 6 erledigt werden.

VI.

Kenntnisse, Persönlichkeit, Auffassung des Dichters.

Von besonderer Wichtigkeit für die Beurteilung der Kenntnisse und Persönlichkeit unseres Dichters sind die längeren Einschübe. Einige schließen sich freilich nur ausführend oder ergänzend an die heilige Schrift an, wobei in der Regel Jak. die Geschichte schon kurz erwähnt und damit die Anregung gegeben hat.

H. 158, 32—159, 8: die Befreiung Petri durch den Engel ist spezialisiert gegenüber der La. und der Besuch bei Johannes' Mutter hinzugefügt [nach Apostelgesch. 12].

(Für die Geschichte von der Bekehrung Pauli kommt nicht Cap. XXVIII der La in Betracht [*De conversione* ...], sondern H. 180, 42—183, 83 folgt außer einigen einleitenden Worten der Darstellung Apostelgesch. 9).

H. 345, 52—349, 92: die Geburt Johannis des Täufers geht im allgemeinen nach der Bibel und dem Gedächtnis des Dichters, doch wohl mit Berücksichtigung von Cap. LXXXVI der La. [*De nativitate s. Joh. baptistae*].



H. 372, 16—94 [Maria Magdalena]: die Geschichte von der großen Sünderin ist ausgeführt [cf. Lucas 7]. Desgleichen

373, 52 ff. der Besuch Jesu bei Maria und Martha.

K. 244, 66—88: an die Erzählung von einem Bürger, der Ambrosius in die Verbannung bringen wollte, dann aber selbst dieses Schicksal erlitt, knüpft P. an: Gottes Gericht war da gerecht, wie es auch bei Mardocheus sich zeigte. — Er erzählt die Geschichte dann kurz. [Esther].

K. 267, 65—268, 54 [Kreuzlegende]: bei Erwähnung der Königin von Saba berichtet P. gleich den ganzen Zusammenhang nach der Bibel [cf. I. Könige 10 oder II. Chronica 8].

K. 336, 13—71 [Marthalegende]: die Geschichte vom blutflüssigen Weibe. — Der Dichter weist hier selbst auf seine Quelle hin: *wir vinden geschriben so in deme ewangelio* [cf. z. B. Marcus 5].

Wichtiger sind die Stellen, wo andere Quellen als die Bibel in Betracht kommen:

H. 261, 40—59: die Doppelerwähnung, daß Jakobus (*der minneste*) der 1. Bischof wurde und daß er *Nazareus* hieß [nicht in La. 295].

H. 282, 59—283, 3: die Worte Christi zu Bartholomäus, in denen er ihn als Blutzeugen für seine Lehre aussendet, sowie der Bericht, daß B. erst nach *Lychonia* kommt, bevor er nach Indien geht, stehen nicht La. 540 ff. — P. weist ganz allgemein auf eine andere Vorlage hin: *als ein heilich appet seit* (Vers 60).

K. 45, 54—46, 1: die Erzählung, wie man nach des Stephanus Gebeinen gräbt, ist gegen La. 463 nach anderer Quelle erweitert. Besonders die Figur des Mönches Megecius, dem Gamaliel erschienen ist, und der den Rat gibt, an anderer Stelle zu graben, ist neu eingeführt.

K. 468, 5—409, 4 erzählt P. im Anschluß an die Geschichte vom spielwütigen Mönch, den Bernhard bekehrt,

noch ein ander dinc, wie er einen jungelinc vil seltzen uz der werlde gewan [nicht La. 534 ff.].

Etwas zahlreicher sind die Einschübe in der langen Augustinlegende. Z. T. sind dabei die confessiones (bezw. eine auf sie zurückgehende Quelle) benutzt, deren Einfluß sich aber nicht scharf abgrenzen läßt.

K. 417, 6—49: Erweiterung der Erzählung von La. 550, wie Augustinus' Mutter einen Bischof bittet, er möge ihren Sohn wieder zum Glauben bringen. — Ebenso

K. 419, 70—420, 4: Erweiterung des Berichtes, wie sie ihrem Sohn nach Rom folgt.

420, 46—421, 13: Augustin forscht nach dem wahren Gott [zu La. 551].

422, 42—423, 98: Erweiterung der Bekehrung Augustins mit sachlichen Zusätzen, aber mit Berücksichtigung von La. 552.

425, 23—427, 25: längerer Einschub: Gespräch zwischen Augustinus und seiner Mutter über das Himmelreich [zu La. 553].

437, 68—438, 83: eingehende Würdigung der Verdienste Augustins. —

K. 529, 71—89: besondere Verehrung des Franziskus für den Erzengel Michael [von einer Vision des Heiligen].

533, 1—15: die Erzählung von dem Gefährten des Franziskus, der, als er mit ihm wandert, ein Kruzifix vor diesem in der Luft sieht [zu La. 669].

K. 598, 10—39: durch List macht man den widerstrebenden Martinus zum Bischof von *Turon* [La. 743].

601, 51—602, 18: Martinus will einen Tempel niederbrechen lassen [La. 744].

602, 48—76: Martinus heilt die kranke Tochter des Arborius [La. 744].

604, 55—92: der Teufel sucht Martins Wirken in einer Stadt zu hindern [La. 745].

Skeptisch verhalten muß ich mich auch gegenüber den vielen Zusätzen in der Katharinenlegende. Dort handelt es sich vor allem um Reden Katharinas bei ihrer

Disputation mit den Meistern, Abschnitte, welche meistens in einer Gruppe von Versen ausklingen, die eine Mischung aus dem 2-hebigen und 4-hebigen Typus darstellen und dieser letzten Legende des 3. Buches und damit des ganzen Werkes eigentümlich sind. Möglich ist es immerhin, daß es eigene Erweiterungen des Dichters sind, aber die Mitbenutzung einer anderen Quelle ist nicht ausgeschlossen. — Es sind folgende Stellen: K. 670, 90—671, 40; 672, 56—82; 675, 22–48; 676, 16—83; 677, 13—70; 678, 79—679, 2; 679, 80—680, 11; 682, 78—683, 12; 684, 63—91; 687, 11—36; 687, 48—93 [zu La. 790—94].

Aus all diesen Zusätzen läßt sich für die Kenntnisse des Dichters noch nicht viel gewinnen. Denn genaue Bekanntschaft mit der Bibel ist nichts Außergewöhnliches, und wie weit der Dichter im übrigen auf Einzelquellen zurückgeht, lass' ich dahin gestellt.

Seiner Belesenheit in der heiligen Schrift entspringen auch selbständige Ergänzungen der von Jak. nur kurz erwähnten Bibelzitate. — Vgl. La. 460: Gott spricht zu Petrus: *numquid non propheta me inspirante dixit, domine, quis habitabit in tabernaculo tuo etc.? Qui ingreditur sine macula etc.* H. 198, 45—54 dagegen führt aus:

er sprach mit miner volleist:
herre, wer sal wesen vro
in dime tabernaculo
und uf dinem berge run?
daz sal, sprichet er, der tun,
der ane mal dar in gat
unde wirket reine woltat,
der die warheit sprichet
unde nicht underbrichet
mit der bosheit sin leben.

Gelegentlich spezialisiert er solche Zitate, wenn er sie übernimmt, indem er angibt, von wem sie ursprünglich gesagt sind (bei den Psalmen König David u. s. w.). — Vgl. K. 165, 85/86. La. 157 sagt Ignatius auf den Marterbefehl Trajans hin: *non sunt condignae passiones hujus temporis ad futuram gloriam.* P. aber fügt hinzu: *in siner not er sprach also, als ouch Paulus gesprochen hat* (*alle der werlde wetat* . . . u. s. w.), und die Stelle stammt tatsächlich aus dem 1. Römerbrief 8, 18! Das spricht allerdings für recht genaue Kenntnisse. — Ferner

H. 229, 83—230, 29; K. 28, 52—63; 35, 42—45; 59, 90/91; 76, 96—77, 1; 77, 16—17; 472, 16; 519, 16—19; 552, 19/20; 595, 95.

Doch auch selbständig greift er bisweilen Beispiele aus der Bibel heraus. Als Silvester in der großen Disputationsszene mit den Juden seine erste Erwiderungsrede hält, kommt er auf Datban und Abiron zu sprechen, die wegen ihrer Auflehnung gegen Gott bestraft wurden. Bis hierher entsprechen sich La. 74 und K. 75, 19. Dann aber fügt P. nicht nur die Art der Strafe für die beiden hinzu: *wand si die erde verslant*, sondern nennt auch noch als neues Beispiel den *kunic Nabuchodonosor*. — Papst Leo ließ sich eine Hand abhauen, weil sich die sinnliche Begierde in ihm regte, als eine Frau sie ihm beim Gottesdienste küßte. P. denkt hierbei sofort an die bekannten Worte Christi; daher K. 317, 5—7: *ergert dich hant oder vuz, wiltu dir des werden buz, so howcz abe, wirfez hin* [zu La. 367]. — K. 344, 56—61: als Christine in einen Ofen gesteckt werden soll, P.: *die selbe goteliche tugent, die hie vor in Babylonia den drin kinden half alda*, die half auch ihr hier [zu La. 421]. — K. 413, 93—414[a], 1: als Symphorianus meint, Gott belohne die Guten und strafe die Bösen, P.: *werlich als uns seit die schrift: uwer gelubde und uwer gift ist unnutze gegen mir* u. s. w. [recht gesucht — zu La. 539]. — Katharina wird im Kerker durch den Engel des Herrn vor dem Hungertode bewahrt, und als sie dieses Wunder dem erstaunten Kaiser mitteilt, sagt sie K. 682, 55—60:

der gute got, der wise,
der Danielen sinen knecht
spisete wol uf sin recht,
do er durch in gevangen lac,
der selbe got mit truwen pflac
min, siner dirn, in dirre not.

Wie der Dichter hier belesen ist, so zeigt er sich auch mit den kirchlichen Einrichtungen und Gebräuchen vertraut. Pf. M.-L. S. 58 [= La. 593] beginnt die Erzählung von dem einfältigen Pfarrer, der nur eine Messe zu lesen versteht, aber die Jungfrau Maria demütig verehrt. Nur bei P. [Pf. M.-L. 59, 14/15]

finden wir hier die spezielle Angabe, *daz er, als in sin einvalt twanc, salve sancta parens sanc.* — Ebenso in der Thomaslegende La. 68: *sacerdos quidam missam de beata virgine celebrabat quotidie.* P. übernimmt das und fügt dann hinzu (K. 57, 54/55): *alsus was ir anevanc: salve sancta parens!* — Ich zähle die übrigen Fälle der Reihe nach auf: K. 10, 47: Nicolaus erhält „Stab und Krone“, als er Bischof wird, was Jak. nicht erwähnt. — 57, 79: dem Priester, der nur die Messe *salve sancta parens* kann, verbietet der heilige Thomas *sin amt, die pfarren und den geniez* [nicht so La. 68]. — 155, 92: Julian Apostata wird unter den Mönchen *lesemeister* [zu La. 143]. — 207, 90—93: daß eine Frau in der Gregoriuslegende die selbstgebackenen Oblaten zur Kirche bringt, empfindet P. als fremdartigen Brauch und motiviert: noch heute pflegen in jenen Landen die Jungfrauen die Oblaten zu backen [La. 198]. — 411, 38—44: Bernhardus spricht die *complende* [La. 537]. — 592^b, 32/33: der junge Martin wird *catechumenus.* P.: *im wart der segen unz an den touf, der do sich an im sparte* [La. 741].

Allen in diesem Kapitel bisher behandelten Zügen ist die Richtung auf das Kirchlich-Religiöse gemeinsam. Sie stimmen eben vollkommen zu dem, was wir über Stand und Persönlichkeit des Dichters wissen: e r i s t e i n G e i s t l i c h e r. — Schon aus der Wahl und Behandlungsweise seines Stoffes konnte man das vermuten, aber er sagt es auch selbst ausdrücklich. Auch mir scheint schon die Stelle aus der Nachrede zum 2. Buch [Latzke S. 30], auf die bereits andere aufmerksam gemacht haben, beweiskräftig zu sein:

Swaz ich hute predegen pflege,
daz verget mit dem galme:
swaz aber ich mit dem halme
(mit der vedern meine ich) schribe,
daz hoffe ich ie, ez blibe
nutze uber manegen tac.

Aber in einer anderen, bisher wohl kaum herangezogenen Stelle spricht er das ganz unzweideutig aus. K. 318, 84—319^a, 17 [zu La. 368] nämlich sagt er im



Anschluß an die Erzählung, wie Papst Leo durch Petri Vermittlung für alle Sünden Ablaß erhält außer für die bei der Weihe durch Handauflegung begangenen: „Hieran kann ich wohl den nützlichen Rat knüpfen, daß jeder, der *zu houbte werde erhaben*, darauf achten soll, wen er *zu etelicher wirdekeit* auserwählt"; und nun 319ᵃ, 3 ff. die demütig an Gott gerichteten Worte:

herre got, so vernim
mich unde vergib ez im,
ob im icht sunden dran belit,
der mich zu pristere hat gewit,
des ich unwirdec leider bin,
wand ich mines herzen sin
nie gesuberte so wol,
als man billiclichen sol
gegen des opfers werdekeit,
daz pristerlicher name treit.
durch des bite ich alle die,
den ich mit schrift diene alhie,
als si diz buch horen lesen,
ob ez immer mac gewesen,
daz si in gote gedenken min [1]).

Auf diesen Stand des Dichters deutet noch manches Andere: gegen die Feinde der Christenheit hegt er einen Haß, wie ihn der objektivere, freilich auch trockenere Jak. nicht kennt. *Der tuvelhafte bote* ist ein Epitheton, das er heidnischen Kaisern und Fürsten gern zu Teil werden läßt (vgl. K. 58, 94 u. a.). — Oder diese Antipathie äußert sich negativ: K. 67, 55: Gott belohnte Constantin, *swie er was ein heiden.* — Deutlich hört man den Priester, wenn er mit einem Seitenblick auf die Verhältnisse seiner Zeit spricht wie in H. 291, 1—3: *nu was daz volc leider blint, als die bosen immer sint gegen der godes gute* [zu La. 544]. — Eine sichtliche Genugtuung ist es für ihn, wenn er berichten kann, wie die

1) Seinen Namen, der ja auch nichts zur Sache tut, hat der Dichter absichtlich verschwiegen, wie schon Hahn, Pfeiffer u. a. bemerkt haben. In der *vorrede von den engelen* (H. S. 333) wendet er sich wieder einmal gegen die Neider und sagt, sie sollten lieber den tadeln, der ihn zu seinem Werke veranlaßt habe. Denn (Vers 76—85):

hazen unde niden
mach er vil baz geliden
danne ich armer mensche kan,
wande er ist wol versuchet dran
von sumelichen luten.
ine wil uch nicht beduten,
wer si sin oder wer ich bin.
sunder biddet got vur in
wande er ist schuldich aldar an,
daz ich des buches ie began.

heidnischen Götterbilder gestürzt werden. So K. 106, 58—60, wo dies durch Sebastian und Polikarp geschieht: *an in wart gerochen, daz si von menschen gebote ie getorsten heizen gote.* — Mit den Juden geht er ebenso ins Gericht. Vgl. in der langen Disputationsszene zwischen Silvester und den 12 Juden [K. No. 6], wie jeder von den Zwölfen schmählich unterliegt, nachdem sie noch kurz vorher so siegesgewiß aufgetreten sind: (72, 71—73) *stoltz unde vermezzen, als si gar solden vrezzen, swaz in getorste widerstan.* — Wie weit der Dichter in seinem Mangel an Objektivität gehen kann, zeigt die eigenartige Parteinahme gegen Herodes, als er seine Söhne, die ihn ermorden wollen, einkerkern und töten läßt [H. S. 45].

Daß der Dichter aber selbst in seinem Werke als Priester auf Hörer und Leser wirken will, beweist eine Reihe der wichtigsten längeren Einschübe, die z. T. Predigten im kleinen, z. T. an irgend ein Ereignis anknüpfend längere Ermahnungen ethischen Inhaltes sind. Selten verfällt er jedoch dabei in einen trockenen, lehrhaften Ton, vielmehr weiß er mit eindringlicher, glühender Beredsamkeit zu packen; oft unterbricht er sich selbst und wendet sich in inbrünstigem Gebet an Gott und die Heiligen oder läßt in lyrischen Ergüssen, in bilderfroher, poetischer Sprache, seine Gedanken ausströmen. Ich will den Gedankengang der wichtigsten Partien kurz analysieren.

K. 167, 87—168^{a}, 79 (Schluß der Ignatiuslegende): Der Dichter knüpft an das Wunder an, daß man in Ignatius' Herz den Namen ‚Jesus Christus' mit goldenen Buchstaben geschrieben fand, und er spricht Vers 87—90 aus: „Auch wir sollen Gott bitten, seinen Namen in unsere Herzen zu schreiben". Daran reiht er dann seine Betrachtungen, die sich leicht in 3 Abschnitte scheiden lassen: 1) 167, 91—168, 18: Wer Christus liebt und ihn in sich *beschriben* trägt, der weiß, was die höchste Freude ist. Jesus Christus fließt ihm aus dem Herzen mit süßer Rede in den Mund, und begierig lauscht man



der heiligen Lehre. — 2) a: 168, 19—46: Wer aber mit Christus *unbeladen* ist, gerät auf Abwege und wendet sich nicht in reiner Andacht an Gott. — b: Dieser Gedanke entlockt dem Dichter den Schmerzensruf: „Weh! Uns Kranken fliegen so viele eitle Gedanken in die Andacht, daß das Gebet kalt und stumm wird, und die arme Seele kann sich nicht an den himmlischen Beistand richten. Seht! Das kommt davon, daß Jesus Christus nicht im Herzen wohnt!" — Und nun schließt P. 3) 168, 63—79 mit der innigen Bitte: Lieber Jesus! Schreib deinen Namen in mein Herze, daß ich an die Schmerzen denke, die du am Kreuze gelitten, und mich immer nach dir sehne!

K. 222, 91—223, 28: Im Anschluß an die Geschichte vom Mönch, dem Teufelskinde und Benediktus macht P. seinem Herzen Luft in dem Wunsche: Solch eines Benediktus, dem wir die Anhänger des Teufelskindes schicken könnten, bedürften wir auch heute. Dann würden, schlüge man den Teufel heraus, wohl alle bleiben, dieweil man das Gottesamt übt. Aber mich wundert es nicht, wenn jemand Gott nicht ehrt; denn das Gute, das von der Gnade kommt, genießt er nicht, und Strafen helfen dem Bösen nicht, weil er verstockt ist. Der wäre besser nie geboren, dem so der übele Dorn im Herzen haftet und der nicht nach dem ewigen Gewinne trachtet wie Benediktus.

K. 243, 36—64: In der Erzählung, wie Ambrosius aus Mailand vor der Bischofswürde fliehen will, knüpft P. hieran die Kontrastbetrachtung: Viele handeln nicht so wie Ambrosius. Sie drängen sich zur Ehre, und diese verwandelt sie ganz. Die Guten fliehen davor, aber Gott will ihnen doch ein Joch auflegen. Nicht eher kann man beim Menschen den Grad seiner Charakterstärke erkennen, als bis man ihn *an sumelicher ufzucht* versucht hat. Wurzelt dann *icht vruchtsamer genucht* fest, so gibt das edele Frucht, und viele empfangen Besserung davon.

K. 313, 42—84: Daß Julianus Apostata nur zum

Scheine Mönch wird und nachher das Gelübde bricht, benutzt P. zum Exkurs: Das geschah uns zum Vorbilde. Noch heute bedeutet der Bruch des Mönchgelübdes Entzweiung mit Christus, und die Folgen sieht man. Denn sofort befindet man sich *uf der untugende strazen*. Glaube und Taufe sind unnütz. So auch bei Julian!

K. 430, 62—431, 37: Nach der Geschichte von den Bischöfen, die bei Tisch über andere üble Nachrede führen und deshalb von Augustin zurechtgewiesen werden, ruft P. den Heiligen an: wenn er jetzt lebte, so würde er ebenfalls viel Not mit diesem Laster haben. Der Dichter führt das bildlich aus (und leitet zum Folgenden über).

K. 490, 45—59: Daß Maximian nach seiner Abdankung noch einmal herrschen will, veranlaßt den Dichter zu der Betrachtung: Wohl dem, der schnöde Ämter um den Spott der Welt aufgibt und sich bessert. Aber dieser unselige Knoten läßt sich nicht leicht aufbinden.

K. 438, 84—445, 57 (der längste derartige Einschub): Zwei Eigenschaften besaß Augustin, in denen er uns ein leuchtendes Vorbild ist, *bekentnisse* (Forschungsgeist) und *geloube*. Wie schön ist der Mensch, der sich mit beiden geschmückt hat! Wen aber die Forschung *uz des gelouben einekeit* trägt, der hat zu gut erkannt. (Ganz scholastisch!) Viele suchen nur nach Wegen, wie sie, ohne direkt zu sündigen, doch sündiger Begier frönen können. Sie gehen jedoch fehl, wenn sie sich dann auf die Barmherzigkeit Gottes verlassen; denn er ist auch gerecht. Gerechtigkeit und Barmherzigkeit sind die beiden Augen Gottes. Gehst du darauf aus, Gott solle die Sünde nicht rächen, so willst du ihm das Auge der Gerechtigkeit entreißen; ebenso will der ihm das Auge der Barmherzigkeit nehmen, der an seiner Gnade zweifelt. Nur wer rechte Furcht in seinem Herzen behält, dem gereicht seine Erkenntnis zum Heile. — Ist Gott gerecht und barmherzig, so sollst du Furcht und Hoffnung haben. Die Furcht sagt dir, wie du dem Schlage der Gerechtigkeit ausweichst; die

Hoffnung trägt dich zu seiner Barmherzigkeit. Wo sich eins vom anderen trennt, da hast du böses Wandern. — Nach längeren Ausführungen über die Demut kommt der Dichter wieder auf dieses Thema und spricht vom Schicksal derer, 1) die die Hoffnung verwerfen, 2) die ohne Furcht sind, 3) die ohne Furcht und Hoffnung sind. — Er wendet sich dann gegen die fatalistische Anschauung, Gott habe ja doch alles vorher bestimmt, was helfe die Tugend u. s. w. (Abwehr in wirkungsvoller Anapher 442, 50—52); denn wozu gab Gott die Gebote, wozu starb Christus? — Der Sünder ist, wenn er zur Todespforte kommt, verloren, der Reine kommt in den Himmel. Gott aber sucht den Menschen zum Guten zu leiten. P. wendet sich nochmals ausführlich gegen den Fatalismus und bittet Gott, niemanden in diese Anschauung verfallen zu lassen. — Nach weiteren Betrachtungen (Zitate aus Ezechiel) tadelt er von neuem die Menschen, die weder Hoffnung noch Furcht haben und stellt ihnen die Rechtgläubigen gegenüber. Den Thron Salomos, an dem zwei Hände waren, die den Sitz hielten, vergleicht er mit Hoffen und Fürchten, deren ‚kluger Griff' den Menschen nicht straucheln lasse. Ein 2. Vergleich mit den Wänden eines Schiffes folgt, bis der Dichter endlich zu der Schlußermahnung überleitet, *an bekentnisse tief und einvaldec behaft an des gelouben herschaft* zu sein. (Denn so war Augustin).

K. 565[b], 1—566, 24: größerer Einschub vor dem Anfang der Legende von den *eilftusent megeden*, der sich folgendermaßen disponieren läßt. V. 1—9: Vernehmt, wie das zuging ... u. s. w. — V. 10—41: Mancher mag fragen, warum Gott diese Jungfrauen in solcher Kraft zusammen band ... „Ich verstehe das so“, sagt P.: das wirkte ihre Keuschheit (ausgeführt) — V. 42—566, 21: Noch heute ist solch ein Wunder nötig. *o herre, ja ist also blint die werlt an kranker biege, daz si reht als ein vliege uf daz valsche honic sich lat.* — Schon von Kindheit an sind wir den Netzen des Teufels ausgesetzt (bildl.

ausgeführt); da ist deine Hilfe, o Jesu, nötig. — V. 22—24: Neue Ermahnung (*nu horet . . .*).

K. 572, 44—62: kleiner Einschub, nach dem Bericht von der Ermordung der 11000: Das war ein fröhlicher Tag, . . . *da wart ein michel lucke an Jerusalem gebuwet wider* (bildl. ausgeführt).

K. 577—579, 31: Nachdem von der Festsetzung des Allerheiligentages gesprochen ist, P.: „Nun sollen wir alle Heiligen ehren", und es folgt eine lange Betrachtung über die verschiedenen Gruppen (mit Abschweifungen), anfangend mit der *muter gotes*, dann kommen die 3 × 3 Engelchöre, ferner die *patriarchen* und *wissagen*, die 24 *alden*, die *zwelfboten*, die 4 *evangelisten*, die *merterere*, *die heiligen bischove*, *lerere* und *bichtigere*, endlich die *kuschen kindere, junccrowen* und *edelen witwen*. Schluß: *so sul wir ouch hute rufen an beide wib unde man. . . .*

Auch in den Partien, wo P. nicht nach der La. dichtet, finden sich natürlich predigtartige Einschübe. So H. 66, 21—86 bei der Geißelung und Marter Christi, wo P. dem Leser die Bedeutsamkeit dieses Ereignisses vorhält; ferner 68, 32 — 69, 38 u. a. m.

Ganz besonderes Interesse erweckt die Stellung des Dichters zu den beiden großen Heiligen Dominicus und Franziskus, den Gründern der berühmten Bettelorden. Mehrfache Exkurse gestattet er sich, um die segensreiche Tätigkeit dieser Orden eindringlich zu betonen. Die Wahl ist sehr charakteristisch. Denn Benedikt und Bernhard, jener der Urheber der nach ihm benannten Benediktinerregel, dieser der tätige Förderer der Cistercienser, werden zwar auch ihrer Bedeutung entsprechend gewürdigt, aber nicht mehr als andere große Heilige, und für ihre Orden zeigt der Dichter bei weitem nicht die Begeisterung wie für die Dominikaner und Franziskaner. Mit gutem Grunde! Fällt ihre Entstehung doch erst in den Anfang des 13. Jahrhunderts, an dessen Ende ungefähr der Dichter das Pass. schrieb; desselben Jahrhunderts, in dem sie ihre große Wirksamkeit zu



entfalten begannen, so daß er sich mitten in jener gewaltigen Strömung befand, die von ihnen ausging. Vor allem aber ist es die Tendenz dieser Orden, die seine begeisterte Zustimmung finden mußte: Predigt und Seelsorge machten sie sich zur Hauptaufgabe. So klingt denn wiederholt in den Exkursen das Thema an, wie es in dem Einschub K. 353[b], 14—31 [zu La. 466 — Dominikuslegende] ertönt. Vgl. Vers 23—31:

diz ist der prediger ordcn,
der wol nutze ist wordən,
wand er die lere uz guzet,
die von Cristo vluzet
und manigen trunken machet
also, daz er verswachet
die werlt und sie hat zu spote.
u. s. w.

Bald darauf schweift der Dichter wieder ab, K. 354, 18—46: Als von dem Traum der Mutter des Dominikus die Rede ist, daß ihr Kind eine Fackel im Munde trage, deutet P. das gleich auf Dominikus' späteres Wirken und seinen Einfluß: er schied das irrende Volk vom Unglauben, er trug im Munde das Feuer heißer Minne, wodurch viele mit Tugenden gebrannt sind. Das heilige Feuer aber hat sich weit verbreitet: der Orden! — Und K. 360, 30—54 widmet er seiner Stiftung durch Dominikus ein bilderreiches Nachwort, indem er von dem heiligen Garten spricht, den Gott für Dominikus erkor:

in deme man wol warten
genuger schoner wurze mac,
die vil lustlichen smac
den luten geben an lere,
in unsers herren ere.

Die größeren Zusätze zur Franziskuslegende sind noch wichtiger. Gleich als einleitenden Abschnitt gibt der Dichter in K. 514[b], 1—515, 60 eine ausgezeichnete Verherrlichung des Heiligen und seines Ordens. In bilderreicher Sprache ruft er ihn an: „*Francisce, wurer gotes knecht*, es ist recht und billig, daß ich von dir erzähle und von deinem Orden, welcher Gottes Braut, der Christenheit, mit seiner Lehre Frieden gibt. Gott wollte, daß du einen Turm bauen solltest, und die Engel halfen dir dabei. Sag mir, welches das Fundament war, daß

er so fest stand!“ Und der Dichter läßt Franziskus antworten: ‚*nichtesnicht* heißt es, ... *daz ist war armute, und so muz gotes gute sin helfe darzu schieben.*‘ Der Dichter rühmt den Heiligen weiter: „Wohl dir, der du *in des sackes kleide* gehst; wer sich von der Welt scheiden und Gott widmen will, der folgt dir barfüßig und *mit sacke* bekleidet. Dort hat er mannigfachen Schutz gegen die Sünde. Denn *des kleides sac, des gurtels knote, daz heize und daz lange beten* schützen ihn davor.“ Dann schließt P.: „Wohl dir, Franziskus, dem Stifter des Ordens, der sich nun durch Gottes Schutz so verbreitet hat!“ — Vgl. ferner K. 519, 52—77 [La. 664], den Einschub, wie die Brüder, die sich zu Franziskus gesellen, predigen, wie Gott sichtlich ihre Bestrebungen unterstützt, der Orden sich vergrößert und Franziskus selbst ihnen ein Vorbild ist. — K. 519, 96—520, 10 [La. 664]: P. fügt an die Ermahnung des Franziskus zur Armut und Einfalt die Einführung der *kappe*, des *roc*, *gurtel* mit dem *knoten*, wie F. sie selbst trug, als Ordensabzeichen. Die *barvuzen* heißen sie und wirken noch viel Gutes. Wohl dem, der ihnen folgt!

Man kann bemerken, daß das Interesse des Dichters für den Orden des heiligen Franziskus noch größer ist als für die Dominikaner. Auch dies ist sehr erklärlich, wenn man bedenkt, welche Rolle gerade die Franziskaner im 13. Jahrhundert als Volksprediger spielten, wenn man nur die eine Gestalt des Berthold von Regensburg vor Augen hat. Freilich, dessen Wirkungskreis lag hauptsächlich im Bairischen und Alemannischen, und unser Dichter ist ein Mitteldeutscher. Aber die allgemeine Zeitströmung kann auch auf ihn nicht ohne Einfluß geblieben sein, und wie hoch er auch an Bildung stehen mag, mit den Franziskanern teilt er die Richtung auf das Populäre, Allgemeinverständliche.

Zum Teil liegt das wohl an der Schlichtheit seiner Person, die es verschmäht, mit Gelehrsamkeit zu prunken[1]).

1) S. o. S. 32.

Die Rücksicht auf den weniger gebildeten Leser tritt in einem Zuge deutlich hervor: wenn er kleine Sätzchen in lateinischer Sprache aus Jak. übernimmt oder auch einmal neue einfügt, so läßt er meistens eine Interpretation in deutscher Sprache folgen, wobei natürlich vielfach eine gewisse Verbreiterung die Folge ist. Vgl. H. 22, 31/32 [zu La. 44] von Kaiser Oktavian: *ein stimme ob im do sprach, die er virnam in wesen bi: hec est ara celi, des hiemels alter ist daz.* Oder H. 128, 92 ff. (*Von unser vrowen ende*):

hec est que nescivit
thorum in delicto.
ir gesanc was also:
dit ist die aller beste,
die da nicht enweste
von deme bette der unvlat,
die iere kuscheliche wat
hat bewart mit aller zucht.

Ebenso H. 100, 91/92: *quis est iste rex gloriae, wer is der kuninc der eren.* — Vgl. ferner H. 77, 75—79; 105, 36/39; 147, 40/41; 150, 69; K. 184, 9—17. — La. 192 (die Engel zur Ehre Marias): *regina coeli laetare alleluja, quia quem meruisti portare alleluja resurrexit, sicut dicit alleluja;* P. (K. 200, 63—70) übernimmt nur die ersten drei Worte, sagt dann: *und daz darnach volget me,* und nach Vers 65: *die wort kunt der gelarten sin,* übersetzt er sie vollständig. — Besonders deutlich ist auch K. 208, 9—17:

. . . als man hute pflit,
so man daz heilige opfer git
in unsers lieben herren lobe.
der priester sprichet sus darobe:
der licham Jesu Cristi
helfe dir und si dir bi
in daz ewige leben.
die worte tragen nicht vil beneben,
die man zu latine seit.

Man sieht: populär, wobei doch der überlegene Standpunkt des gebildeten Geistlichen zu bemerken ist!

Die Stellen, an denen wirklich ein paar rein lateinische Worte stehen, haben dagegen kaum etwas zu bedeuten. Gewählt hat der Dichter sie des Reimes wegen, oder weil es feststehende, schwer zu verdeutschende termini technici und gebräuchliche Gebetsformeln waren: H. 2, 29 [Prolog]: *din vollekumene majestas.* — 2, 33/34:

driveldich personalis, einveldich essentialis. — 2, 40/41: *daz sich dechein eclypsis drin menge in etlicher zit.* — 212, 65: *da transfiguratio geschach* [so auch La. 422]. — Epilog zu II: *zu deme tabernaculo*; *in sempiternum amen.* — K. 114, 34/35 sagt Agnes: *dar uber din lupanar, din hus wil ich vurchten nicht* (vielleicht, weil P. eine gewisse jungfräuliche Scheu der Heiligen zum Ausdruck bringen wollte, vielleicht auch nur aus Reimzwang auf *dar*). — Vereinzelt steht 234, 81/83. La. 214: *in Hiberniam;* im Pass.: *in daz lant, daz genant an sime namen ist Irlant, zu latine Ybernia.*

Vereinzelt wollte P. auch wohl einen gewissen Effekt damit erzielen. Zweifelhaft ist mir K. 236, 25/26: die Worte, mit denen Nicolaus sich gegen das Unheil wehren soll: *Jesu Criste, fili Dei vivi, miserere mihi peccatori*, übernimmt P. so aus La. 214, ohne Interpretation oder Verdeutschung. Sollte etwas Magisches darin liegen für den Laien? Aber 237, 40—43; 238, 92—95; 239, 58—61, an den Stellen, wo Nicolaus die Worte aussprechen muß, sind sie stets auf deutsch, ohne besondere Bemerkung gesagt! Doch wäre es möglich, daß der Dichter ein ursprüngliches Motiv damit fallen ließ. — Sicher beabsichtigt aber ist K. 515, 7: im Franziskanerorden lernt man den *alden sundigen man* töten, und es entsteht ein neuer Held *secundum Deum creatus.*

Blicken wir zu den Einschüben zurück, wo der Dichter seinen Beruf verrät: ein demütiger Priester, so trat er uns dort wie später bei den predigtartigen Exkursen entgegen. Wir glauben ohne weiteres, daß diese Demut und Bescheidenheit sein inneres Wesen wiederspiegelt; und so sind denn auch die wiederholten Beteuerungen, daß er sich unfähig fühle, für sein hohes Thema würdige Worte zu finden, keineswegs als bloße Redefloskeln zu betrachten. Pf. M.-L. 263, 70—73: *waz da genade wirt entsaben, daz weiz der mensche verre baz, danne ich kunne ergrifen daz mit minen stumpfen sinnen.* — Vgl. auch V. 78—80: *nu horet unverdrozzen*

nach einvaldigen worten min daz lob der grozen kuningin. — Oder im Abschnitt vom *lob der kuninginnen Marien* H. 145, 21—24: *min ungelenke zunge muz darinne wesen stum, wan daz herze ist zu tum in den wippel grifen* etc. — Und H. 344, 87—95 [Legende von St. Michael], als der Dichter in der Beschreibung der Engelchöre beim neunten Chor anlangt:

der nunde kor seraphin,
den got so hohe zieret,
ein brunst interpretieret.
waz meinet daz, wa wil daz hin?
daz weiz guter lute sin
uber mich verre baz,
wande ich leider nie besaz
den ersten kor nach rechte.

Was sich aus dieser Vergleichung für Kenntnisse und Persönlichkeit des Geistlichen ergab, ist zu ergänzen durch einen Blick auf des Dichters mehr weltliches Wissen[1]).

P.s historische Kenntnisse sind nur oberflächlich. Das ungefähre Durchschnittsmaß illustriert K. 290ᵃ, 7—9: La. 609 ist von der Zerstörung Jerusalems die Rede. Die Worte *usque ad excidium*, die dort stehen, erweitert P.: *unz daz Jerusalem die stat mit gewalde ubertrat Vespasianus unde Titus.* — Aber nicht einmal von Attila weiß er mehr zu sagen als 318, Vers 1 ff.: *der kuning, Attila genant, des heres was ein houbtman . . .,*

1) Wenig Gewicht lege ich auch an dieser Stelle auf die vorhandenen Abweichungen in den Zahlenangaben. Soll man beispielsweise, wenn Johannes La. 131 sagt: *habeo sexaginta annos,* in K. 146, 62 dagegen: ich habe *wol vierzec jar* gelebt, erst untersuchen, wer von beiden im Recht ist? Wie leicht konnte LX und XL im Wandel der Überlieferung vertauscht werden! — Und wenn nach Jak. p. 199 Gregorius 13 Jahre, 6 Monate, 10 Tage Papst gewesen ist, nach K. 210, 28/29 aber 13 Jahre, 7 Monate, 10 Tage, so geben, will man nicht auch hier Überlieferungsfehler annehmen, die Tatsachen zwar der La. Recht (vgl. Realencyclopädie für protestantische Theologie, VII, 81 ff. 1899, oder: Wetzer und Welte, Kirchenlexikon, 2. Aufl., V, 1087); soll man aber darum den Dichter der Unkenntnis zeihen, wo er doch gewiß die Zeitangabe gewählt hat, die in seinem Wirkungskreis als die richtige galt? (vgl. S. 47.)

und V. 28/29: *sit er hete ein richez gut genumen an deme lande*, während selbst Jak. p. 368 von einem *triumphator orbis* spricht! — Unter diesen Umständen kann man es ihm nicht verübeln, wenn er K. 94, 49 die Ereignisse der Alemannenschlacht im Elsaß von 496 so verallgemeinert, daß er damit seine Unkenntnis eingesteht, wenn er H. 161, 88 ff. Markus Antonius in ein Abhängigkeitsverhältnis als „Fürsten" zu „Kaiser" Oktavian setzt [gegen La. 457/58], oder wenn er gar die verwickelten Thronfolgeverhältnisse nach Konstantins Tode bei den knappen Angaben der Quelle übergeht. — K. 157, 2—36 bedeutet gegen La. 144 eine starke Erweiterung [cf. auch 155, 80/82 zu La. 143/144]: es handelt sich um die Schicksale Julians Apostata, und neben mannigfachen Unklarheiten scheint zunächst doch eine gewisse Kenntnis der geschichtlichen Ereignisse vorhanden zu sein. Aber der Zweifel an der Selbständigkeit des Dichters rechtfertigt sich hier doppelt. Sowohl La. 365 [*De s. Johanne et Paulo*] wie auch La. 570 [*De decollatione s. Joh. baptistae*] stehen nähere Angaben darüber, die ihm die Bekanntschaft mit jenen Ereignissen vermittelten. — K. 93[b], 7, wo Jak. p. 96 selber konfus von einer *Vandalorum persecutio* berichtet, *quae totam Franciam devastasset*, erzählt P. ganz allgemein: *roub unde brant dutsche zunge alda treib.* — Will man sich einen Begriff von der etwas naiven Art seiner Geschichtsauffassung machen, so lese man die historische Einleitung zur Katharinenlegende K. 66, 7—688, 20 [im Anschluß an La. 797], besonders Vers 667, 86—89 und 668, 13.

Nicht besser steht es um die geographischen Kenntnisse. Schon die S. 40 besprochenen Auslassungen von Ortsangaben deuten auf einen engen Gesichtskreis, und die Abweichungen in der Form der Namen sind zwar vielfach durch Überlieferungsverhältnisse bedingt, zeugen aber mindestens von Unsicherheit und Gleichgültigkeit. So sind wohl auch folgende Fälle aufzufassen. K. 25, 10/11: bei Jak. wird Lucia als *virgo*

Syracusana bezeichnet; P. nennt die Stadt, aber mit einfacher Übernahme der Adjektivform: *Syracusana hiez ein stat.* — Ebenso bezeichnet er K. 301, 46/47 *Lucana* als Geburtsstadt des Vitus [La. 350/51] u. s. w., wo gleichfalls das Adjektivum zum Stadtnamen gemacht wird. — Anders K. 358, 59: *als man concilium hielt zu Lateran* = La. 468: *Lateranense concilium*; V. 94: *bi der kirchen zu Lateran* = La.: *Lateranensis ecclesia.* — K. 544ᵇ, 13/14: *ein stat benant Athenis, die noch zu Criechenlande is* [zu La. 681]. — Als Ergänzung hierzu vgl. die Beispiele S. 47.

Unter diesen Voraussetzungen muß K. 569, 9—10 doppeltes Interesse erwecken. Wie die 11 000 Jungfrauen von Gallien nach Köln kommen, das weiß der Dichter, und er fügt zu La. 702 hinzu: *si truc ir weg unz in den Rin; diz solde alsus ir straze sin*; desgleichen 571, 76—79: *si vuren vrolich in der zit unz hin wider an den Rin. do si quamen aldar in, gein berge si gerugeten* [nicht La. 704]. Diese Spezialisierung, die mit seinem gewöhnlichen Verhalten in Widerspruch steht, hat ihren Hauptgrund wohl in einem gewissen Lokalinteresse und wäre also bei einer Untersuchung über Sprache und Heimat des Dichters zu berücksichtigen[1]).

Seine Gleichgültigkeit gegen Namenformen, eine Sucht, sie für seinen Gebrauch bequem zurecht zu stutzen, ohne auf die Richtigkeit der Wortbildung Rücksicht zu nehmen, zeigt sich auch sonst vereinzelt. Die Arianer nennt er K. 129, 33 einfach den *part von Arrian.* — K. 315, 96/97: *ein bilde gar von golde, Jovis was der got genant* = La. 366: *statiunculum aureum Jovis.* — So auch K. 224, 74/75 = La. 207.

Ich möchte aus solchen Fällen nicht auf unzulängliche sprachliche Kenntnisse schließen. Im allgemeinen wird man ihm vielmehr große Geschicklichkeit in der Wiedergabe und Interpretation selbst schwieriger latei-

1) Vgl. auch S. 39, Anm.

nischer Stellen zubilligen müssen, und die Zahl der wirklichen Mißverständnisse ist im Verhältnis minimal.

In H. ist mir nur eine Stelle aufgefallen: La. 623 (in dem Kapitel über Matthäus) ist von einem Eunuchen die Rede, der von Philippus getauft wird. P. aber spricht S. 298, 11: *zu dem rittere eunucho*, und ebenfalls V. 33: *eunuchum den ritter*, als wenn er es hier mit einem Eigennamen zu tun hätte.

Ergiebiger ist das 3. Buch.

(Lucialegende.) Jak. p. 31: *Tunc Paschasius lenones fecit venire, dicens iis: invitate ad eam omnem populum et tamdiu illudatur, donec mortua nuntietur.* — *lenones* verwechselt unser Dichter aber offenbar mit *leones* und sagt K. 29, 18—26:

des liez der valschafte man
lewen uf sie brengen
unde ir martere lengen
an ir als mit irme spil.

daz vervienc in ouch nicht vil,
wand die juncvrowe gut
was von gote wol behut
u. s. w.

Dem Dichter war die Situation entschieden selbst nicht klar, und besonders V. 21/22 sind reine Verlegenheitsphrasen.

K. 213, 12—14 u. V. 24 (als ein Mönch aus Gregors Kloster krank liegt), P.: *do sumete sich an im der tot und er von quelender suche heiz sin selbes zungen von im beiz.* Diese sonderbare Stelle geht wohl auf La. 200, Zeile 20 zurück: *prae nimio incendio linguam ab ore projiciens* und scheint entweder mißverstanden oder absichtlich zu einem Wunder umgedeutet zu sein. Denn vgl. V. 24 (als er plötzlich zu den anderen Mönchen zu sprechen beginnt): *des an der zungen im nicht gebruch.*

K. 238, 45, 52 u. a.: La. 215 stellt den Hölleneingang als *puteus* dar, das heißt Schacht, Grube u. s. w. und wird auch durch die Situation gefordert. P. aber macht daraus eine (etymologisch, nicht semasiologisch entsprechende) *pfutze* und vor allem einen *sumpf*, wohl unter dem Einfluß des *fumus* und *foetor*, der daraus hervorgeht. Oder sollte,



wenn auch keine Verwechslung, so doch eine Vermischung mit *putor*, 'Fäulnis', *puter* (Adj.), *puteo* (Verbum) u. s. w. vorliegen?

K. 382, 83: dem gemarterten Laurencius *ardentes laminae ad latera apponuntur* [La. 491]. P.: *ir liecht die ubelen branten uf und hielten sie im an die huf.* — Der Dichter denkt vermutlich an *lumina*, das möglicherweise auch in dem ihm vorliegenden Text gestanden hat.

K. 446, 88—91. La. 565 von den Kranken: *alii contractas manus et pedes habentes pergebant.* P. scheint das falsch zu verstehen, bezieht es auf Blinde, von denen es vorher heißt: *post alios se trahentes* und meint:

uf daz si nach in traten	*zusamne si sich bunden,*
und geleite vunden,	*swie si beste kunden.*

K. 459, 94 – 460ᵃ, 1. La. 579: Lupus kehrt aus der Verbannung zurück; *quem rex videns exsilio tabefactum ita divinitus est mutatus, ut coram illo prostratus veniam peteret.* P. scheint das *divinitus mutari* auf Lupus zu beziehen:

seht, wa unsern herren twanc	*vor deme kunige gab alda*
sin tugent, daz er im isa	*an vollen kreften ein schone leben!*

K. 563, 64/67: *Deae Vestae dicata* ist die Jungfrau Daria, die Crisantus vom Christenglauben abbringen soll [La. 700]. Da sie schön gekleidet den Crisantus aufsuchen muß, erklärt sich das komische Mißverständnis von P., der *Vestae* nicht versteht und es mit *vestis* in Zusammenhang bringt:

die juncvrowe was gewit	*man sprach, die were der kleidere*
einer gotinne leidere.	*eine gewisse gotinne.*

Das charakterische Seitenstück hierzu bildet eine Stelle der Agneslegende. La. 114 läßt ein Präfekt dieser Heiligen die Wahl: *aut cum virginibus Deae Vestae sacrifica, si tibi virginitas placet, aut cum meretricibus scortaberis.* Hier fehlte dem Dichter noch die in der Crisantuslegende aus dem Zusammenhang resultierende „Erleuchtung", und

er umgeht die fremdartige Bezeichnung. K. 113, 88—91: *wiltu an kuscheit bestan, so saltu dich lan schowen bi andern juncvrowen, die den goten opfer geben.*

Für die Beurteilung des Dichters ist seine Auffassung der fremden, speziell der antiken Verhältnisse und Einrichtungen von Wichtigkeit. Zunächst seine Stellung zu Standes-, Rang- und Titelbezeichnungen!

Über die geistlichen Würden ist nicht viel zu bemerken: Papst, Kardinal, Patriarch, Bischof, Abt, Diakon entsprechen ihren lateinischen Bezeichnungen. *canonicus* ist = *tumherre.* Umständlicher ist La. 533 der *prior* = K. 406, 22: *der des huses oberste was.* — *acolytus* ist Martin bei Hilarius in La. 742, so auch *akolitus* in K. 595, 14. — Übertragungen moderner Verhältnisse finden sich H. 59, 32/33: *der oberste ewarte Cayfas, der ir bischof do was*; desgl. 61, 64 ff. — H. 217, 53: *der juden bischof Abiathar*; La 423: *pontifex anni illius.*

Interessanter gestaltet sich die Wiedergabe der weltlichen Stände, obgleich teils im Deutschen, teils im Lateinischen die Bezeichnungen sehr promiscue gebraucht werden.

Kaiser und König werden unterschiedslos als Vertreter der höchsten Würde genannt [1]):

keiser = *imperator* (162, 80); *caesar* (390ᵇ, 31).

kunic = *imperator* (128, 40 f.); *caesar* (294, 12). — Aber auch = *rex* (233, 1 ff); *praeses* (259, 41); *consul* (147, 20).

Bemerkenswert ist K. 188, 14 u. 19: La. 177 hat sowohl für den irdischen Kaiser wie auch für Gott die Bezeichnung *imperator*; P. nennt nur jenen *keiser*, Gott heißt — wohl traditionell — *kunic.*

Ein Wort, das eigentlich gar kein Titel ist und hier für alle möglichen Bezeichnungen herhalten muß, ist *vurste*; wiederum ein Beweis für die Dehnbarkeit dieses Begriffes auch in der mhd. Periode!

1) Die folgenden Belegstellen sind, wo nichts anders angegeben, einfach aus K. genommen.



vurste = *imperator* (H. 163, 76); *rex* (K. 226, 88; 97); *princeps* (151, 78); *praefectus* (186, 58 ff.); *praeses* (216, 24); *tribunus* (468, 57); *consul* (290[b], 17); *consularis* (181, 12); *dux* (480, 81). — Mit *vurste* will P. offenbar überhaupt wichtige Personen bezeichnen. Daher sagt er ganz unbefangen H. 155, 48/49: *von dem vursten Petro sagen wir unde von Paulo;* und K. 41, 71 werden sogar Gamaliel und Nicodemus *vursten* genannt.

Ebenfalls sehr verbreitet ist:

voget = *imperator* (16, 42); *princeps* (194, 85: *der vinsternisse voget*, der Teufel); *praefectus* (296, 32; 51); *praeses* (216, 58); *iudex* (294, 98); *consularis* (148, 40).

Ganz allgemein ist auch die Bezeichnung:

herre (*des landes*) = *praefectus* (190, 25); *praeses* (216, 1); *dux* (410, 49); *tribunus* (594, 25); *consularis* (176[b], 28).

Etwas umständlicher wird der Dichter beim *proconsul*. H. 228, 73—76 [La. 311]:

. . . . deme herren,
der mit gewalt des landes pflac
unde doch gehorsam unterlac
der grozen romeschen craft,
(wande ir gewaldes herschaft
sich uber alle vursten truc).

Doch K. 500, 46/47 nennt er ihn einfach: *einen man gewaldec in deme lande*; und H. 239, 80: *des landes richter.*

Sonst enspricht der

richter dem *praefectus* (301, 68); *praeses* (169, 72); *iudex* (178, 81).

Wie sehr aber alle diese Bezeichnungen als gleichwertig angesehen werden, lehrt K. 216 (La. 202/203): lat. *praeses* = 1 mal *landes herre* (216, 1), 1 mal *herre* (217[a], 3), 2 mal *vurste* (216, 24; 96), 1 mal *voget* (216, 58), 2 mal *richter* (216, 82; 88).

Dagegen ist der

(*her*)*greve* = *comes*, *magister militum*, *princeps militum*, *tribunus militum*; *herzoge* = *dux* (485, 2).

Vielen lateinischen Worten entspricht wieder:

ritter = überwiegend *miles* (151, 90); ferner =

comes (H. 163, 77); *vicecomes* (K. 560, 15); *tribunus* (296, 37); *centurio* (215b, 1); *minister* (H. 187, 6).

Eigenartig ist H. 109, 76—78, wo Petrus von Judas Ischarioth spricht: *an unsem geverten Juda, der ein heubt was alda und rotemeister der diet.*

Der *rat* (des Königs) entspricht dem *praefectus* (15, 75); *consul* (555, 19).

Senatus gibt der Dichter gewöhnlich mit demselben Worte wieder. Für den *senator* aber gebraucht er allgemeinere Bezeichnungen. So ist in La. 620 Eufemia *filia senatoris*, in K. 480b, 5 *richer lute vrucht.* — Vgl. weiter La. 687: *senatori* = 556, 17: *einen mechtigen*; — V. 75: *den herren*; — eine Tendenz, die sich auch anderweitig bemerkbar macht: K. 208, 77 *principes* = *riche lute*; La. 250: Ambrosius der Sohn *praefecti Romae*, P. (241, 15): *eines richen mannes sun* u. s. w.

Vereinzelt: der *marschalc* = *praefectus* (358, 31); der *scheffer* = *procurator* (194, 31) oder = *cancellarius* (203, 19); letzterer auch einfach *undertâne* genannt; der *kemerere* = *cubicularius* (290b, 22); der *burcgreve* = *dominus castri* (561, 93); die *burcvrowe* = *castellana* (152, 70) und dergleichen Ämter mehr: dazu die *knappen* und *knechte*, alle im allgemeinen den lat. Bezeichnungen entsprechend.

Ausdrücke, die der Dichter nicht verstand oder nicht recht zu verdeutschen wußte, läßt er teils fort, z. B. *defensor* [La. 209 zu K. 227, 49][1]), oder er verallgemeinert. So 226, 92: La. 203 sendet Totila einen *spatarius* (Pallaschträger) zu Benedikt, im Pass. *einen armen jungelinc*; La. 211: *cellarius*, K. 229, 41: *einer, der des amtes pflac.* — Oder er übernimmt den lateinischen terminus La. 727 *custos* = 579, 75 *custos.*

Nichts Ungewöhnliches ist es, daß der geistliche Dichter gelegentlich für Kampf und Turnier Interesse zeigt: in der Legende von dem Ritter, für den die Jungfrau Maria im Turnier siegreich ficht, während er

---

1) Vgl. S. 36/37.

die Messe hört, versichern die Leute dem nichts Ahnenden (Pf. M.-L. 37, 56 ff.):

uf tjost unde uf forest	*genuger alda zu im reit*
gesehen si nie rittersman	*mit vil grozer demut,*
ritterschaft so wol began	*die im waren schuldic gut*
als da sine kune manheit.	*nach des turneies rechte*

u. s. w. bis Vers 69.

V. d. H. Germ. 262, 30—263, 2 [Jakobus der Größere] führt P. die Szene aus, wie ein Ritter mit einem anderen in Kampf gerät und wie dieser eine *glevenie* auf ihn neigt, ihn trifft und tötet. — Bemerkenswert ist H. 260, 1—3 [*Von s. Jacobo dem minnesten*]: *Jacobus der zwelfbote, der in der heiligen rote cristes schiltgeverte bleib* [zu La. 295].

Heimische Anschauungen vom Ritter- und Lehnswesen werden auf die fremden Verhältnisse übertragen: H. 84, 24—29 wird Ponthus dem Pilatus *von dem riche zu lehen* gegeben. — K. 151, 90—95: den *iuvenis* und *nobilis* Julian (den vierten der in No. 16 behandelten Heiligen dieses Namens) nennt er erst V. 53 *knappe*, V. 90 wird dieser wie La. 142 *ritter* (*miles*), und V. 91 fügt P. hinzu: *daz heter ouch wol von geburt*. Also Ritterbürtigkeit empfindet P. als notwendig. — Vgl. K. 315, 20/21: *in aula regia nutriti* sind Johannes und Paulus La. 366; im Pass., wo sie übrigens gegen Jak. als Ritter geschildert sind, heißen sie *von geburte vri* (darum will Julian sie zu Freunden haben).

An höfischer Lebensart hat der Dichter Gefallen. Darauf wies ich schon S. 64 beim heiligen Georg hin. Beachtenswert sind in dieser Legende auch die Anreden, die der Ritter und die Königstochter in ihrem Zwiegespräch gebrauchen (K. 256, 6—42). La. 261 nennt sie ihn *bone juvenis*, er sie *filia*; bei P.: *herre min* und *edele juncvrouwe*. — Natürlich redet sie ihn mit „Ihr“ an; den heiligen Georg aber stellt der Dichter offenbar höher, denn er gebraucht durchweg das herablassende und vertraulichere „Du“. — K. 181, 81/82:

daß in La. 172 der Apostel Petrus, als er der gefangenen Agathe erscheint, sich *subridens* zu erkennen gibt (ein ebenso beliebter wie unpassender Ausdruck des Jak.), erscheint dem Dichter mit Recht anstößig. Er schreibt dafür: *in vil tugentlicher art.* — In La. 190 sprechen einfach die *Romani* zum Papst, in K. 195, 33—35 aber *die edelen unde die vursten.*

Den Bauernstand sieht der Dichter ein wenig von oben herab an. Das lehren folgende Vergleiche, die jedoch für jene Zeit wohl etwas formelhaft waren und daher von ihrer Schärfe verlieren. K. 384, 14: Decius ließ Romanus ergreifen *als einen gebur* und ihn mit Knütteln schlagen [zu La. 492]. — K. 462, 22/23: Adrian bekennt sich zum Christenglauben und wird eingekerkert. P.: *als einen gebur man in zoch so hin mit den andern* [zu La. 598]. — V. d. H. Germ. 264, 28/29 sogar: *der ritter wart zu marcte bracht und verkouft als ein gebur* [zu La. 429].

Noch in der verschiedensten Weise werden die heimischen Verhältnisse auf fremde übertragen. H. 177, 80: als Petrus Rom verlassen will und an die *porta* kommt, *do quam er an daz burgetor* [zu La. 374]. — Von einer Burg spricht P. natürlich überall da, wo er das Wort *castrum* zu übersetzen hat. So H. 369, 21 [Legende von Maria Magdalena]: *die burch da zu Magdalo*; — oder K. 152, 67—69, wo der Dichter die Situation besonders fest hält, als Julians (des 4. in No. 16) Weib, die *burcvrowe*, den Gästen ihr Lager in ihrer *kemenate* anweisen läßt u. s. w. [zu La. 143]. — Vgl. auch K. 201, 85—87: die Heiligen, *die got zu hovegesinden hete bracht und an gemach* [zu La. 194].

Lat. *villa* wird durch *dorf* übersetzt. K. 250, 1: La. 253 bleibt Ambrosius *in quadam villa Tusciae* zu Gaste, im Pass. *in eime dorfe* bei einem reichen Mann. — Desgl. 446, 29. La. 561: *in quadam villa episcopatus*; P.: *in eime dorfe.* — Besonders vgl. hier K. 471, 92—472, 3 [zu La. 602]: Eugenia kommt auf einem Wagen zufällig nach



einer *villa* zu Christen. P. hält hier eine Motivierung doch für notwendig und sagt: *uf einen wagen si gesaz und vur durch ein dorf da bi. sit si was edel unde vri, des mochte si wol keren wit.*

Kurz vorher findet sich eine andere Motivierung ihm fremder Verhältnisse. K. 471, 34—38: Jak. [p. 602] berichtet, daß Eugenia *omnibus liberis artibus et litteris erat perfecta.* Dazu P.: *nu was da ein gewonheit, als man wol mochte schowen, daz ouch die juncvrowen zur schule giengen und den sin wurfen uf die schrift hin.* — Bezeichnend ist auch an der Stelle, wo der König für Basilius eigenhändig den Verbannungsbrief schreiben will, der kleine Zusatz K. 129, 74: *wand im die schrift was erkant.*

Aus dem gerichtlichen Verfahren ist die Wiedergabe von lat. *tribunal* zu notieren. H. 208, 48: *vur die richtebanc* wird Andreas gebracht; La. 17: *tribunali sistitur.* — K. 205, 73: La. 196 sieht sich Mauricius *ante tribunal iudicis stantem*; P. übersetzt das hier mit *schepfebanc.* — Pf. M.-L. 48, 19 wird der Dieb, der stets zur Jungfrau betet, ergriffen und *geworfen in den stoc.*

Zwei bemerkenswerte Einzelheiten mögen den Schluß bilden.

In der Agneslegende heißt es La. 115: *tunc praefectus jussit eam exspoliari et nudam ad lupanar duci. Tantam autem densitatem capillis ejus dominus contulit, ut melius capillis quam vestibus tegeretur.* — K. 114, 54/55: *sich zurgab ir gelwez har, daz wart nu breit unde lanc* ... u. s. w. — Warum gerade gelb, wovon nichts bei Jak.? War das ein persönliches Schönheitsideal des Dichters? Oder wirkte die höfische mhd. Tradition nach, die nur Blondinen pries?

Für die Realien zu beachten ist K. 161[a], 45/46, so eigenartig das Demonstrationsobjekt in diesem Falle ist. Es handelt sich um das unwürdige Ende des bösen Julianus. La. 145: *ab omnibus autem suis insepultus relinquitur et a Persis excoriatur et de corio suo regi Persarum*

substratorium efficitur. Der Dichter des Pass. fügt zwei wesentliche Verse hinzu:

die hut liez man gerwen
und mit gemelde verwen.
sit wart si mit smaheit
under die vuze geleit
dem kunige da von Persenlant.

VII.

Zum Stil.

Zu den Hauptvorzügen des Passionals vor der Legenda aurea gehört die große Lebhaftigkeit der Darstellung. Diese beruht nun in erster Linie auf der Tendenz des Dichters, indirekte Reden oder einfach berichtende Partien der Quelle in direkte Reden umzuformen. Vgl. irgend ein Beispiel wie K. 391, 71—80: La. 501/02 heißt es in der Hippolytuslegende: *Decius ira repletus Valeriano praefecto eum tradidit, ut omnes facultates ejus acciperet et diris tormentis eum interficeret.* P.:

zu Valeriano er sprach:
'habe disen valschen man
und wirke dinen willen dran.
sin gut unde sin erbe,
daz mache dir bederbe
unde wis ein herre darobe' usw.

Die Zahl der Belegstellen ist sehr groß: an 300; wovon ungefähr $^1/_5$ auf H. entfällt.

Wichtiger noch ist das selbständige Einschalten direkter Reden durch den Dichter in ungefähr 150 Fällen (wovon ca. $^1/_6$ auf Buch 1 und 2 entfallen). Mit klarem Blick für die günstige Situation strebt er dabei, wenn der Gang der Ereignisse es an die Hand gibt, nach dem Dialog; und handelt es sich zumeist auch nur um kurze Reden und Widerreden, streckenweise nähert er sich doch geradezu dramatischer Lebendigkeit, wenn er auch



durch verbindende Sätze wie „der aber entgegnete“ und dergl. fast immer im Rahmen des Epos bleibt. — La. 426 [*De s. Jacobo majore*] wird erzählt, wie ein Deutscher mit seinem Sohn infolge einer ungerechten Beschuldigung vor Gericht gestellt werden und durch das Urteil einer von ihnen — es bleibt unbestimmt, wer — zum Tode verurteilt wird. Nun Jak.: *sed cum pater pro filio et filius pro patre mori vellet*, (*tandem filius suspenditur*). Wie nutzt unser Dichter diese wenigen nüchternen Worte aus, wenn er H. 224, 19—48 in 30 Versen Vater und Sohn in direkter Rede mit einander streiten läßt! — Vgl. noch kürzere Stellen wie K. 650, 46—50 [zu La. 780]: Freude des Wiedersehns zwischen Clemens und seiner Mutter u. a. m.

Ungefähr 40 Stellen, wo umgekehrt Jak. direkte Rede hat, P. dagegen indirekte, sind meistens kurz und unwesentlich. Gewöhnlich sind es die Befehle der Präfekten, diesen oder jenen Heiligen einzukerkern und zu foltern. So K. 165, 97—166, 7 Trajan und Ignatius [zu La. 157]. — Vgl. ferner 128, 50—53 [La. 121]; 150, 74—77 [La. 142].

Daß direkte Reden oder Dialogstückchen als überflüssig fortgelassen oder gekürzt werden, ist noch seltener. Vgl. K. 328, 51. Die Dialogworte zwischen Margarete und Olybrius La. 401: *Cui illa: unde scis Christum fuisse crucifixum? Et ille: ex libris christianorum. Cui Marg.: cum igitur legatur poena Christi et gloria, quae verecundia est vestra, ut unum credatis et alterum denegetis?* übergeht P.; tragen sie doch zur Veranschaulichung von M.s Glaubensfestigkeit kaum bei. — La. 776 sucht Cecilie die *apparitores* zu bekehren. P. wie Jak. haben zunächst direkte Rede, den letzten Teil ihrer Worte aber und deren guten Erfolg bringt der Dichter in einfachen Bericht: *Cecilia die gotes mayet began alda beduten . . . unz der geloube an in bekleib* [K. 640, 50—55]. — Andere Stellen: K. 174, 16/17 [zu La. 168]; 260, 50—55 [zu La. 196]; 351, 67 [zu La. 433] u. a. m.

Sehr häufig belebt P. durch Geminatio und Anapher. Vgl. die Anrufe in der Einleitung zur Franziskuslegende K. 515, 50: *wol dich, wol dich, Francisce* u. s. w. — Aber die persönlichen Ausrufe des Dichters verschwinden gegen die der handelnden Personen. Die Zahl der Fälle beträgt gegen 250, und hiervon ein knappes Drittel allein im 1. Buch! Ich gebe Beispiele für die verschiedenen Typen, die von erstaunlicher Mannigfaltigkeit sind.

a) Einfache Wiederholung zu Anfang des Verses:

H. 216, 50: *Jacob, Jacob, gotes knecht;* — K. 521, 64: *tut uf, tut uf, durch got, er sprach;* — oder mit einer kleinen verstärkenden Erweiterung durch ein Attribut: K. 649, 43: *herre, lieber herre min.*

b) Wiederholung, nicht am Anfang des Verses:

H. 39, 62: *si sprachen alle ja, ja;* — Pf. M.-L. 254, 432: *liebez kint, sag an, sag an.*

c) Wiederholung, indem Anfang und Schluß des Verses korrespondieren:

H. 41, 34: *owe, lat mich ligen, owe;* — 125, 48: *waz sin wir armen, was sin wir;* K. 631, 68: *nu sich, herre min, nu sich.* — Und mit Steigerung: K. 591, 52: *ich meine got, des himels got;* — 547, 45: *ez ist got, der ware got.*

d) dreimalige Wiederholung im selben Verse:

H. 77, 18: *nein du, herre, nein du, nein;* — K. 363, 4: *tut hin durch got, tut hin, nu tut;* — 380, 35: *ja ich, herre, ja, ja.*

e) Verteilung der Wiederholung auf 2 und mehr Verse.

α) 2 fache Wiederholung:

H. 75, 43/44: *sag an, edle vrowe gut, sage an, wie dir were.*

β) 3 fache Wiederholung:

Sehr wirkungsvoll ist folgende Form: H. 73, 8/9: *brich, min armez herze, brich, brich in tusent stucke;* — 153, 25/26: *stant uf, stant uf, vrowe min, stant uf, da ist nicht beidens an.* — Oder anders H. 107, 53: *wol uns*

dirre hiemelvart, wol uns der richeit, wol uns. — 121, 78/79: *kum, liebe muter, du salt kumen, kum, gebenediete muter min.*

γ) Eine besonders starke Häufung bietet

Pf. M.-L. 203, 238/40: *ja, werlichen, ja, ja, ja, sprach er, vrouwe gut, ja, ich wil herze unde mut immer an dich wenden.*

f) Ausdrücke und Sätzchen parallel an einander gereiht:

H. 33, 20: *ich mezzes her, ich mezzes dar;* — 17, 47/48: *iecheliche burch, iecheliche stat, iechelich dorf . . .;* — K. 583, 35/36: *we im, we, swer ir enpirt, o wol im, wol, swem si wirt.*

g) Satzwiederholungen mit chiastischer Stellung der Glieder:

H. 75, 47/48: *owi, duo was mir also we, so we, so we mir da was.* — K. 369, 58/59: *die stat ist min, min ist dise klaffestat.*

h) Die auf eine Gruppe von Versen sich erstreckende Anapher fehlt ebenfalls nicht:

H. 76, 79—77, 8: *ey mensche, s i c h, waz ich han geliden durch din suze. s i c h an mine vuze . . .* V. 85: *s i c h an mine hende . . .,* V. 88: *s i c h an die blutbrunnen . . .,* V. 91: *s i c h minen lib uber al . . .,* V. 92: *s i c h, wie min heubet zubrochen ist . . .* u. s. w. (7 mal „sieh!").

Vgl. noch H. 19, 21—25; 66, 44—49; 68, 57—61; — K. 426, 56—58; 578, 36—45; 690[b], 48—691[a], 11. — — Zu diesen Typen gesellt sich noch eine Reihe unwesentlicher Variationen.

Ist die Geminatio bereits in der La. gegeben, so übernimmt sie der Dichter gewöhnlich. La. 379: *bene veniunt domini mei* (2 mal) = H. 200, 1: *willekumme, ir herren, willekumme.* — La. 379: *venio, venio. Gratias ago, gratias ago* = H. 200, 7/8: *ich kume, liben herren, ich kume, ich kume und bin ietzu gereit.* — La. 60: *revertere, fili, revertere!* = H. 241, 52: *haba, lieber sun, habe.* — Vgl. noch La. 211 mit K. 228, 90; La. 470 mit 363, 4; La. 552 mit 422, 60 ff.

Stellen, wo der Dichter, wohl kaum aus besonderen Gründen, die Geminatio nicht übernommen hat, sind

La. 478: *veni, dilecte mi, veni ad gaudia, veni* [Dominikuslegende]; — 539: *nate, nate memento* [zu K. 414^{a}, 28]; — 611: 2 mal: *ego quid feci!* [287, 44].

Ein weiteres Mittel, um die Darstellung lebhaft zu machen, sind gelegentlich eingestreute Ausrufe und rhetorische Fragen. H. 16, 24: *owe, des irschrac er do;* — 47, 29: *o welch vroude und wie groz;* — 27, 49: *hei wie vroliche er uf sach;* — 65, 30/31: *hei wie si do begunden ir zorn alda bewisen;* — 72, 40: *weiz got, da waz nicht beidens me;* — 94, 46: *weiz got, do weich ir swere;* — 224, 49: *waz sal des lange rede me;* — K. 178, 42: *enummenamen, sprach er do* u. a. m.

Sehr gern bedient sich der Dichter der Apostrophe, die in einer bestimmten Form bei ihm geradezu zur Manie wird. Besonders in K. befinden sich fast auf jeder Seite ein oder mehrere Verse, die mit einem *seht* den Leser aufrütteln. Vgl. gleich die erste Seite der ersten Legende des 3. Buches (Nicolaus): V. 30: *nu seht des boumes edelkeit;* — V. 54/55: *seht wa sin edele kintheit sich ufrichte und gestunt!* — Ist dem Dichter von seiner Vorlage bereits durch ein *ecce* vorgearbeitet worden, was verhältnismäßig selten geschieht, so verfährt er vollkommen inkonsequent. Einmal übernimmt er es: K. 160, 90/91: *seht, binnen dirre wile sahe wir groz wunder;* — ein anderes Mal nicht, wie auf derselben Seite V. 78: *binnen des quam ouch ein man* u. s. w. — Sonst wird die Apostrophe natürlich bevorzugt in den Abschnitten, wo der Dichter als Priester zu Lesern und Hörern spricht. Auch die Hilfe Gottes, Christi, Marias und der Heiligen wird, besonders in den Schlußgebeten, nicht nur in einem Wunschsatze der 3. Person herbeigefleht, sondern er kleidet seine Bitten gern in direkte Anrede.

Die Leser werden auch in ausführlicheren Formeln auf Wichtiges aufmerksam gemacht. H. 277, 55/56 [zu La. 302]: *nu sult ir merken alhie bi, waz ich von Josephe sage;* — oder K. 316^{b}, 6—9 [zu La. 367]: *nu horet, waz im zeimal geschach, ez ist wert der rede wol, daz man ez uch beduten*

sol durch nuts, als ichz uch nu sage. — K. 354, 47—50: *nu horet von disem kinde, von dem ich werlich vinde, daz von gote were erkorn, daz ez zur werlde wart geborn* (Dominicus) [zu La. 466]. — K. 553, 28—31: *ey horet, lat mich vurbaz sagen von eime schone wundere* [zu La. 685]. -- Die Ungläubigen bekommen dabei einen Seitenhieb in K. 531, 17—23: *wand nu sumelich tummer gief wirfet den gelouben schief uf diz schone wunder, so wil ich aldar under zwei endeliche mere uch sagen, die sich uf daz gezuc tragen der worte vor gesprochen da.* La. 687 bietet freilich die Anregung dazu: *quod autem haec stigmata per omnia vera exstiterint, multis miraculis ostensum est, quorum duo, quae . . ., hic inseruisse sufficiat.*

Eingeschobene *als*-Sätze gleichen Zweckes werden bei ihm fast zur stilistischen Manier. H. 10, 66: *als ich uch baz bedute*; 51, 26: *als ich uch sage*; 114, 84: *als ich uch zu dute sage*; 117, 36: *als ich ein teil kunt mache.* — K. 155, 64: *als ich uch mache alhie bekant*; 527, 88: *als ich uch wil erscheinen* und ähnliche Bemerkungen. Gerne wird in dieser Form auf früher Gesagtes zurückgewiesen oder auf später zu Sagendes vorausgedeutet. Für die Stellen, wo P. auf frühere Bücher oder Legenden zurückgreift, vgl. Seite 2/3. Noch häufiger (über 120 mal) beziehen sich diese persönlichen Hinweise auf Ereignisse desselben Kapitels. H. 12, 35: *als ich e sprach*; H. 18, 56: *als ir habt vernumen*; 22, 4: *als ich e da vor beschiet*; K. 197, 16: *als ich han vorher geseit* u. s. w. — — Anderseits: H. 163, 54/55: *als ich mit vollem mere hernach wil offenlichen sagen*; 471, 64/65: *als ich hernach bedute in der materien ummerinc*; 657, 12: *als ich hernach sagen wil* u. a. m.

Übergangsformeln treten überwiegend im 1. u. 2. Buche auf. H. 39, 76/77: *wir lazen dise rede ligen eine wile verswigen*; noch kürzer H. 70, 56: *ey, nu lat mich vurbaz sagen*; oder K. 337, 21: *nu reden me von Marthen*; lakonisch H. 194, 69 beim Tode Neros: *er lit wol, ey nu lat in ligen*; vgl. H. 18, 13/14; 76, 38; K. 275, 95/96. — — Länger ist schon H. 179, 42—44: *wir lazen Paulum hie*

ligen eine wile verswigen. ich wil hernach beschriben in; oder 231, 81—83: *wir lazen dise rede ligen. Johannis, des e waz verzigen, den sulen wir grifen wider an* u. s. w. wie H. 89, 83—85; K. 320, 7—11; 599, 49—53. — Dann die größeren Versgruppen wie K. (Gregoriuslegende) 197, 37—41: *wir suln mit rede lazen alhie die bistrazen, daz si uns icht zu verre jagen; von den Romeren sul wir sagen* u. s. w. — Noch länger H. 56, 20—40, wo der Dichter von den Wundertaten des jungen Christus zur Schilderung der Passion und Auferstehung übergeht, die dazwischen liegende Zeit jedoch zu erzählen mit Hinweis auf die Evangelien ablehnt. — Vgl. auch H. 81, 47—75 (beim Beginn der Pilatuserzählungen).

Mit vielen mhd. Dichtern teilt auch P. den auf uns sehr prosaisch wirkenden Brauch, durch ein *ich meine* schwierigere Stellen, besonders gesuchte Metaphern und Bilder, zu erklären oder in lässiger Ausdrucksweise ungenaue Angaben nachträglich zu spezialisieren. So H. 81, 3—5: *Johannes nam den trisor, der im bevolen waz da vor. Cristes muter die meine ich;* — K. 591, 92: *der riche kunic von Sabaot, ich meine got, des himels got.* — H. 95, 77/78: *wie sin Joseph entsub, den mein ich, der in begrub;* — Pf. M.-L. 58, 1—3: *an kunstlichem prise was ein pfaffe unwise, ich meine an uzerre kunst.* — Vgl. H. 92, 74; 105, 27 (Bild); 108, 2 u. s. w.; K. 155, 60—62 (Bild); 535, 1; 636, 17.

Erweckung der Spannung, Vermittlung der Übergänge, Interpretation für den Leser: das sind Momente, für die P. auch bedeutsamere Mittel kennt als solche persönlichen Einschaltungen.

Relativ am wenigsten versteht er sich auf die Erregung der Spannung. Immerhin schiebt er nicht selten, anstatt knapp erzählend Tatsachen zu berichten einige Verse ein, um auf das Kommende vorzubereiten. K. 493, 64—67: Cyprian, der Justina gewinnen will, ruft einen bösen Geist, der sie verführen soll. Dieser will auch den Auftrag erfüllen und begibt sich

zu der Jungfrau. Aber: *do in ir kusch herze erschal daz geludme al entwerch und wolde sie verwunden verch, deme gienc si wol engegen* (sie schlägt das Zeichen des Kreuzes und treibt den Teufel in die Flucht).

Sehr häufig wird hierbei auf die göttliche Fügung hingewiesen. H. 24, 28/29: die heiligen drei Könige erwarten sehnsüchtig das Erscheinen des Sternes, von dem ihnen geweissagt war. Als sie nun einst auf einem Berge beisammen waren, da *got unser herre schowen lie, daz er virnam ir begeren: (bi si quam ein liehter stern*).

Leider versteht der Dichter mit diesem trefflichen Stilmittel oft nicht hauszuhalten; sondern unökonomisch und unüberlegt vernichtet er selbst die Spannung, indem er auf das kommende Ereignis schon vorausdeutet. In der Erzählung *Von den eilftusent megeden* senden 2 Fürsten, Maximus und Affrikanus, zum *kunic der Hunen*, er solle die Jungfrauen mit seinen Mannen überfallen und töten. P. aber fügt hinter den Worten *kunic der Hunen* in zwei Versen [K. 570, 28/29] gleich den Erfolg der Botschaft ein: *der zweier valsch gerunen schuf hie der juncvrowen tot*. Die Antipathie des Dichters gegen die beiden Bösewichter vermindert das Interesse, das wir an dem Schicksal der Jungfrauen nehmen, bedeutend. Sonst hofften wir noch insgeheim auf eine wunderbare Rettung; so aber, da wir den traurigen Ausgang wissen, ist die Spannung auf das Ob verflogen und nur das Wie verfolgen wir noch mit Teilnahme. — Von der Art sind viele Fälle [K. 436, 52/53 u. a.], aber dieser nimmt noch eine Sonderstellung ein. Denn auf die Anstiftung zu dem Plane folgt im Stoffzusammenhang hier nicht gleich die Ausführung, sondern es sind noch einige kleine Episoden im Gesamtumfang von drei Spalten eingeschoben. Um jedoch den Leser ja das Ziel im Auge behalten zu lassen, auf das er zusteuert, benutzt der Dichter auch in dieser Zwischenzeit noch eine Gelegenheit, auf das Ende der 11000 proleptisch hinzudeuten. Als er von den Bischöfen Mauricius und Simplicius berichtet, die mit

ihnen ziehen, da kann er sich, den Abschnitt schließend, die Worte nicht versagen [K. 570, 74—80]:

die gingen uz, als ich sprach e,	*mit in in gemeiner not,*
mit disen juncvrowen	*daz si gelagen alle tot.*
und wurden sit verhowen	

Wohin diese Art, proleptisch vorauszudeuten, führen kann, zeigt K. 432, 90/91: Augustin sieht den Teufel ein großes Buch auf dem Rücken tragen. P. sagt gleich: *da manges ungelucke geschriben was durch ungemach*, obgleich sowohl in La. 563 wie im Pass. Augustin erst nach dem Inhalt fragen muß und die entsprechende Antwort erhält. So unkünstlerisch ist der Dichter freilich auch nur hier. — Sonst vgl. K. 123, 27—31 [La. 118]; 219, 19—27 [La. 203].

Nur selten sind vorbereitend - proleptische Stellen der La. im Pass. ausgelassen, so daß man fragen muß, ob es überhaupt absichtlich geschehen ist. So K. 151, 23: (es gab noch einen anderen [4.] Julian); La. 142: *qui utrumque parentem nesciens occidit*, was P. fortläßt. — Oder 170, 63, als Blasius von den Boten des *praeses* fortgeführt wird, Jak. vorbereitend: *coram iis mirabilia multa fecit*; nicht bei P. — Vgl. K. 269, 96 [La. 305]; 271, 12 [La. 306]; 301, 1 [La. 350].

Auch das Gegenstück zu diesen vorbereitenden Zusätzen fehlt nicht: d i e z u s a m m e n f a s s e n d e n A b s c h l ü s s e. Fälle wie H. 389, 65/66 (nach Überführung der Gebeine der Maria Magdalena): *sus wart daz heilichtum geleit da hin mit grozer werdicheit* sind selbstverständlich in größerer Anzahl vertreten. — Wichtiger sind ausführlichere Zusammenfassungen wie K. 177, 93—98 [zu La. 170]:

Afrodisia daz valsche wib	*swaz si darzu taten*
hete ir disen jungen lib	*beide ir tochtere und ouch sie,*
vil gerne alsus verraten.	*der rat in alles widergie.*

Oder verschiedene Verse der Legende von *Johannese deme almusenere*, wo der Dichter auch beim Schluß der



Abschnitte gern auf das Hauptthema dieser Legende, die *barmeherzekeit*, zurückkommt, z. B. K. 144, 18—22 [zu La. 128]; 144, 23—29; 147, 12—17. — Vgl. 188, 65—71 [zu La. 177].

Abgesehen von den eingeschobenen Sätzen (S. 101), in denen der Dichter äußerlich und schwerfällig den Übergang von oder zu einem Exkurse findet, besitzt er in der Vermittlung der Übergänge u. s. w. eine ungewöhnliche Geschicklichkeit. Bei Jak. sind die Tatsachen oft trocken an einander gereiht, teils ganz ohne Verbindung der einzelnen Sätze, teils durch Konjunktionen und Partikeln verknüpft (besonders *igitur* und *enim*), deren ursprüngliche Bedeutung fast verloren scheint. Und auch in den besser stilisierten Partien macht sich, je nach den ausgeschriebenen Autoren, das Sprunghafte recht bemerkbar. Ganz anders im Passional. Mit großer Konsequenz werden kleine Lücken der Quelle ergänzt, Gedanken verknüpft, Übergänge gesucht: Zusätze und Abweichungen, die freilich mit der durchgehenden epischen Verbreiterung zusammenhängen. — Vgl. aus der großen Zahl der Belegstellen (über 360) K. 306, 28—41. Die als Marinus verkleidete Marina wird von einer Wirtstochter als Vater ihres Kindes genannt; La. 353: *interrogatus autem Marinus, cur tantum flagitium perpetrasset, se peccasse fatetur et veniam precatur*; P. aber ergänzt: der Vater jenes Mädchens wendet sich an den Abt. Dieser und die Brüder sind schmerzlich berührt. Der Abt ruft Marinus und stellt ihn zur Rede. Dann erst geht die Erzählung im Anschluß an Jak. weiter. — K. 348, 12—23: La. 431 nur (*Christophorus*) *ad quendam eremitam devenit, qui sibi Christum praedicavit*. P. ergänzend: Christophorus bittet, ihm zu sagen, wer Christus sei u. s. w. Der Eremit fragt ihn erst nach seiner Absicht, (dann gibt er ihm Antwort). — K. 165, 72—84: P. gibt die notwendige Gedankenverknüpfung zwischen dem Marterbefehl Trajans und einem Pauluszitat des Ignatius: die Knechte befolgen das Gebot;

Ignatius litt die Qual, da er in den Himmel wollte; aber um den Feinden keine Freude zu bereiten, schrie er nicht, sondern er sprach nur wie Paulus: *alle der werlde wetat* u. s. w. [zu La. 157]. — Fast immer wird in solchen Situationen bei Jak. nur der Befehl erteilt und die Vollziehung als selbstverständlich vorausgesetzt, während P. die Lücke auszufüllen pflegt.

Naheliegende Ergänzungen von Gedanken oder Ereignissen liebt der Dichter auch dort, wo die Quelle sie nicht unmittelbar herausfordert (ca. 140 Fälle, oft in längerer Ausführung). H. 202, 49—62: als der Apostel Andreas nach Antiochia (La. p. 13: nach Achaja) kommt, schildert P., wie auch dort seine Predigttätigkeit von Erfolgen und Mißerfolgen begleitet ist. — Oder K. 360, 74—79: nach der Aussendung der Ordensmitglieder des Dominikus ist es ein natürlicher Zusatz, daß sie überall für die Ausbreitung des Glaubens tätig waren [zu La. 469]. — Vgl. ferner: H. 176, 18—37 [La. 373]; 214, 53—62 [La. 423]; K. 198, 32—35 [La. 191]; 513, 17—35 [La. 657].

In manchen Fällen empfinden wir solche Ergänzungen sogar als notwendig. So K. 303, 84—93: Vitus heilt Diokletians Sohn, der Kaiser aber fordert ihn in La. 351 ganz unvermittelt auf, die Abgötter anzubeten. P. ergänzt glücklich den Zwischengedanken: er belohnte Gutes mit Bösem; als er Vitus von Gott reden hörte, wurde er zornig und sprach: . . .; — oder K. 417, 58—66: als der Bischof, an den sich Augustins Mutter wegen ihres Sohnes gewendet hat, ihr eine halb tröstliche Antwort gibt, schließt Jak. damit. P. fügt für unser Gefühl notwendig hinzu: sie verlor die Hoffnung nicht und dachte, mit ihrem Sohne würde es noch gut werden [La. 550]. — Vgl. weiter: H. 216, 75—78 [La. 423]; Pf. M.-L. 134, 168—171 [La. 515]; K. 57, 81—87 [La. 68].

Nicht minder charakteristisch ist das Interpretationsbedürfnis des Dichters. Wenn er lateinische Wendungen und Sätze aus Jak. übernimmt, so läßt er



diese nur selten und in unwesentlichen Fällen ohne Erklärung; gewöhnlich folgt eine Interpretation in deutscher Sprache. Vgl. schon S. 82. Doch auch andere Stellen der verschiedensten Art interpretiert er, wo es ihm die Rücksicht auf sein Publikum zu erfordern scheint. H. 9. 10—12 [zu La. 589]: das Wunder, daß die kleine Maria die Tempelstufen emporklettert, deutet P. dahin, daß sie künftig über alle Frauen hervorragen werde. — K. 359, 94—360, 3: daß Petrus dem Dominikus in der Vision einen Stab, Paulus ihm ein Buch gibt, wird vom Dichter ausgedeutet: D. solle mit dem Stabe die Hunde, d. h. *der tuvele valscheit*, schlagen, und aus dem Buche solle er lehren [La. 469]. — K. 280, 14/15 u. 20/21 erklärt er das Wunderwerk des Cosdroe, den Turm mit Sonne, Mond u. s. w.: er sollte ihm ein Himmelreich sein . . ., mit dem Wassergießen sollte der Regen nachgeahmt werden u. s. w. [La. 606 — Kreuzlegende]. — K. 405, 82/83: wenn Bernhard aufgefordert wurde, ein Bistum zu übernehmen, so weigerte er sich jedesmal mit der Begründung, er sei schon anderer Leute Knecht, denen er dienen müsse [La. 533]. P. fügt hinzu: *hie meinte er die gesellen, die er zu brudern hate.* — Oder wieder anders K. 422, 75/76: Augustin zu Gott: *wie hohe, wie tief bist du gesin!* (im Anschluß an La. 552). P. interpretiert dazu: *wie gar tief in der tufe und wie gar hohe in der ufe.* — Oder K. 518, 78—82: als ein von Franziskus geküßter Aussätziger plötzlich verschwindet, läßt P. den Heiligen die richtige Erklärung geben: er habe Gott gesehen [La. 663]; — ebenso K. 631, 82/83: P., (in der Cecilienlegende) von einem Alten, der Valerian erscheint: *diz was ein engel dargesant zu im durch der juncvrowen bete* [La. 772].

Dem Verständnis der Leser kommen auch diejenigen Zusätze entgegen, die in die Zeitverhältnisse allgemein einführen. Aber auch nur ganz allgemein. Gewöhnlich handelt es sich darum, daß zur Zeit bestimmter römischer Kaiser Christenverfolgungen statt-

fanden, was P. dann jedesmal aus der Legende selbst entnehmen konnte; daß das römische Reich weite Ausdehnung hatte und dergl. — Vgl. beispielsweise K. 42, 36—45, wo P. zu La. 461 hinzufügt: zu Jerusalem stand es wohl, da viele Christen in jener Zeit [sc. der *inventio Stephani*] dort waren. Aber niemand wußte oder fragte, wo Stephanus begraben lag; — oder K. 169, 6—21 [zu La. 167], in der Blasiuslegende, wo von Christenverfolgungen unter Diocletian die Rede ist. — Aber auch die Verhältnisse auf der Insel Ponthus, wohin Pilatus gesandt wird, werden H. 83, 82—84, 1 breit erörtert [zu La. 232]; — oder kürzer 6, 66—71, wie das Volk zur Festzeit nach Jerusalem zum Tempel kommt (auch Joachim und Anna gehen dahin; — zu La. 587). — K. 245, 67—73 in der Ambrosiuslegende eine kurze Charakteristik der Verhältnisse in Mailand, wo die Sekten sich bekämpfen [La. 252]. — Nach anderer Richtung weist der Anfang der Legende vom ertrunkenen Glöckner in Pf. M.-L. 69, 1—70, 16 [zu La. 516], die mit einer allgemeinen Einleitung über den Nutzen des *Ave Maria* beginnt. — Vgl. H. 20, 64—68 [zu La. 42]; 120, 15—23 [zu La. 117]; K. 148, 32—35 [zu La. 141].

In solchen Zusätzen und auch sonst führt der Dichter bisweilen wider seine Art Ortsangaben ein, die sich ihm übrigens gewöhnlich aus dem Zusammenhang ergaben: also lediglich eine gewisse Spezialisierung! Die Hälfte aller Fälle bezieht sich auf die Stadt Rom; so in dem einleitenden Abschnitt der Valentinlegende [K. 185b, 4—12], als P. auf Kaiser Claudius zu sprechen kommt, V. 6/7: *uf deme der name do belac, daz er zu Rome keiser hiez.* — K. 155, 85 geht Julian von Rom aus in ein Kloster [nicht La. 143]. — K. 617, 40: *papam adiit* sagt Jak. p. 751 von Briccius; nach Rom geht er u. s. w. im Pass. — Ein anderes Beispiel (Georglegende) K. 259, 40 u. 51: daß der christenfeindliche König Dacian *zu Persenlande* lebt und daß die Christen zu *Persen und ouch anderswa* getötet werden,

setzt P. hinzu, vielleicht durch Einfluß einer späteren Stelle La. 264, wo Dacians Gattin bei ihrem Tode die *regina Persarum* genannt wird. — Vgl. ferner K. 192, 8/9 [La. 189]; 398, 58—62 [La. 529].

Diese Spezialisierung ist eigentlich gegen die Gewohnheit des Dichters. Denn wenn er nicht Ortsangaben überhaupt ausläßt (cf. S. 40), so pflegt er wenigstens bestimmte Bezeichnungen der Quelle durch allgemeine zu ersetzen. Z. B. K. 120, 43: La. 117 werden Valerius und Vincentius nach *Valentia* ins Gefängnis gebracht. P. läßt den Ortsnamen fort; dafür nur: *in einen kerker vreudenlos.* — *In urbe Tolosa* rasten ein Deutscher und sein Sohn, die zu St. Jacobus pilgern, in La. 426; H. 223, 58 dagegen kommen sie *zu den Walhen.* — La. 225: *in urbe Carthaginiensi* lebte der Bischof, der Ambrosius schmähte; K. 253ᵃ, 4 nur: *dort an eime gesamten hove.* — Ja, nicht einmal, daß Benedikt *ad montem Cassinum* kommt [La. 207], sagt P., sondern: *in ein lant, do vil des volkes was geblant mit ungeloublicher art* [K. 224, 65—67]. — Vgl. ferner: H. 162, 3 [La. 457/58]; K. 558, 11 u. 17 [La. 688]; 596, 55 [La. 743].

Wie bei den Ortsbezeichnungen, so auch bei den Zahlenangaben. K. 276, 5: *XX passus* gräbt Judas in La. 308 nach dem Kreuz, im Pass. einfach: *hin under tief genuc;* — K. 305ᵇ, 8: *da nach uber manigen tac;* La. 353: als Marina 27 Jahr alt war; — K. Pass. 460ᵇ, 32: *ein ganz jar, lutzel me* ist Adrianus verheiratet, in La. 599: *XIV menses;* — K. 458, 38/39: *centum vini modios* [La. 579] = P.: *vil genuc.* — — Vielleicht verstand sich der Dichter stellenweise auch nicht auf die fremde Zeit- und Zahlenrechnung. Pf. M.-L. 3, 39—41: *VI idus Septembres* [La. 590] hört ein frommer Mann den Engelgesang; im Pass. ist die Zahl umschrieben: *immer, als die zit gelac, daz nu ist unser vrowen tac, in dem si zu der werlde quam;* — *sexto ab urbe milliario* übernachtet Briccius [La. 752], K. 617, 78: *von Turon er nicht verre lac;* — *a sexto milliario* mußten auch die verbannten Christen Wasser holen

[La. 687], K. 662, 75: *sere verre* (Clemenslegende); — *per unam hebdomadam* kasteit sich Martinus [La. 744], K. 603, 7: *sumelichen tac.* — Aber diese Gründe spielen hier sicher nur eine Nebenrolle. Denn wozu sonst Verallgemeinerungen wie K. 508, 77: *per quadriennium* bleibt Jeronimus [La. 655] in der Wüste, bei P.: *eine wile;* — und gar K. 505ᵇ, 50: *circa mediam quadragesimam* wird Jeronimus krank [La. 654], bei P.: *in einer vaste.* — Vgl. K. 487, 39 [La. 629]; 594, 18 [La. 742]; 631, 29 [La. 772]. — (Zahl der Belege für Orts- und Zeitangaben zusammen über 80).

Noch stärker ist die Abneigung des Dichters gegen eine genaue Bezeichnung von Personen durch Angabe der Namen. Vgl. H. 22, 88: *ein guter abt* = La. 46: *Hugo abbas Cluniacensis.* — K. 471, 66: *Aquilinus Aquilini consulis filius* wirbt La. 602 um Eugenia; bei P. nur: *ein edel jungelinc.* — K. 201, 23: La. 192 sendet Gregor *Augustinum, Mellitum et Johannem cum quibusdam aliis* nach England; im Pass. ohne Namen: *wise boten.* — — Besonders sind natürlich die Namen gleichgültiger Personen gemieden: K. 568, 16—25: Ursulas Tante, die Königin von Sizilien, welche die Heilige besucht, wird samt ihren vier Töchtern und ihrem Sohne nur La. 702 mit Namen genannt. — — Aber das ist nicht des Dichters Grundprinzip. Vgl. K. 247, 3: sowohl den Namen des Kaisers Theodosius wie der Stadt Thessalonike [La. 257] nennt P. nicht, während merkwürdig genug der unbedeutendere Rufianus namentlich bezeichnet wird. — Vgl. H. 163, 89 [La. 459]; K. 344, 13 [La. 420]; 503, 91 [La. 639].

Und dieser Zug zur Unbestimmtheit der Angaben greift noch weiter. — K. 544ᵇ, 18—25; La. 681: *ibi* (in Athen) *erant etiam Epicurei, qui ponebant felicitatem hominis in sola corporis voluptate, et Stoici, qui in sola animi virtute.* P. dagegen spricht nur von den Meistern, die nicht an Gott glaubten, sondern *nach der heidenschaft gebote heten si vil abgote.* — K. 309, 26/27:

die Einzelheiten in der Kleidung von zwei Jünglingen in einer Vision des Ambrosius [La. 355] läßt P. bei Seite und sagt einfach nur: *die mit edelme dinge wol bekleidet waren.* — K. 294, 64—67: die Heidengötter (sagt Pancracius) *deceptores et germanarum stupratores fuerunt, qui etiam nec parentibus pepercerunt.* P. hat die Spezialisierung nicht, sondern betont kurz ihren sündhaften Lebenswandel [La. 340]. — H. 281, 2—9 [La. 292]: *Philippus haeresin Hebronitarum . . . exstinxit.* P. spricht ohne bestimmte Angaben allgemein von der Bekehrungstätigkeit des Philippus. — Vgl. K. 165, 27/28 [La. 156]; 214, 76/77 [La. 202]; 254, 21 [La. 260].

Daß ein allgemeiner Begriff in konkrete Einzelheiten aufgelöst wird, widerspricht der Vorliebe für Verallgemeinerung nicht. (K. 250, 9—19). La. 293 einfach: Ambrosius fragte seinen Gastfreund *super statu suo.* P. spezialisiert nun: ob er reich wäre u. s. w. (11 Verse!). — K. 323, 62/63: wilde Tiere kommen zu Theodora [La. 399]. P.: *der wolf, der lewe und ouch der ber und schadehafter tiere me.* — K. 447, 80—85: viele Sieche kommen zu Augustin, deren er sich mit Gottes Hilfe annimmt, *omnes sanctitatis beneficia reportantes.* P. führt aus:

die krummen wurden da gerecht
und die krupele uferhaben,
die blinden konder wol laben
mit schoner ougen klarheit.
manigerhande suche leit
benam er da und anderswa.

— Vgl. noch H. 189, 49—65 [La. 383]; 202, 12—18 [La. 13]; — K. 447, 88/89 [La. 565]; 541, 54—57 [La. 678].

Auf einer schärferen Fassung des Quellentextes beruht es, wenn der Dichter zuweilen bei unklaren Stellen den Sinn stärker herausarbeitet und dabei auch gelegentlich die Gedanken etwas umbiegt. La. 177: Juliana bittet: *ne permittas me perire.* Das ist unklar und zweideutig. K. 189, 18—28 schärfer: laß es nicht geschen, Christus, daß man meiner spottet, und verkünde mir, ob der Bote, der mir rät, die falschen Götter anzubeten, wirklich von Dir gesandt ist. — K. 365, 76—83: Dominicus bittet Maria, Reginald wenigstens

für einige Zeit zu heilen, *ut . . . eum sibi concedere dignaretur* [La. 472]. P. führt aus, was D. damit meint: Reginald wäre gern der Ordensbruder des Dominicus geworden. Darum bat dieser Maria, ihn zu heilen *eine kleine wile, unz er in siner zile wurde in gotes lobe schin.* — La. 539: *vitam, quam Christo soluturi sumus ex debito, solvamus ex voto.* K. 414ª, 4/5 klarer: *so wol muze wir die not in gut verenden als in ubel.* — Vgl. K. 180, 28/29 [La. 171]; 201, 11–21 [La. 192]; 421, 54—59 [La. 551].

Nur selten bleibt dagegen die Darstellung im Passional hinter Jak. an Deutlichkeit zurück. Doch K. 227, 18: (*ein guter man liez im* [Benedikt] *tragen zwei vaz, darinne was ein tranc*). *do wart daz kint also kranc*, . . . Von einem Kinde hat P. aber noch gar nicht gesprochen. La. 209 klärt das auf: *vir quidam duos flascones vini per quendam puerum ad eum misit* . . . etc. — K. 522, 74—77 (von Franziskus): *der ungetruwe Sathanas reit im in sine marke und bekorte in starke an valschafter nuwe.* Daß die fleischliche Versuchung gemeint ist, scheint der Dichter hier als selbstverständlich anzunehmen; doch nur in La. 666 steht es ausdrücklich: *gravem carnis tentationem eidem commisit.* — Vgl. noch K. 199, 41—50 [La. 191]; 407, 40/41 [La. 534] und einige andere.

Vielfach tritt ein Streben nach stilistischer Vereinfachung deutlich hervor. Man vergleiche z. B. den legendarischen Zug von Trajan in La. 197 mit K. 207, 58—62: *alii* (sc. *dixerunt*), *quod poena, quo ad locum vel modum aliquem tormenti sub conditione fuit taxata, donec orante Gregorio per Christi gratiam locus vel modus aliquis mutaretur.* P. dagegen:

(als ir schrift urkunde git),
daz er ot was zeiner zit
vertumet und behalden dar,
des sin nam mit gebete war
der gute man Gregorius,
und davon wurde erlost alsus.

— Nach einer Vision Bernhards sagt Jak. p. 528: *unde et postmodum in laudem genetricis et geniti inter ipsa suorum tractatuum initia insigne opusculum edidit, in quo illam*

lectionem evangelicam 'missus et angelus Gabriel' explanavit. P. [K. 396, 32—35]: *uf daz, wie gotes suns genas Maria muter unde maget, daz sin bekenntnisse ouch jaget in sinen buchen vollen tief.* — K. 493, 56: der zweite Teufel zu Cyprian [La. 633]: *sed ego emendabo et complebo tuam voluntatem; aggrediar eam et cor ejus vulnerabo in amorem libidinis et ea juxta desiderium tuum perfrueris.* P. kurz: *ich wil die dirne dir schaffen.* — Vgl. ferner H. 24, 54—71 [La. 89]; K. 372, 28/29 [La. 479]; 428, 87—89 [La. 554].

Wo Jak. die Ausdrücke zu kraß wählt, schwächt der Dichter bisweilen ab. K. 21, 59/60: Nicolaus in La. 28: *ecce quomodo corpus meum livet! Ecce qualiter effusione sanguinis rubet;* P.: *wie min blut ist vergozzen.* — K. 269, 12/13 (von Salomo): *den trum in tiefen grunt er warf, da er vil hohe wart bedact.* La. 304 übertrieben: *in profundissimis terrae visceribus illud demergi fecit.* — K. 399, 1: La. 529 *Bernhardus fide jam igneus et fraterno caritatis zelo mirum in modum exasperatus;* P. nur: *in rechtes gelouben sweif.* — K. 502, 46/47: *usque ad mortem anxiatus* ist Lysias La. 638, als er sieht, daß er Cosmas und Damianus nicht martern kann. P. schwächt ab: *zornec unde unvro.* Ferner: K. 273, 24/25 [La. 307]; 358, 1/2 [La. 468]; 506, 54—57 [La. 654].

Weit häufiger und mannigfaltiger jedoch sucht P. zu steigern und verstärken.

Zunächst die Abweichungen! — K. 18, 83—85 (Nicolauslegende): bei der Zerstörung Mireas Jak. p. 26 nur: *destruxerunt;* P. hat sinnlicher und detaillierter gleich 3 Ausdrücke: *verbrant, zubrochen und beroubet.* — K. 204, 14—17: La. 195 nur: *quidam eremita.* P. steigert: *mit grozeme ungerete in einem wusten walde er was, da er mit andechten las sin gebet hin zu gote.* — K. 631, 53—55: *cum lacrimis ait* (Urban) [La. 772]; P.: U. *vor vreuden sufzte also tief, daz im die brust zu tale lief die vlut, die uzen ougen brach.* — Besonders zu beachten ist La. 382: *tunc Nero dedit ei* [sc. dem Schenken] *alapam dicens: ergo*

militas illi regi? [= Christus]. Vgl. damit die Ausführung in 11 Versen in H. 186, 80—90!

Sogar in Übertreibung kann der Dichter verfallen, wenn es den Ruhm eines Heiligen gilt, wie K. 58, 59 beim heiligen Thomas. La. 68 nur: *non a rege flectitur vi . . . vel prece*; P.: *kuningen, ritteren, knechten* weigerte er sich. — Vgl. H. 87, 23—26 [La. 233]; K. 159, 77—83 [La. 145]: poetische Steigerung! — K. 184, 93 [La. 191].

Ein eigentümliches Steigerungsmittel, das zugleich wieder verallgemeinert, benutzt er, wenn er Bemerkungen, die Jak. nur im Hinblick auf eine Person macht, auch auf andere überträgt. — K. 167, 1: La. 157 sagt nur von Trajan, wie er über ein Wunder an Ignatius staunt, P. nennt gleich *den keiser und die ganze rote*. — In La. 176 antwortet nur der *praefectus* dem Claudius, als er sich von Valentins Worten beeinflußt zeigt, in K. 186, 42 *die vursten*. — K. 224, 23—27: La 207 erwähnt nur einen Raben, *qui de manibus Benedicti panem accipere consueverat*; P. gleich: *nu quamen sumeliche raben* (und einem von ihnen gibt B. dann einen Auftrag). — Vgl. K. 166, 76—82 [La. 157]; 273, 88/89 [La. 308].

Ist einige Male das Gegenteil der Fall, so wurzelt das in dem Wirklichkeitssinn des Dichters. — K. 270, 89: *ein cristen* sagt Constantin Bescheid über das Zeichen des Kreuzes, in La. 305 *christiani*. — K. 323, 96—324, 2: La. 399: *dixeruntque milites Theodorae*; P.: *im quam ein ritter getreten in der vrowen gemach, der zu ir alsus do sprach*. — K. 303, 28/29: La. 351 von Vitus und Modestus: *multa . . . mirabilia faciebant*; P. richtiger nur von Vitus. — Vgl. noch 461, 72 [La. 597]; 343, 66/67 [La. 420].

Wie bei den Abweichungen, so steigert P. bei den Zusätzen. H. 219, 52/53: daß man das Blut die Brust hinablaufen sieht, (so schlägt man Josias in den Mund) [zu La. 424]. — Marterschilderungen werden, wo sie in der Quelle zu matt erscheinen, verstärkt (doch nicht besonders häufig), z. B. bei Andreas: H. 201, 84—89 zu La. 13 u. a. —

Ferner K. 236, 8—11 (Patriciuslegende): La. 214 sagen die Mönche zu Nicolaus, er habe viele Versuchungen zu bestehen; P. fügt noch hinzu: deine bisherigen Nöte waren gegen die kommenden gar nichts. — K. 292, 20—22: daß Domicilla, Nereus und Achilleus auf der Insel, wohin sie gesandt werden, *ungemach unde not unz uf einen grimmen tot* treffen sollte, ist gleichfalls Verstärkung von P. [La. 339]. — Vgl. H. 101, 46—55 [La. 244]; K. 262, 14/15 [La. 263]; 329, 92/93 [La. 401]; 585, 6 [La. 733].

Ein beliebter Spezialfall der Verstärkung ist die Steigerung durch Kontrastwirkung. — K. 153, 14—19: der Gattin Julians (des 4.) wird nach der Kirche, wo sie sich befindet, gemeldet, ihr Gemahl sei heim gekommen. Sie unterbricht also ihre Andacht und kommt ihm fröhlich entgegen. Dieser Zusatz zu La. 143 bezweckt, den Kontrast, das Erstaunen Julians über die vermeintlich getötete treulose Gattin, zu verstärken. — K. 379, 38: Laurencius wäscht den Armen die Füße. P., um die Demut des Heiligen durch den Gegensatz zwischen dieser niedrigen Verrichtung und seiner hohen Abkunft in hellerem Licht erscheinen zu lassen, nennt ihn an dieser Stelle ausdrücklich: *der edele herre gut* [La. 490]. — H. 283, 54—57: *der vor des was gewesen stoltz, da der tuvel uz im sprach, der stunt nu itel unde swach unde ane craft da hin geleit* [das Astarothbild in der Bartholomäuslegende; — zu La. 541]. — K. 204, 10/11 (Gregoriuslegende): P. sagt nicht nur negativ, was der Einsiedler alles verließ: *die werlt und ir richeit* etc., sondern auch kontrastierend, wonach er trachtete: *um den ewigen geniez warb er* . . . [La. 195].

Wie leicht bildet sich hierbei die Neigung zur einfachen antithetischen Gegenüberstellung heraus, während das Streben nach Verstärkung in den Hintergrund tritt! — K. 465, 92/93: („Das haben“, sagt der König zu Adrian, „die fremden Verführer dich gelehrt“) und P. fügt hinzu: du selbst hast das nicht erdacht, da dein Glaube früher ein anderer war [La. 599]. —

K. 595, 80: *nicht als ein geist, noch als ein schime* begegnet dem heiligen Martin der Teufel, (*sunder als ein mensche gestalt*). — K. 474, 60/61: von Eugenia, Prothus und Jacinctus bringt P. den Kontrast: sie wurden (als Mönche) eingekleidet *zu in in die armekeit, daz si doch riche duchte* [La. 603]. — — Und die Antithese wird äußerlich direkt zum Oxymoron K. 205, 6/7: (von Gregor) *er ist mit armute gesezzen in der richeit* [fehlt in La. 195]. — Vgl. H. 45, 25—30 [La. 66]; K. 511, 59 [La. 656]; 649, 98—650, 5 [La. 780].

Die Aufgabe bei Jak. schon vorhandener Kontrastwirkungen betrifft wieder nur unwesentliche Fälle. — K. 119, 16—25: die Antithese von La. 117: *Vincentius, nobilis genere, sed fide ac religione nobilior* ignoriert P. z. B.; doch dafür im Pass. kurze Charakteristik des Vinc. mit der neuen Antithese: er hatte *alde sinne in siner jugent* (V. 17). — K. 213, 41 (Gregoriuslegende): La. 200: *eidem non detractionem, sed compassionem impendatis*; P. ohne diesen Gegensatz: *deme sit ir ot barmherzec mite.* — K. 373, 91: von dem Gegensatz La. 482: *non est autem pax impiis, sed hominibus bonae voluntatis* bringt P. nur die negative Seite. — Vgl. K. 356, 37 [La. 467]; 534, 38 [La. 672]; 551, 19 [La. 684].

In der La. vorhandene gute Steigerungen läßt sich der Dichter ebenfalls selten entgehen, und wo es doch geschieht, hat es meist seine besonderen Gründe. — K. 145, 63 ff.: *numismata* und *aureos* in La. 129/30, *bisande und pfenninge* im Pass. gebraucht der Dichter promiscue, wodurch dann die Steigerung in den Gaben, die Johannes einem Bettler gibt, 1) *6 numismata*, 2) *6 aurei*, 3) *12 numismata*, verloren geht. — K. 238, 86. Im Pass. ruft Nicolaus *zuhant*, als er in den Höllensumpf geworfen wird, Christus an; in La. 215 ist der Schmerz so groß, daß er es beinahe vergessen hätte und auch nur im Herzen rufen konnte. Wollte der Dichter hier den Heiligen ohne jedes Schwanken schildern?

Ähnlich bei wirkungsvollen Stellen aus Reden.

Selten ist hier der Dichter einmal matter als Jak. Vgl. K. 247, 32—54 [La. 257]; 475, 62—67 [La. 603] u. s. w. — K. 131, 55—65 fleht die Tochter des Eraklius [Basiliuslegende] ihren Vater an, sie seinem Knechte zur Frau zu geben. Ihre Worte sowie des Vaters Gegenrede sind bei Jak. zwar etwas rhetorisch aufgeputzt, aber doch recht nachdrücklich und der Situation durchaus gemäß. Wie lahm ist daran gemessen unser Dichter: La. 123, 18—29: *miserere mihi, pater, miserere mihi, quia dire torqueor propter amorem talis pueri nostri, et paternum amorem mihi ostende et puero, quem amo et pro quo crucior, me conjunge; si non autem, post modicum me morituram videbis, et pro me in die judicii rationem reddes* (es folgt noch die Entgegnungsrede des Vaters); P. dagegen: *vater, tu so wol durch mich und gib mich, des ich ger an dich, dem knechte, wand ich wil in haben* (die Erwiderung des Vaters umfaßt dann noch 6 Verse).

Das normale Verhältnis ist entgegengesetzt: in der Regel versteht es P. besser als Jak., sich in die Stimmung seiner Personen zu versetzen und sie entsprechend reden zu lassen. Man vergleiche K. 367, 42—49 die zornige Rede des Fergen, der sich von Dominikus um seinen Lohn geprellt sieht, mit den farblosen Worten in La.: 474 *mihi, inquit, aut cappam aut denarium dimittes.* — P.:

. . . ey nu secht,
wie dirre wil min lon entragen.
her munch, ich wil vur war uch sagen,
swaz ir rede buzet,
daz ir mir lonen muzet
mit eines pfenninges habe,
oder ich zie die kappe uch abe
an der oren ubersweif. —

Oder etwas länger K. 528, 57—69 die Worte eines Mannes, der Franziskus beim Volke zu verleumden sucht, weil jener von einem Kapaun gegessen habe. La. 671: *ecce, quales carnes comedit iste frater, quem ut sanctum honoratis, nam mihi hoc in sero tribuit* (er meint die Keule des Kapauns, die ihm der Heilige am Abend vorher geschenkt hat). P. dagegen:

nu schowet, wie uch luget
Franciscus unde betruget
an im daz heilige wort,
als von im vluget hie und dort,
darabe ir kleine wizzet.
seht, welch spise er izzet.
uz siner schuzzeln er mir gab
diz stucke, daz ich truc herab.
nu schowet, welch ein heilikeit
zu siner spise im wart bereit,

u. s. w.[1])

Mit Vorliebe erweitert der Dichter Reden gegenüber der Vorlage, wobei man in der Regel weder von besonderer Verbesserung noch Verschlechterung sprechen kann, sondern lediglich von einer über das gewöhnliche Maß epischer Breite hinausgehenden indifferenten Aufschwellung. Ein ausführliches Beispiel! (Philippus ermahnt die Heiden, das Marsbild zu zerstören) La. 292: *dixitque Philippus: credite mihi et statuam istam confringite et in loco ejus crucem domini adorate, ut infirmi vestri sanentur et mortui suscitentur.* H. 280, 11—33 entspricht diesen wenigen Worten, von denen besonders der Anfang erweitert worden ist (V. 12—20)! — Von den übrigen Fällen (über 80) vgl. noch: H. 263, 70—264, 7 [La. 297]; 371, 40—94 [die Klage der Maria Magdalena ausgeführt]; Pf. M.-L. 100, 144—185 [La. 222]; K. 688, 12—23 [La. 794].

Aufschwellungen, die in den Reden der handelnden Personen sehr begreiflich sind, da hier dem subjektiven Gedanken- und Gefühlsausdruck Raum gegeben wird, fehlen auch nicht im epischen Fluß der Erzählung — K. 482, 27—29 und 50—83: die Beschreibung des Folterrades, der mißglückte Marterversuch an Eufemia und der Tod des „Meisters“ ist im Pass. eingehender als La. 621

1) Anderes ist noch länger, besonders H. 226, 2—21 (der als Jakobus erscheinende Teufel verführt einen Pilger zum Selbstmord. La. 427 kurz in indirekter Rede; P. gut und ausführlich in direkter Rede). — H. 210, 72—211, 1 (Andreas will nicht vom Kreuze herab. Seine glaubensüberzeugten Worte besser als La. 18). — K. 540, 55—75 (wie Pannucius der Thais ins Gewissen redet, im Pass. ausführlicher und angemessener als La. 678). — Ferner H. 172, 91—173, 2 [La. 372]; 219, 4—17 [La. 424]; K. 122, 13—31 [La. 118]; 153, 46—82 [La. 143] u. a. m. [ca. 70 Belege].

geschildert und in Kleinigkeiten abweichend. — K. 571, 88—572, 12: anschauliche Ausführung, wie die 11000 Jungfrauen in Cöln überfallen und getötet werden [La. 704]. — K. 644, 10—33: der Schiffbruch und die Rettung Matidianas werden näher ausgeführt [La. 778]. — Pf. M.-L. 96, 51—97, 62: Schilderung des Überfalls auf den frommen Mönch in der Legende vom Raubritter und seinem Kämmerer, was Jak. p. 221 nur kurz erwähnt. — Vgl. noch K. 310ᵇ, 30—55 [La. 304]; 333, 34—84 [La. 444] u. a. [1]).

Wirklich bemerkenswerte Knappheit der Erzählung in etwas größeren Versgruppen ist hingegen selten. Doch aus verständlichen Gründen K. 319ᵇ, 3—35: den ersten Abschnitt der Theodoralegende bildet in La. 397 ihre Verführung, Reue u. s. w., ziemlich ausführlich erzählt und etwas zu ihren Gunsten gewendet. P. gleitet über alles dies sehr rasch hinweg, am schnellsten über ihren Fall, wo er aber ungeschminkt sagt: *die brach ir e mit eime.* Erst als Th. Mönchsgewand anlegt, schließt sich der Dichter mehr im Einzelnen an Jak. an. — Ferner: K. 369, 96—370, 7 [La. 478]; 447, 66—70 [La. 565] u. s. w.

Sehr erklärlich ist solche Knappheit, wenn der Dichter Wiederholungen vermeiden will. Es ist dasselbe Prinzip, das schon Auslassungen verschuldet hat. Vgl. K. 272, 44—47 [La. 306]; 313, 28—33 [La. 365].

So bewußt indessen der Dichter unnütze Wiederholungen, die die Quelle hat, vermeidet, er selbst verfällt doch auch in diesen Fehler: z. B. K. 253ᵇ, 42—254, 5 (Georglegende) in der Beschreibung des Drachens

1) Aus manchen dieser Ausführungen, z. B. der Szene, wo Paulus vor seinem Tode betet und die Christen, die um ihn klagen, zu trösten sucht [H. 190, 94—191, 26 zu La. 383], atmet eine gewisse Weichheit und Innigkeit, die ihren Gipfel wohl in H. 72, 17—73, 10 erreicht, der rührenden Ausmalung des Schmerzes, den Maria um ihren gekreuzigten Sohn erduldet. Geradezu idyllische Züge weist der Abschnitt *Von unsers herren kintheit* auf, in dem die Flucht der heiligen Familie nach Egypten geschildert wird.

und seiner Gefahr für die lybische Stadt [La. 260]. — Sehr breit wird H. 83, 39—48 wiederholt, wie der Sohn des Königs von Frankreich dem jungen Pilatus überlegen ist [La. 232]. — Cf. ferner: H. 22, 59—64 [La. 44]; Pf. M.-L. 64, 14—17 [La. 593]; K. 127, 49—67 [La. 121].

Breite und umständliche Stellen hat P. öfter, als man nach seiner sonstigen Lebhaftigkeit in der Darstellung annehmen sollte. Vereinzelt liegt wohl Absicht dabei vor. So dient es H. 66, 14—20 zur realistischen Ausmalung, wie dem Heiland das Blut vom Haupte rinnt:

die bluttropfen hiengen
an dem heubte uber al
unde truffen sere hin zu tal,
ein tropfe ie den anderen sluch,
des blutes quam vil genuch,
daz bi den zacken uz erdoz
unde also hin zu tale vloz.

Dann haben wir es auch mit der schwerfälligen Umschreibung eines lateinischen Ausdrucks zu tun: K. 369, 41—43 wird das Wort *locutorium* durch 3 Verse umschrieben: *unz dort, da man wol sprechen mac, als die gewonheit da lac und noch in den klosteren ist.* — — Daneben aber stehen Fälle, wo P. zwei- bis dreimal mit verschiedenen Worten immer dasselbe ausdrückt. K. 367, 68—73 (von Dominicus):

got ubete manic wunder
durch sinen heiligen knecht,
wand er im was an tugenden recht,
dar an er ie stete bleib.
groze wunder er ouch treib,
in den sich got im erbot.

— Oder K. 646, 41—47 (Clemenslegende). — Als Muster für breite unbeholfene Erzählung vgl. auch noch H. 83, 82—84, 58 (Pilatus geht nach Ponthus); — oder H. 161, 88—162, 80, wo die Schilderung der Niederlage des Antonius sehr schwerfällig und umständlich ist, anderseits aber die Folgen des Sieges für Oktavian mit Recht gegen La. 458 gekürzt sind, da die Hauptsache in diesem Fall erst kommt (die Vers 81 beginnende Eudoxiageschichte). — — Bis ans Komische kann diese Stileigentümlichkeit grenzen, wie K. 183, 7—10 (Agathenlegende):

daz gevelle ouch verschriet	*wand in benumen wart ir leben,*
dem herren zwene ratgeben,	*daz mit tode von in schiet.*

Daß Wortspiele und dergl. aus der La. von P. gewöhnlich nicht übernommen werden, teils aus Laune, teils aus Unfähigkeit der Wiedergabe, zeigte bereits S. 24/25. Doch hindert das den Dichter keineswegs, seinerseits mit solchen stilistischen Spielereien zu operieren, die oft recht gesucht sind. So H. 112, 60—62 (von Christus): *wie er vor unser sunde starb unde unsen tot zu tode ersluch mit sime tode, den er truch* (traditionelles Wortspiel); — K. 204, 87/88: *nicht den richen richez gut richet, sunder richer mut;* — H. 73, 4—6: *owe tot, todes not, wes zuhestu dich hin von mir, ja bistu gerliche min gir.* — Einfacher K. 349, 62/64 (von Christophorus): *swaz er wut unde wut, so began ie baz wuten daz wazzer an den vluten* [zu La. 432]. — 644, 50/51: *groz vreude was ir ersterben, mochte ot sie erstorben sin.* — K. 687, 44/45: *Katherina die gevuge wart mit unvugen do gerurt* [La. 794]. — Übernommen ist sogar mit größerer Beharrlichkeit als bei Jak. ein Wortspiel, daß sich an den Namen der Königin Lupa knüpft [Abschnitt v. Jakobus dem Größeren]. H. 221, 1/2: *Lupa die kuninginne vil gar in wolves sinne;* — 222, 12/13: *die vrowe mit der erge trat an einen wolflichen rat . . .;* und sonst, nicht nur an der ursprünglichen Stelle [= La. 424].

So dürftig diese erkünstelte Manier uns anmutet, ein wenig Freude des Dichters am jeu d'esprit verrät sie doch. Das zeigt sich auch darin, daß er dem lateinischen Autor an witziger Ironie überlegen ist. K. 233, 14/15: *mit alzu hertem gruze den kunic man in gruzen sach,* sagt P. ironisch von Patricius, der dem Schottenkönig unwissentlich die Spitze seiner Krücke durch den Fuß stößt. — K. 302, 22—25: der Vater des Vitus will seinen Sohn durch schöne Jungfrauen u. s. w. vom Christenglauben abbringen, aber *zu disen valschen renten was im so rechte liebe als zu eime diebe, der alle ere im wolde steln.* — K. 382, 47 ff.: (Laurencius nennt die Marter seine Speise; hierauf auch in

La. 491 schon Decius ironisch: „Wenn Jammer und Weh deine Speise ist, dann nenne mehr deiner Freunde, damit sie mit dir speisen können“, und P. fügt hinzu:) *ich wil uch allen mezzen die spise, unz ir werdet sat.* — K. 483, 32/33 (von einem Manne, der Eufemia erschlagen soll, aber von der Leiter fällt): *er hielt so wol an ir sin zucht, daz er viel zuhant herabe.* — K. 528, 65/66 (die Stelle der Franziskuslegende, wo ein Mönch wegen des Kapaunenschmauses Franziskus beim Volke denunzieren will): *nu schowet, welch ein heilikeit zu siner spise im wart bereit.* — K. 606, 26—28 (von Martinus): *mit sulchen grozen werden was des bischoves bette gezieret, swa er daz hette* (er liegt auf einem *herin tuch*). — K. 630, 36—40: Cecilie *truc ein keiserlich gewant zu nehest an der blozen hut . . . diz was ein herte herin kleit.* — K. 660, 50/51: als die Diener des Sisinnius den Clemens zu fesseln glauben: *den steinen hub sich michel not und ouch des holzes kluften.* — Pf. M.- L. 183, 272/73: der Bischof zu einem dürftig gekleideten Schüler, der auf Befehl der Jungfrau Maria zum Priester geweiht werden will: *ir habt gar zu gute kleit, daz man uch sulle wien.* — Ferner: H. 40, 49/50; K. 144, 65; 156, 64/65; 237, 54/55; 243; 65 – 67; 300, 37/38 u. s. w.

Selten hat Jak. in diesem Punkte vor dem Dichter des Pass. etwas voraus. — La. 60 sagt Johannes zu dem Bischof, dem ein ihm anvertrauter Jüngling entlaufen ist: *bonum, inquit, te custodem fratris animae dereliqui.* In H. 240, 7 ohne Ironie. — K. 401, 90—402, 3: Bernhard legt Wert auf das innere Gewand, nicht auf das äußere (er hat ja *snode kleit* an). Das ist dem Sinne nach schließlich, was auch Jak. p. 531 hat: *nimirum animi fore judices ajebat aut neglegentis aut inaniter apud se gloriantis aut foris humanam gloriam affectantis.* Aber die Ironie ist aufgegeben. — La. 731 (von einem Schüler, der seinem „Meister zu Paris“ nach dem Tode erscheint und über die Qualen klagt, die er erdulden müsse): *dixit eidem defunctus, ut manum extenderet et sic facilitatem suae poenae sentire posset. facilitas* ist ironisch. Denn der

Meister hält die Strafe zwar für leicht, wird aber gar bald von dem strikten Gegenteil überzeugt. Nicht so K. 587, 21—23.

Auch ein drastisches Element ist bei P. zu konstatieren, das bisweilen zu seinem sittlichen Feingefühl einigermaßen in Widerspruch steht. — K. 253a, 6—9: P. ereifert sich über den Bischof, der den heiligen Ambrosius schmähte: *guter witze was da vri ir einer bi den anderen zwein, daz ouch kurzelich erschein an siner grozen affenheit.* — K. 263, 6/7: *ich wil in gar zu eime affen lan werden, sprach der meister do* [La. 262]. — Ähnlich 493, 55 und sonst. — K. 520, 89: *durch eine valsche eselkeit* simuliert ein Ordensbruder strengstes Schweiggelübde [La. 664]. — K. 536, 75/76: (von einem Ritter, der nicht an die Heiligkeit des Franziskus glaubt) *seht, wa sin ungeneme snabel durch verlust sprach ubele* [La. 673]. — K. 490, 65, von dem aufgehängten Maximian: *alsus wart er ein klister* [La. 631]. — K. 576, 22/23, in dem Kapitel *Von allen heiligen* die Erzählung von dem Tempel zu Rom, dessen Götterbilder die abhängigen Länder repräsentieren, und wo jeder Gott die Unbotmäßigkeit seines Landes auf folgende Weise kund tut: *dem abgote der Romere hete er gekart den hindern.* P. übernimmt das ruhig aus La. 719: *idolo Romanorum posteriora volvebat.* — K. 507, 19/20: (von den Neidern des Jeronimus): *sinen stinkenden zan sluc er an den guten man* [La. 654].

Vereinzelt legt der Dichter im Anschluß an die Ereignisse im Epos seine Lebensweisheit in eingestreuten Sentenzen nieder.

K. 12, 17/18:

wand ez ist got, der allez gut alleine zu allen ziten tut.

107, 1—3:

Swer uf im swere burde hat,
der suchet manigen engen rat,
wie er gewerfe sie hinabe.

133, 46—48:

nie wart kein suntlicher knote	*in losete wol der riuwen kraft.*
gestricket in so leiden haft,	

180, 28/29:

daz korn ist zu der mule nicht recht, e ez wol gerlegelet wirt.

227, 9—11:

. . . ez missezimt,	*swaz im nicht ruget rechte.*
daz der mensche an sich nimt,	

399, 5:

not die gibet wisheit (nach La. 529: *sola vexatio intellectum dabit auditui*).

578, 16/17:

swer der schepfen gunst enpirt, der mac wol vor gerichte biben.

591, 46—50:

swer losen wil den andern	*mit richer gabe dicke treten.*
vor des kerkeres stric,	*ein herre der wil sin gebeten!*
der muz ans kuninges anblic	

H. 4, 92—94:

wan swaz der mensche nit lieb hat,	*daz er dar an ergert sich.*
hei wie lichte ein sache enstat,	

Mancherlei stilistische Momente wären noch erwähnenswert, die nicht einer allgemeinen Tendenz des Dichters entsprungen sind, sondern als Einzelheiten im Zusammenhang des Textes Interesse erwecken. Ich muß mir versagen, auch hierauf einzugehen, ebenso wie auf sprachlich-syntaktische Verhältnisse: Alliteration (cf. schon K. 3, 7: *slangen stich, swertes slac*) u. s. w. — Nur eine Eigentümlichkeit des Dichters, die freilich nicht ein Ergebnis der Vergleichung ist, springt gar zu grell ins Auge: seine Umschreibungssucht, die immerhin auf dem Wege zu dem geblümten Stil liegt, der im Grunde zu des Poeten schlichter Art nicht paßt. Wendungen wie K. 432, 31/32: *entpfet da mines herzen brust me an der stimme gelust* gehören freilich zu den Extremen. Aber kaum eine Seite kann man lesen, ohne

auf matte oder krasse, bildliche oder nicht bildliche Beispiele dieser Art zu stoßen. Ich enthalte mich jedes Kommentars und lasse die Belege für sich selbst reden, indem ich aus beliebigen 25 Druckseiten der Köpkeschen Ausgabe die Beispiele zusammenstelle.

K. Seite 350—375:

350, 87: *bat er unsers herren zucht.* — 351, 28/29: *unsers herren ger hat uns her nach dir gesant.* — 351, 92/93: *des kuniges velschlich unrecht liez die enthoubeten.* — 352, 36: *nach ires willen gebote.* — 353ª, 16/17: *do wisete gotes herschaft, daz si im mochte bi gestan.* — 354, 62/63: *do quam unsers herren kumft in ez mit richer gabe teil.* — 354, 80/81: *unsers herren milde hant machte rich sinen knecht.* — 354, 86: *des gelouben stift.* — 355, 48: *nach der erbermede gebot.* — 356, 5: *uz des gelouben rate.* — 356, 13: *in des ungelouben gift.* — (356, 34: *des gelouben stift*). — 357, 39: *nach vries herzen gir.* — 357, 45: *mit todes burde* — 358, 43: *des valschen ungelouben kraft.* — 358, 48/49: *wie er der blinden lute schaden brechte an unsern herren Crist.* — 359, 4: *mit schoner tugende volleist.* — (359, 62: *nach gutes willen gebote*). — 360, 92: *mit suntlicher kraft.* — (351, 69: *nach ir tugende rate*). — 361, 89: *tempere dines zornes léit.* — Vgl. 361, 95/96: *aller miner woltat, die min gute in geteilet hat.* — 362, 26/27: *ob si ir andacht leiten wollen in tugentlichen schin.* — 362, 49: *mit guter vrundes kur.* — 363, 29/30: *die der goteliche rat gemachet im zu lobe hat.* — 363, 52/53: *daz die valsche tuvels macht ir mitewesen do verkos.* — 365, 12: *vil grozer eren vliez.* — 365, 18: *vor sunden pfule.* — 365, 27: *des pflac sin wirdeclicher name.* — 366, 90: *aller unkuscheite schimel.* — 367, 4: *sines ordens rote.* — 367, 47: *mit eines pfenninges habe.* — 368, 7: *in siner merterlichen not.* — 368, 21: *aller tugenden bilde.* — 368, 16: *daz vuwer siner minne.* — 368, 30: *an vreuden blicke.* — 370, 72/73: *sit nu des todes swere mich von hinnen wil nemen.* — (370, 94: *an maneges engels volleist*). — 371, 13—15: *deme do nach gesange von mudekeit getwange ein ru al sitzende rief.* — 371, 32/33: *als in ein meisterlich gewalt gemachet hete an witzen.* — (372, 52: *nach siner tugende gebot*). — 372, 67/68: *unsers herren gute liez . . . erbluen.* — (373, 21—23: *die goteliche gute, die sin krank gemute bekeren wolde an daz recht*). — 373, 33: *eines weteres niderval.* — 374, 53: *den schirm diner gute.* — 374, 54: *der sunden vlute.* — 375, 28: *in des gelouben gelit.* — (375, 36: *nach des gelouben gebote*). — 375, 92/93: *sin wiser vorgrifender sin hete ez so wislich uzgegeben.* — 379, 28/29: *einer suche gebot lac ir in deme houbete.*

Eine Sonderbetrachtung verlangen auch die Epitheta, und zwar kommt es hier wiederum darauf an, das Ver-

halten des Dichters zur Quelle, die Methode der Übernahme oder Ignorierung und die selbständige dichterische Produktion, zu zeigen. Wenn ich daher in zwei Abschnitten erst Epitheta der Jungfrau Maria und dann die eines anderen Heiligen denen der La. gegenüberstelle, so verzichte ich absichtlich auf eine systematische Einteilung, wie sie z. B. Salzer[1]) in seiner Sammlung der Beiworte Marias getroffen hat.

Pf. M.-L. No. 1—7 (S. 1—56).

Leg. aur.	Pass.[2])
Ohne Quelle.	1, 2—4: . . . *die kuningin, die edele und die vrie, gotes muter Marie.*
	2, 10: . . . *die lobebere.*
—	4, 66—68: *Maria die vil reine, die edele, die demute, die schone und die gute.*
—	4, 73: *der edelen vrowen.*
—	5, 99: *die edele juncvrowe gut.*
—	5, 105/106: . . . *Marien die edelen wandels vrien.*
—	5, 108: *des himels kuningin.*
165: *beatam virginem* \	—
—	8, 7: *Marien die kuningin.*
—	9, 24: *die edelen und die vrien.*
165: *beatae virginis* \	—
—	9, 29: *die kuninginne.*
166: *beatae virgini* \	—
—	17, 232: *Marien die kuningin.*
—	17, 242: *die kuningin.*
Ohne Quelle.	30, 240: *die kusche juncvrowe.*
	31, 280: *die kuninginne wis.*
	32, 286: *die kuningin.*
—	34, 1: *Marien der vrowen gut.*
590: *beatae Mariae*	—
„ : „ „ \	—
—	35, 17/18: . . . *der wandels vrien, gotes muter Marien.*

1) Anselm Salzer: Die Sinnbilder und Beiworte Mariens in der deutschen Literatur . . . Linz 1888.

2) Gerade Striche bedeuten, daß ein Epitheton an dieser Stelle fehlt, schräge, daß es durch ein nicht entsprechendes ersetzt ist.

591: *beatam virginem*	—
—	41, 20: *an gotes muter Marien.*
591: *beatae Mariae*	—
—	42, 36: *nach unser lieben vrowen.*
„ : *virgo beata!* =	42, 46: *Maria, juncvrowe gut!*
592: *beata virgo* =	44, 91: *die vil gute.*
„ : *beatae Mariae* =	cf. 45, 116: *der vrowen lobesam.*
„ : *domina!*	—
—	45, 119: *edele, kusche gotes maget.*
—	45, 132: *die kuningin.*
—	49, 31: *die vil getruwe.*
„ : *beatam Mariam*	—
—	48, 13: *die lieben vrouwen.*
„ : *beata virgo*	—
„ : *Maria*	—
—	51, 83: *durch die reinen Marien.*
„ : *Dei genetricis*	—
—	51, 92: *Marien die vil suzen.*
—	51, 98: *die kuningin.*
„ : *beatam Mariam*	—
—	54, 6: *die reinen wandels vrien.*
„ : *beatae Mariae*	—
—	55, 37: *unser vrouwen.*
„ : *beata Maria*	—
—	55, 46: *unser vrouwen.*
—	55, 49: *die wol geborne.*
„ : *beatae Mariae*	—
—	56, 87: *Marien der vrouwen.*
—	56, 88: *die kuningin.*

Als Seitenstück dazu folgen die Epitheta eines männlichen Heiligen, des Benediktus, und zwar nur die auf ihn bezüglichen Beiworte in der Legende No. 24.

Leg. aur.	K. Pass.
—	217b, 1: *Benedictus der vater gut.*
204: *vir Dei*	—
205: *servus meus* =	218, 66: *min vil getruwer knecht.*
—	218, 82: *der prister, der geneme.*
—	219, 35: *bi dem gotes manne.*
—	219, 74: *der edele helt vor gote wert.*
—	220, 25: *den reinen gotes knecht.*
—	221, 8: *der heilige, der gewere.*
—	221, 27: *dirre tugenthafte man.*

206: *vir Dei*	—
—	221, 68: *der reine unwandelbere.*
—	221, 73: *der gotes reine.*
„ : *beatus*	—
„ : *vir Dei*	—
—	222, 87: *Benedictus der gotes helt.*
„ : *vir Dei*	—
—	223, 36: *der vater gut.*
—	223, 68: *der reine man.*
206: Es folgt 5 mal *vir Dei* (nur La.).	
207: *sanctus*	—
—	224, 16: *der gute.*
—	224, 82: *dirre heilige man.*
—	225, 5: *dem seligen.*
„ : *vir Dei*	—
208: *viro Dei*	—
208 und 209: 5 mal *vir Dei* (nur La.).	
—	227, 21: *Benedictus der reine.*
—	227, 28: „ „ *alde.*
209; 2 mal: *vir Dei*	—
—	228, 18: *Benedicto gotes knechte.*
211: *viro Dei*	—
—	228, 59: *der alde.*
—	228, 67: *Benedictus der alde.*
211: 2 mal: *vir Dei*	—
—	229, 40: *zu deme alden.*
212: *vir Dei*	—
—	230, 90: *der tugende riche degen.*
„ : *servus domini*	—
—	230, 98: *deme guten Benedicto.*
—	231, 32: *Benedictus der gotes degen.*
„ : *vir Dei*	—
—	231, 52: *Benedictus der vater gut.*
—	231, 69: *deme heiligen, deme suzen.*
—	231, 74: *disme . . . alden.*
—	231, 85: *der heilige man.*
213: *beati Benedicti*	—
„ : *dilectus vir Dei Benedictus*	—
—	232a, 51: *Benedictum den gotes knecht.*

Wie schon diese Stichprobe zeigt und sich durchweg bewährt, werden farblose Beiworte der La. wie *beatus*,

vir Dei u. s. w. übergangen, wenn der Dichter sie nicht etwa durch andere, genauer charakterisierende ersetzt. Freilich, auch er ist nicht wählerisch, und die Häufung gleichartiger Epitheta auf engem Raum verschlägt ihm nichts.

Das wichtigste aller stilistischen Mittel, die unserem Dichter zur Verfügung stehen, ist die bildliche Ausdrucksweise, und diese entspringt nicht zum wenigsten dem Streben nach lebendiger Anschaulichkeit der Darstellung. Zuvor also hierüber einige Worte!

Wie viele Zusätze sind nur darauf berechnet, die Situation auszumalen! — K. 83, in der Disputationsszene zwischen Sylvester und den Juden hat jener eben seine zehnte Entgegnungsrede gehalten, und das Volk ruft, er habe wahr gesprochen. Er aber fährt fort zu reden. P. fügt noch hinzu (V. 52—57):

die gemeinlichen diet
stillete gotes wigant,
wand er in zeigete mit der hant,
daz si solden swigen,
er wolde vurbaz stigen
mit der rede uf anderen sin.

Ebenso in der 12. Gegenrede: S. 87, v. 69—74. — Vgl. ferner H. 197, 47—72 die Ausmalung der Sünden eines lockeren Kölner Mönches [La. 460]; — oder K. 148, 45—59 die sehr wirkungsvolle Schilderung der Szene, wo Julian (der zweite) sich den Mördern selbst darbietet und getötet wird [La. 141]; — K. 480ᵃ, 32—37: Jak. p. 596 berichtet in knappen Worten das Ende Cyprians: *coronam accepit.* P. führt realistisch aus, wie er den Hals hinstreckt, der *spiculator* sein Schwert schwingt u. s. w.; besonders K. 304, 50—55: der Kaiser will einen Löwen auf Vitus und dessen Gefährten hetzen, aber:

als der lewe quam hervur
und die heiligen angesach,
sin grimmekeit wart also swach,
daz er den zagel insmucte.
sin houbet er niderbucte
unde gienc also hin besit —

[Zusatz zu La. 351]. — — Oder kein Zusatz, aber Abweichung von La.: p. 669 von Franziskus: *legit de via vermiculos, ne transeuntium pedibus conculcentur;* P., der

realen Möglichkeit entsprechend: *uz genuger wagenleise hub er die creaturen, daz si mit leiden schuren der wagen icht zutrete.* — Die 160 größeren oder kleineren Zusätze dieser Art lassen die wenigen Fälle, wo wesentliche anschauliche Stellen der La. im Pass. aufgegeben sind, weit hinter sich. Vgl. z. B. K. 368, 70: (von Dominicus und dem Teufel) *mit eime liechte er zu im quam*; La. 477 ist anschaulicher: *candelam ad lampadem accendit et in faciem ejus respiciens (quasi dyabolus esset, confestim cognovit).* Vgl. ferner 364, 66; 436, 85/86 u. a.

Wenn ich mich schließlich zur eigentlich bildlichen Ausdrucksweise wende, so werde ich nur solche Fälle behandeln, die von unserem Sprachgefühl aus wirklich noch als bildlich empfunden werden. Ich gebe zunächst für die Personificationen eine Übersicht der Beispiele von 50 Textseiten des Passionals (K. 150—200).

151, 5: *als in die sache gebot.* — 151, 62: *sin herze wart in seren . . . ouch begondez leren in manigen wec, wie er vluhe.* — 154, 73—75: *ouch was ir tugent also breit, daz si mit stetecl icher pflege wanderte an dem himelswege.* — 157, 16: *sin ere brach da sere vur.* — 157, 20: *sin name an eren wite vlouc.* — 157, 44—46: *die kunst nigromancien, die mit den tuvelen ummegat und den rechten wec verlat.* — 158, 73—76: *des reinen munchen gebet . . . daz was so breit und so lanc, so hohe, so tief was sin ganc.* — 164, 11/12: *swaz mich pine unde not mac getwingen uffen tot.* — 165, 47/48: *daran uch ubellistec rat wiset uf alsulchen sin.* — 166, 11/12: *irdischer helfe er was verzigen, der in die werlt liez da vri.* — 166, 69/70: *die not mac sie nicht bougen.* — 167, 41: *swaz in not uberliefe.* — 168, 13—15: *o wie sich erbutet daz ore mit willen dar und nimt der heiligen lere war.* — 168, 27—38: *sin oren wellent wenken von Cristes burnden worten, wand die nazzen porten der heizen lere entwichen. die ougen wollent strichen an manegen iteln ummetrit. der ubelen zungen gelit wil ungeruet immer wesen, an unnutzen dingen lesen, die si schepfet uzer grunt. daz herze formet den munt nach siner iteln maze.* — 168, 49—52: *(an) iteln gedanken, die in die andacht vliegen und si leider biegen uz guter andacht mit gewalt.* — V. 53/54: *hievon ist daz gebet kalt an sinem worte und stum.* — [V. 55—57: *die arme sele ist so tum, daz si sich nicht gerichten mac uf an den himelischen bejac.*] — 172, 54—57: *als in betwanc sin hohvart, die in stete reizete und darzu erbeizete, daz er den cristen were gram.* —

173, 25: *als ir truwe in riet.* — 174, 25: *herte not, die si bant.* — 174, 44: *daz ir nicht wolde entpfan der tot.* — 176, 8/9: *daz din barmeherzikeit zu helfe im geruche kumen.* — Vgl. 177, 50—75 die durchgeführte Allegorie in den Worten der Agathe. — 180, 43: *durch valsch, daz im wonte mite.* — 182, 44: *wie din wisheit ist missetreten.* — 182, 75—77: *daz sin mines herzen mut und uzewendec ouch der munt vergezzen muge in keiner stunt.* — 185ᵇ, 21/22: *eine vremde gewonheit, die dich uz miner liebe treit.* — 185ᵇ, 41—43: *wand dir ein liebe queme, die din herze neme und schicte ez zu gote hin.* — 186, 8—11: *haz und nit sach man sie tragen, daz ir herze muste gnagen. der tot hat sie nu geslagen in den vreudenlosen hagen.* — 186, 53: *sin herze viel mit in daran.* — 187ᵃ, 2/3: *nu vloue diz selbe mere uf des keiseres palas.* — 190, 94/95: *do began den vursten sniden sin untugent also hart.* — 192, 15/16: *vant bi im ir nachtsedel die ere wol.* — 192, 23: *als sin edelkeit im riet.* — 192, 34—36: *so daz den edelen vrien den wec in alle gute kunst truc sin wise vernunst.* — 192, 42/43: *gelucke und ungelucke, daz die werlt den luten bot.* — 193, 29: *als ir* (der Welt) *richeit kleiden pflit.* — 193, 68/69: *der geist ob dem vleische swanc, wand er den lib uberranc.* — 194, 48: *so daz mere unz dar getreit.* — 196, 18: *(manic hus gewan des schaden) daz die vlut nider trat.* — 196, 59—63: *alum und um sluc der tot mit vil kreftiger not. im was der herre als der knecht, wand ez im quam allez recht zu slindene in den witen giel.* — 196, 80: *als die notdurft im rief.* — 197, 37—39; *(die bistrazen), daz si uns icht zu verre jagen.* — 197, 88—90: *seht wa in daz volk trat die gemeinliche not und sluc ir da wol achzec tot.* — 198, 58/59: *als den Romeren do gebot der verlust an dem guten.* — 199, 21: *von ungemaches gruz.* — 199, 28: *e mich gewalt danider sluc.* — 199, 82—84: *(die vorbenante sucht,) wand si daz volc nidersluc.* — 200, 49: *ein liecht weter dar an trat.*

Diese Probe macht deutlich, daß P. zwar gern, aber ohne rechte sinnliche Energie personifiziert; mit wenigen Ausnahmen handelt es sich um Wendungen, die auch in eigentlicher Rede anwendbar geworden sind; es lohnt nicht mehr Belege zu häufen.

An Metaphern, Bildern und Vergleichen hat der Dichter Überfluß. Für die Bilder gibt jede Seite des Passionals mannigfache Belege. Gehäuft finden sie sich in der Katharinenlegende des 3. und in verschiedenen Partien des 1. Buches, besonders in denen, die der Jungfrau Maria gelten. Speziell verweise ich auf den ersten

Absatz der Katharinenlegende [K. 667], der überhaupt nur aus Bildern und Allegorien besteht.

Der in der La. vorhandenen und von P. nicht übernommenen Bilder sind nicht viele, und die wenigen recht unbedeutend:

So spricht Jak. öfter von einem *migrare ad coelum*, was P. nicht immer nachahmt [K. 371, 57 zu La. 479]; ebenso: *Bernardum de corpore migrasse* La. 538 [zu K. 412, 59]. — La. 529: Bernhard will in den Cisterzienserorden eintreten *perpendens . . non esse tutum cohabitare serpenti*; [nicht K. 398, 39—41]. — La. 551 von Simplicianus in der Augustinlegende: *in quo lucebat lux* [nicht K. 421, 50]. — La. 559 (Augustin weint): *fuerunt . . . lacrymae ejus panes die ac nocte* [K. 436, 43]. — La. 582: *(Egidius) patrimonii sui Christum fecit heredem* [zu K. 454, 2]. — K. 516, 9: Franziskus wird von einer Krankheit niedergeworfen; La. 663: *infirmitatis flagello* — La. 665: *columbina simplicitate* war Franziskus [K. 525, 15]. — — K. 509, 62/63 weicht P. im Bilde von Jak. p. 703 ab: *hin von der erden zu gotes riche wandern* = *palmam martyrii percepturum.*

Interessanter sind die ausgelassenen oder durch andere ersetzten V e r g l e i c h e. Meist ist dabei P. charakteristischer als Jak.

La. 373: *quasi lupum* treibt man Symon Magus aus der Stadt; nicht H. 175, 95. — La. 425: *velut agni mansuescunt* die wilden Stiere [zu H. 222, 87]. — La. 39: *statimque* (erg.: *simulacrum*) *sicut* ***c e r a*** *liquefactum est* [zu H. 260, 31]. Dieser Vergleich ist noch öfter gemieden: H. 220, 59/61: *wande im der vil herte stein sich zulazende entweich, als ob ez were ein* ***s n e*** *weich*; La. 424 hat: *ut* ***c e r a !*** — La. 434: *instar cerae scamnum confringitur* [nicht K. 352, 86]. — La. 634 (Justina und der Teufel): *instar* ***c e r a e*** *protinus liquefecit;* K. 494, 94/95 dagegen: *do zurgienc alsam ein* ***r o u c h*** *daz bilde vor der guten.* — Desgl. La. 635 (der Teufel berichtet): *et quasi cera a facie ignis effluxi;* K. 496, 67 ohne Vergleich. — K. 560, 98—561, 1 (Leonhard befreit die Gefangenen): *des isens kraft wichet bi, als vor dem vuere tut ein* ***b l i*** ; La. 690: *velut* ***c e r a*** *ante ignem.* — — Weitere Vergleiche der La.: p. 709: (die Magier . . .) *cum tamquam lupi ulularent;* nicht H. 309, 87/88. — La. 214: Nicolaus (in der Patriciusleg.) hörte solches Getöse von Stimmen wilder Tiere u. s. w., *ac si omnia elementa tererentur;* nicht K. 236, 76. — La. 215: die gefährliche Brücke im Jenseits war *instar glaciei politus et lubricus;* nicht K. 239. — La. 254: die Flamme fuhr dem Ambrosius in den Mund *tamquam in domum habitator;* nicht K. 251, 60. — K. 329, 50/51: *manige breite blutbach*

von der juncvrowen van; La. 401: *tamquam de fonte purissimo.* — K. 363, 98/99: (als man die Bücher des Dominicus, die ins Wasser gefallen waren, betrachtet,) *do was truge als ein salz ein ieglich buch enbinnen;* La. 471: *ac si in aliquo armario fuissent cum omni diligentia custoditi.* — K. 435, 71/72 (die Ungläubigen): man erschlüge den Bischof ohne Sünde, als *ob man dort oder hie zu tode sluge ein ander vie;* La.: *quem tamquam lupum occidendum dicebant.* — K. 508, 84/85: (Jeronimus) *zu Bethleem er do quam und was da nutze genuc;* La. 657: *ubi quasi domesticum animal ad praesepe domini sese obtulit permansurum.* — Damit vgl. K. 510, 23/24: *und was zam als ein lemelin* = La. 658: *quasi domesticum animal habitavit.* — K. 517, 24/25: (Franziskus) *vor des pristeres vuze warf er daz gut und gie hin;* La. 663: *tamquam pulverem vilipendit.* — K. 532, 58—60 (das Schwert springt aus der Wunde): *als ob ez mit voller willekur geschozzen were in ein tur;* La. 668: *quasi validissimi jactatus manu pugilis.* — K. 631, 66/67: (Urban dankt Jesus Ceciliens wegen): *die du vor dir wandern last mit wuchere also lobelich;* La. 772: *quasi apis tibi deservit (!).* — K. 638, 54/55: *ir get mit vreuden sunder klagen in des kerkeres druch . . .;* La. 775: *quomodo ad mortem quasi ad epulas festinatis.*

Aus der Masse der selbständigen Vergleiche [1]) lassen sich zwei Gruppen absondern, für die der Dichter eine eigenartige Vorliebe hat: 1) Vergleiche aus der Tierwelt und 2) solche, die dem täglichen Leben entstammen.

1) Tiervergleiche:

H. 72, 8/9: *daz er sich want als ein wurm, der da gespizze were* (Jesus am Kreuz). — H. 74, 62/63: (die Sünde), *die mich inz abgrunde des todes drucket als eine maden.* — Desgl. 78, 10—13: *sich, wie er rechte als ein wurm, der in grozen wetagen ist mit nagelen durchslagen, sich in den nagelen windet.* — Pf. M.-L. 24, 74/75: *als ein tier von den ruden wart er do angebollen.* — Vgl. Pf. M.-L. 197, 62/63: *im ranc nach herschaft der sin, als nach dem ase tut der rude* u. s. w. — H. 175, 70: (der Hund fällt über seinen Meister Simon Magus her): *da viel er uf als uf ein swin.* — 178, 60: *vrolichen ouch dar zu in trat die diet der valschaften Juden gar ubeliche, rechte als die ruden und als die wilden wolve tunt.* — 205, 63/64 (Andreas): *der hirte vor die schaf sich bot gegen dem wolve an den strit.* — 227, 1—4: (von Johannes) *daz du sweimes den anderen obe mit ho grifender kere in harte suzer lere, sam der ar den vogeln tuot.* — 227, 25—32: Joh. weiter mit den Aar verglichen. — 250, 77/78: *unde alsam von*

1) Besonders im 1. Buch ist bei der Unsicherheit der Quellenverhältnisse die Selbständigkeit des Autors öfter zweifelhaft.



den rinden lebende ir hut schinden (Reimzwang?); — desgl. 290, 46/47: *der vurste liez in losen wider unde als ein rint schinden* u. a. m. — 314, 89—315, 4: der Rabe wird nie ein Falke, selbst bei äußerem Aufputz, ebenso ein Esel nie ein Leopard: angewandt auf das angenommene und das leibliche Kind einer Königin. — K. 28, 75: *gevangen rechte als ein mus (in daz unreine hus);* desgl. z. B. 113, 95/96: *so stozet man dich als eine mus in daz unreine hus* (Reimzwang? — Dieser Vergleich noch öfter gedankenlos verwertet). — 30, 46—48: *Paschasius was geschant, wand er als die affen stunt, die nicht wizzen, waz si tunt.* — 35, 8/9: *do viel er nider als ein rint, daz vur den kopf wirt geslagen.* — 39, 84—87: *daz si begonden grisgramen wol gelich den hunden uf Stephanum zu stunden, der als ein lemmel vor in stunt.* — 107, 55: *gesunt alsam ein visch.* — 234, 20: *daz er gelich eime schafe alhie vor uns allen ble.* — 369, 80/81: *seht do vloch er als ein mus vor einer katzen. vil unvro.* — 565, 47—49: *die werlt an kranker biege, daz si recht als ein vliege uf daz valsche honic sich lat.* — 599, 11—13 (Eremiten): *als daz gevugele nistet, daz sich vor wetere vristet, sus was ir wonunge dort.* — 601, 38—40: *merket, wie ein scharfer zoum ein pfert ufhabet und verdret, sus wart der boum hin gewet, daz er viel gegen hubele.* — 667, 26—31: *wie schinden einen boum die zigen und lazen bloz die este, kranc und vil unveste, sus tut der wurm, davon ich sage. swa er des herzen boum gnage, o we daz ist ein kranke sucht!* — — Das alles tritt indessen zurück hinter Vers 53—127 der Nachrede zum zweiten Buche (Latzke S. 28/29). V. 48 beginnt der Dichter:

hie bi so habe ich wol bedacht,	*die nature maniger tiere*
als mir ein teil muz geburn,	*ungetäsche oder ziere.*
daz wir an den luten spurn	*Dirre valsch alsam ein vuchs . . .*

und nun folgt eine Vergleichung der verschiedenen Charaktere u. s. w. mit den Tieren: Luchs, Esel, Hund, Skorpion, Wolf, Hase, Storch, Schlange, Bär, Löwe, Aar, Falke, Habicht, Sperber, (Maus), Weihe, (Gans), Wiebel, Biene.

2) aus dem täglichen Leben:

H. 75, 69: *min herze sot unde sot als ein vaz ob der glut.* — H. 76, 46—49: (von Jesus) *alsus was dirre liebe versmelzet als ein griebe an der grimmigen not, dar inne er pinliche sot.* — Desgl. K. 498, 70—73: *in die grimmige not* (siedendes Pech) *warf man die zwei gelieben und wolde alsam die grieben ir leben da versmelzen;* — und noch geschmackloser K. 517, 82/83: *er smalz alsam ein griebe obe der minne vuwer hie.* — H. 119, 39—41: *der werlde vreude uber al ist als ein unvletich stal mit stanke an vulem ase.* — H. 184, 27/28: *vil dicke wart er uber lut verschriet. rechte alsame ein dieb;* vgl. H. 217, 71;

289, 34 u. a. — H. 239, 58: *der vor was tot alsam ein stoc.* — H. 249, 5/6: *unde des herzen kuscheit schone ist alsam ein glas;* vgl. Prolog zu. III; 1, 60: *luter als ein spigelglas;* oder K. 155, 37; 227, 60/61 u. a. — H. 254, 51/52: *die giricheit: die manche tugent machet lam unde bestricket als ein knote.* — H. 290, 34/35: *er brante uf in als ein glut in zornes ungemache.* — K. 307ᵇ, 8—10: (Gervasius und Prothasius) *ir vil heiliger sin vloch daz wertliche gut alsam die burnenden glut* u. a. m. — — H. 293, 2—4: *zu dem gebeine, daz er vant luchten rechte alsam ein kole, der da were erglemmet wole.* — — K. 122, 63: (die *carnifices*) *zanneten als die schrowele;* vgl. 164, 89/90 (krumme Eisen u. s. w. brachte man, um Ignatius zu martern): *da ite si als die schrowele liefen uf den gotes trut* (Reim auf *krowele!*) — 165, 6: die Knechte rieben des Ignatius Wunden mit Steinen, *als ob ez were ein vile.* — 172, 12: (Blasius) *si bunden in uf als ein vel.* — 182, 93/94: (Agathe) *als ein kluel man si drete uf den koln her unde adr.* — 200, 42—45: *rechte alsam ein grozer schime vor eime liechte swinet, als ez darobe erschinet, alsus geschach ez in der tuft;* vgl. auch 236, 95—98: *alle ir kraft weich von ime, als der breite nachtschime vor der sunnen swinet, swanne ir liecht erschinet.* — 237, 87/89: *vil kroten unde slangen, die alsam die zangen haften beide hie unde da.* — 239, 2—5: *als der sne smelzen pflit von eime heizen steine, alsus verswant gemeine der tuvele her und ir kunst.* — 261, 79/81: *daz rat brach mitten enzwei und zubrach alsam ein ei, daz gar zuworfen were.* — 455, 82/83: *der lief balde hin besit, als er verbrant were.* — 494, 94/95: *do zurgiene alsam ein rouch daz bilde vor der guten* (häufiger). — 515, 40—42: *waz schadet einem vure, der wenic wazzers guzet drin? sus wil ez in dem orden sin.* — 548, 9—11: *er was der antwurte vro, die so geliches als ein snur nach sinen willen alda vur.* — 583, 82—85: *daz uns genugen volget na vul als ein burnde swebel der unluterkeite nebel und sweimet ob uns manic zil.* — 601, 31—33: *do der boum ruschete her und wolde . . . vallen uf in als ein bli.* — 622, 46/47: *der pabest sie do an sich zoch, als ein vater tut sin kint.* — 650, 26/27: *. . die vrowe nicht enliez, si hiene alsam ein klette.* — 668, 49—51: *uf daz si mit den burden genzlich gelutert wurden, als ein vlegel tut daz korn.* — 677, 88—90 (drastisch-realistisch): *wand er die meistere swigen sach und hengelhoubten, als ob in die nase truffe an blute hin.*

Diese Auswahl von Vergleichen verstärkt den Eindruck. den schon die Personifikationen machten: der Poet bedient sich mit großer Vorliebe der bildlichen Darstellung, schafft hier aber nur wenig mit eigenen Sinnen und aus eigener Erfahrung. Ohne gerade farblos zu erscheinen, entbehren seine Bilder doch vielfach der

Originalität. Er gebraucht sie wie die Epitheta im Übermaß und verliert die Fähigkeit zu variieren. Auch seine didaktische Tendenz hat ihm dabei wohl einen Streich gespielt: er strebt nach Allgemeinverständlichkeit, will anschaulich darstellen und wird oft genug trivial.

Außer den beiden Hauptgruppen gibt es noch eine Menge anderer Vergleiche, die teils aus der Situation selbst, teils weiter her entnommen sind, der von Jak. entlehnten gar nicht zu gedenken. Solche aus der geistlichen Poesie fehlen natürlich ebenfalls nicht, ja, sie nehmen im 1. Buch sogar einen ziemlich breiten Raum ein. Auch tritt besonders bei zarten Zügen ein Streben nach Ausführlichkeit hervor. Vgl. H. 130, 33—42 (von der toten Maria):

ir antlitze was virzigen
aller todes varwe,
wande ez luchte garwe
hie rosenrot, da lilienwiz;
als eines meleres vliz
ein bilde mit den varwen zwein
hete ermalet under ein
an meisterlichem prise,
in alsulcher wise
und noch vil schoner si da lac.

Aber schon hier bleibt die künstlerische Form das einzige Verdienst des Autors. Der Vergleich an sich hat etwas Traditionelles. — Noch mehr ist das z. B. H. 8, 58—66 der Fall, wo P. die Jungfrau Maria *des meres stern* nennt und sie anruft:

ey, vrowe gut, nu luchte
uns armen in der vuchte,
die uf der werlde vlute sweben
u. s. w.

Beinahe formelhaft sind kurze Stellen wie H. 145, 79/80: *wie kumt die sunne durch ein glas und ein wort durch die want*, so wurde dir, Maria, Gottes Sohn gesandt; — K. 40, 45/46: *daz ir herze in in was verhertet als ein adamas;* — 193, 65/66: *wand er was der zucht ein spigelglas und der gedult ein adamas;* u. a. m.

Die biblischen Vergleiche zeigen eigentlich nur die Belesenheit des Dichters: H. 33, 79—87; K. 163, 32—40 u. s. w.



Somit legt der Poet zwar große Vorliebe für eine bilderreiche Darstellung an den Tag, aber sie ist nur wenig originell und verrät geradezu einen Mangel an Erfindungskraft.

VIII.
Schlusswort.

Mehr als bei manchen anderen bezeugt das Dichten und Denken des Passionalautors seine äußere Lebensstellung. Als Priester will er nicht nur mündlich zu dem Volke sprechen, — das Wort vergeht ja mit dem Schall — sondern größer und nachhaltiger erscheint ihm die Wirkung des geschriebenen Wortes. Oft genug tritt dieser pädagogische Hauptzweck direkt oder indirekt hervor. Aber dabei keine Spur von trockener Schulmeisterei! Liebevoll ermahnend wie leidenschaftlich hinreißend wendet er sich, die Bahn des Epos zu Gunsten der Predigt, der Rede verlassend, an seine Zuhörer, die er leibhaftig vor sich sieht, zuweilen von einem heiligen Eifer ergriffen, der ein objektives Urteil über Andersgläubige und Personen, die ihm verhaßt sind, nicht aufkommen läßt. Sein Charakter und seine ganze geistige Art stellen ein Problem dar, das nicht immer glatt und restlos zu lösen ist, sondern Widersprüche in sich vereinigt. Neben der Vorliebe für das Weiche, Innige, Idyllische, der Abneigung gegen das Übertriebene und Krasse steht eine gelegentliche Tendenz zur realistischen Ausmalung, besonders der Marterbeschreibungen; so sehr er sittlich Anstößiges zu meiden und zu mildern sucht, bisweilen kommt doch ein drastisches Element zu seinem Recht; so energisch manchmal die Mahnung zum *contemptus mundi* und *memento mori* erschallt, nicht selten

erfreut uns doch eine unbefangene Würdigung des Diesseits. Der Dichter hat Freude an höfischer Sitte, und auch er stellt die adlige Forderung der *zucht* und *maze* auf. Gerade darin, wie er sie vertieft, wie sie ihm zur sittlichen Durchbildung wird, zeigt sich die innere Vornehmheit seiner Natur. Und nicht minder tritt diese hervor in der Behandlung sittlich anstößiger Stellen, in der Art, wie er den Vorwurf der Eitelkeit und Ehrsucht zurückweist. Niemals kehrt er den überlegenen Standpunkt des gebildeten Geistlichen aufdringlich hervor. Sein Christentum erfaßt er durchaus innerlich und bestrebt sich, die christlichen Kardinaltugenden, die er anderen so eindringlich predigt, sich selbst zu eigen zu machen. Er wird nicht müde, Gottes Einfluß bei den Ereignissen seines Epos hervorzuheben, und mannigfache andere Zusätze wie die typischen Schlußgebete illustrieren gleichfalls diesen Charakterzug. Aus allem dem ergibt sich ein Charakterbild, das bei dem Temperament, das ihn belebt, auf Selbstzucht und auch Erziehung durch die Schule des Lebens schließen läßt. Denn daß wir es mit einem reiferen Manne zu tun haben, dafür spricht schon seine scharfe psychologische Beobachtungsgabe, die zum Teil wohl den Berufserfahrungen des Dichters ihre Ausbildung verdankt; überall sucht er zu motivieren und zu vertiefen, und besonders wendet er der Entwicklung der Charaktere seine Aufmerksamkeit zu; die Reden der handelnden Personen zeigen, wie gut er sich in ihre Stimmung zu versetzen weiß; auch die Wirkung eines Ereignisses auf die Beteiligten vergißt er selten zu erwähnen.

Für seinen Lebensberuf tritt er stets mit Überzeugung ein, und für die Bettelorden mit ihrer Tendenz auf Predigt und Beichte kann er die Worte nicht hoch genug greifen. Besonders die Franziskaner stehen ihm nahe, da sein eigenes Schriftstellertum in ihrer Richtung auf das Populäre einen verwandten Zug findet. Seinem Stand entsprechend ist er in geistlichen Dingen gut bewandert;



Geschichtliches und Geographisches aber liegt ihm fern, und fremde Verhältnisse werden zuweilen in naiver Weise den heimischen angepaßt.

Auch in den stilistischen Mitteln spiegelt sich ein wichtiger Zug seiner Persönlichkeit wieder: die geistige Elastizität des Redners, die ihren Ausdruck findet in der Lebhaftigkeit der Darstellung — von gelegentlicher Breite und Umständlichkeit abgesehen —, der Neigung zur direkten Rede, zur Apostrophe, zum Ausruf, zur Anapher. Diese Lebhaftigkeit des Geistes verbindet sich mit einer regen Phantasie, die den Dichter oft zum Ausmalen der Situation, zur anschaulichen Detailschilderung, zum bilderreichen Stile treibt. Er verfügt über witzige Ironie, und gut harmoniert damit die Freude an Wortspielen und eingestreuten Sentenzen. Er weiß zu steigern, zu kontrastieren, durch lebhafte Antithesen zu wirken, durch vorausdeutende Winke zu spannen. Und neben diesen erregenden Effekten hat er auch die Kunst, durch vermittelnde Übergänge, durch Vermeiden alles Sprunghaften, durch naheliegende oder notwendige Ergänzungen einen ruhigen Fluß der Darstellung zu erreichen, wie es sein Stoff und seine künstlerische Absicht erfordert.

Überblickt man noch einmal das große Werk im Ganzen, so ist eine bereits vorhandene Reife, ein gewisses Fertigsein der stilistischen Kunst unverkennbar. Merkwürdig, wie wenig von einer künstlerischen Entwicklung des Dichters zu spüren ist, auf die ich bei meiner Untersuchung gespannt war. Nur bei den sachlichen Änderungen ist ein wesentlicher Fortschritt zur künstlerischen Selbständigkeit aus anfänglicher Zurückhaltung zu konstatieren. Im übrigen finden sich gute und weniger gelungene Partien in den ersten wie in den letzten Abschnitten des Passionals. Auch daß die stilistischen Hilfsmittel raffinierter oder einfacher würden, kann man nicht behaupten: nur die Katharinenlegende nimmt da eine Sonderstellung ein. Ziemlich gleich bleibt auch vom

Anfang bis zum Schluß der glatte Fluß der Verse, der nicht zum wenigsten durch Einfachheit des Ausdrucks und beständige Reimbrechung bedingt ist. Möglich wäre es ja, daß das ganze Epos zwar von Anfang an nach einem bestimmten Plane zugeschnitten war, die Einzeldichtungen aber zum Teil in anderer Reihenfolge als der endgültigen, uns vorliegenden, entstanden sind. Dann würde natürlich auch die Frage der künstlerischen Entwicklung etwas anders zu beurteilen sein. Aber ein greifbarer Anhalt dafür liegt bisher nicht vor, und vielleicht ist es gerade das ruhige Fortschreiten auf einer gewissen künstlerischen Höhe, das Goedeke[1]) mit dazu veranlaßt hat, unserm Dichter den Vorwurf des Handwerksmäßigen zu machen, da er einen so umfangreichen Stoff in verhältnismäßig kleinem Raume behandle. Sollten wir aber wirklich eine größere Verbreiterung des Stoffes wünschen? Zeigt nicht die Kunst, wie er bei dem überknappen Text des Jak. zu vermitteln, zu ergänzen sucht und wie er anderseits alles Überflüssige und Nebensächliche zu vereinfachen weiß, daß er zwischen zu großer Kürze und Breite die richtige Mittelstraße hält? Natürlich, wo Licht ist, da ist auch Schatten. Nicht alles ist gleich gelungen. Manche leeren Bilder, gequälten Umschreibungen, äußerlichen Wortspiele, Geschmacklosigkeiten in den Vergleichen u. s. w. stoßen an, verlieren aber von ihrer Bedeutung wenn man sie nicht mit dem Kunstgefühl der Gegenwart mißt. Von dem eigentlich geblümten Stil hält sich der im Grunde schlichte Diener leidlich fern. Zu verurteilen, wenn auch zu begreifen ist ferner die typische Wiederkehr verschiedener Einzelzüge. Aber gab der Stoff nicht selbst hierzu oft genug den Anlaß? Haben nicht die Heiligenviten zum großen Teil an sich schon etwas Typisches? Bedenkt man dann, daß jede Legende, auch aus dem Werke losgelöst, vollständig und in sich geschlossen sein mußte, so begreift man, daß typisch

1) Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung I, 261 (2. Aufl.).



wiederkehrende Züge gar nicht ausbleiben konnten, daß sie der Dichter bisweilen geradezu gesucht hat. Denn die üblichen Schlußgebete entspringen keineswegs nur seiner frommen Gottergebenheit, sondern sie sind zugleich als wirkungsvoller Abschluß der Legenden gedacht. Und wo an ihre Stelle ein kurzes Lob der Heiligen tritt, da dient es wenigstens zur Abrundung der Kapitel. Besonders auffällig ist der typische Schluß der 25 Marienlegenden des 2. Buches, die auch sonst noch eine Sonderstellung einnehmen. Denn als umfangreiche Sammlung kleiner Wundergeschichten, die zum Besten gehören, was der Dichter geschaffen, finden sie im ganzen Werk nicht ihresgleichen. Auch gibt es wenig Parallelen in der Episodenfülle des Passionals, bei denen Geistliches mit Weltlichen sich so harmonisch verbindet. wo das Schicksal des Individuums so das allgemein Menschliche reflektiert wie in diesen Legenden[1]). Daß der Dichter trotz der Abrundung der einzelnen Kapitel keine lose Sammlung von Einzellegenden liefern wollte, sondern sein Werk als ein geschlossenes Ganze ansah, zeigen seine zurück- und vorausblickenden Bemerkungen.

Muß ich über die künstlerische Entwicklung des Dichters mit meinem Urteile zurückhalten, so betone ich um so wärmer seine künstlerische Freiheit gegenüber der Quelle. Er meidet sachlich bedenkliche Partien, unnütze Wiederholungen und Varianten, überflüssige Zitate, unsinnige Etymologien und pedantische Stellen; gleichgiltige Zahl- und Ortsangaben tilgt er vielfach, und indem er allgemeiner darstellt, entkleidet er die Legenden ihres historisch-annalistischen Charakters: ein idealisierender Zug! Er übergeht manche Ereignisse. die dem Ruhm der Heiligen schaden könnten und trifft Auswahl der

1) Stoffe wie „Die Jungfrau als Ritter“ (vgl. Pf. No. 4), „Die Jungfrau und der Teufel“ (vgl. Pf. No. 20), „Eugenia“ (vgl. K. No. 54) reizten ja auch Gottfried Keller, ihren novellistischen Charakter in den „Sieben Legenden“ in den Vordergrund zu stellen.

Beispiele aus einer Überfülle des Stoffes. Dazu kommen mannigfache Umstellungen, um einheitlicher darzustellen, und viele selbständige Änderungen aus denselben und ähnlichen Gründen: also sachliche und stilistische Unterschiede der verschiedensten Art. die zeigen, wie er wache Kritik an seiner Vorlage übt; und auch, wo er ihr in engem Anschluß folgt, fehlt es seinen Worten nicht an persönlichem Gepräge.

Der Bedeutung des Dichters entspricht denn auch der Eindruck, den er zu seiner Zeit gemacht haben muß. Das beste Zeugnis für das Interesse, das er erweckte, bieten seine eigenen beweglichen Klagen, die z. T. wohl aus einer zweiten Redaktion des Werkes stammen, über neidische Menschen, die ihm selbstsüchtige, unehrenhafte Motive für die Abfassung unterschieben möchten. Aber auch positivere Frucht hat seine Dichtung getragen. Insbesondere die Deutschordensliteratur zeigt, daß das Passional Schule gemacht hat. Ich nenne Nikolaus von Jeroschin, der es ausdrücklich durch sein Leben des heiligen Adalbert ergänzen will und auch sonst den Einfluß unseres Dichters verrät. Auch der Verfasser des Buches der Makkabäer hat das Passional gekannt, und das stümperhafte Buch der Märtyrer ist ihm, wie Joseph Haupt[1]) vermutet, in polemischer Absicht entgegensetzt worden. Es bleibt noch eine erhebliche Aufgabe, festzustellen, wie das Werk sich in den Kreis der Legenden- und Chronikendichtungen jener Zeit einreiht[2]). Doch auch sonst hat die Wissenschaft bei diesem Dichter manches nachzuholen, was sie zu Unrecht versäumt hat. Denn er ist ein entschiedenes Talent, ein eindrucksvoller Charakterkopf, der es verdient, daß ihm und seiner geschichtlichen Wirkung Beachtung werde.

---

1) Wiener Sitzungs-Berichte, phil.-hist. Kl. 70, p. 177.

2) Auch die Frage, ob Veterbuch und Passional von demselben Dichter stammen, halte ich noch nicht für gelöst. Vollständigkeit und Erschöpfung des Materials ist die Vorbedingung.

IX.

Anhang.

Die Margaretenlegende im Passional und in der Legenda aurea.

Es empfiehlt sich, neben der Gesamtvergleichung, die auf allgemeine Beobachtungen ausging, probeweise auch einmal das Detail eines Einzelfalles vorzulegen.

Der erste Absatz des Cap. XCIII *(De sancta Margareta)* enthält die üblichen Etymologien des Namens der Heiligen und ist, wie gewöhnlich, vom Dichter des Pass. nicht berücksichtigt. Dann:

(p. 400): *Margareta de civitate Antiochiae filia fuit Theodosii gentilium patriarchae.* — K. 326b, 1—327, 5:

Margareta die gute,
die mit der zuchte rute
vor gote lobelich genuc
an ir die sunde nidersluc
und zu heiligeme lebene trat,
die was geborn von der stat
Anthiocena genant.
uf iren vater was gewant
die ere vollen starke,
daz er ein patriarke
was uber die selben heiden,
die mit im da gescheiden
von gotes gelouben waren.

P. fügt also hinzu die kurze charakterisierende Einleitung der Heiligen in bildlicher Ausdrucksweise; weicht ab V. 326b, 7 in der Namensform ihrer Geburtsstadt; der Name ihres Vaters, Theodosius, fehlt; seine Stellung als Patriarch der Heiden wird als ehrenvoll hervorgehoben.

Nun aber fügt P. die allgemeine Charakteristik der Zeitverhältnisse hinzu. 327, 6—15:

diz was in den jaren,
do der cristenlute schal
ein teil leider was zu smal,
wand die ubele heidenschaft
druete sie mit grozer kraft;
idoch in guteme rame
wuchs des gelouben same
an manigen heiligen luten,
den man in pflac beduten,
als unserme herren wol gezam.



327, 16—25: **weiterer Zusatz von P.: M. hört von der Reinheit des Christenglaubens. Auch Gott gefällt die keusche Jungfrau, so daß er ihr Liebe zu seiner Lehre einflößt: also psychologische Motivierung für ihre Taufe.**

Jetzt erst wieder Anschluß an Jak.:

haec nutrici traditur et ad adultam aetatem veniens baptizatur et propter hoc exosa patri plurimum habebatur. — P.: 327, 26/27:

in cristenlicher ere
wart si heimelich getouft;

und er fügt das Bild hinzu (V. 28/29):

si Cristo sich hete verkouft
und bleib darnach sin reine brut.

327, 30—37 **wird der Zorn des Vaters gegen La. etwas ausgeführt. — Aber (die von uns erwartete Wirkung seines Zornes auf M. wird hinzugefügt)** 327, 38—45:

diz was ir nicht vil swere,
ob sin vruntschaft wart verlorn,
wand si zu vrunde hete erkorn
den schonen und den guten,
den edelen wolgemuten,
deme die engele sin bereit
an dienstlicher arbeit,
des ir geloube von im jach.

327, 46/47 **weisen auf die Verse vor diesem Zusatz zurück:** *und wand ir vater,* ***als ich sprach,*** *sie dicke tweres ansach* etc.; **deshalb** (V. 50—53) **wohnte sie bei ihrer Amme [ein in La. latenter Gedanke wird damit ausgesprochen].**

327, 54—56 **schleppt dann motivierend gegen Jak. nach:**

wand si sie uz der kintheit
hete lieblich erzogen
und ir mit truwen gepflogen.

Quadam igitur die, cum jam annum XV attigisset et cum aliis virginibus oves nutricis custodiret, . . . — 327, 57—69 **(episch verbreitert):**

Ez vugete sich uf einen tac,
daz durch nutzlichen bejac
der ammen schaf waren kumen,
da si ir weide genumen
dort uf einem velde heten.
Margareta was getreten
mit andern juncvrowen dar,
die ouch der schaf namen war,
als da was eine gewonheit.
nu was itzu die kintheit
getreten von der gotes maget.
si was in aldere betaget
uf vumfzen jar in der zit.

Das mußte den Teufel reizen, denkt P. — 327, 70—74 (Zusatz):

dem tuvele was ein groz nit
an ir, daz si ein cristen was.
hievon er einen kempfen las,
der uf sie striten solde
und sie ouch vellen wolde.

Jak.: *praefectus Olybrius inde transitum faciens et puellam tam speciosam considerans mox in ejus amore exarsit.*

P. 327, 75—91: *diz was ein herre uberz lant* ... u. s. w. im Anschluß an Jak., nur verbreitert und Vers 77 den Olybrius charakterisierend: *mit homutigen siten.* — Dazu 327, 92—95 (anschaulich und psychologisch erweitert):

sin wille was dar vil balt
mit worten, mit geberden;
ob si im konde werden,
daz were im vrolich ein gewin.

Jak.: *et pueros ad se concitos misit dicens: ite et eam comprehendite, ut, si libera est, eam mihi in uxorem accipiam, si ancilla est, eam mihi in concubinam habeam.* — 327, 96—328, 1 (V. 97 mit kleiner Antizipation):

sine knechte sante er hin
und liez si mit gewalt uf nemen.
si sal mir, sprach er, wol gezemen
zu einer vrowen uzerkorn,
ob si edel ist geborn.
ist si ouch nicht der vrien,
so habe ich eine amien
an ir, wand si mir behaget.

Darauf P. verbindend, 328, 2—5:

alsus wart die gotes maget
mit gewalt ufgenumen,
und do si waren hin bekumen,
dar der herre wolde, ...

Jak.: *Cum ergo ejus adspectui fuisset praesentata, eam de genere suo ac nomine et religione requisivit.* — P., 328, 6—12 im Anschluß daran:

do wart die gotes holde
vur in bracht. diz geschach.
lieblich er zu ir sprach
und bat im sagen mere,
von waz geburt si were
und welcherhande were ir leben,
und welch namen ouch ir gegeben.

Daß der Präfekt M. *lieblich* anredet, ist der Situation entsprechender Zusatz des Dichters.

Jak.: *Illa autem respondit, se genere nobilem, nomine Margaretam ac religione christianam.* — P., 328, 13—27:

Mit kunem herzen unverzaget
sprach zu im die gotes maget:
herre, wizze minen sin,
daz von geburt ich edel bin
und an deme kunne lobesame.
Margareta ist min name,
den mir min vrunt hat gegeben.
wiltu wizzen ouch min leben,
daz wil ich dir beduten.
mit den cristenluten
bin ich in den glouben kumen,
daz ich zu herren han genumen
Cristum, den geweren got.
durch sin heiligez gebot
han ich den touf entpfangen.

Also Umformung in direkte Rede mit sofortiger Aufschwellung. M.s Christenglaube kommt gut zum Ausdruck.

P., 328, 29—33: Zusatz des Dichters (psychologische Gedankeninterpretation. — V. 29 charakterisierendes Beiwort für Olybrius):

Olybrius der valsche man
sach sie gutlichen an
und hofte sie berouben
wol von deme gelouben,
an den ir herze was gewant.

Jak.: *Cui praefectus: duo prima tibi recte conveniunt, quia nobilis haberis et pulcherrima margarita comprobaris, sed tertium tibi non convenit, ut puella tam pulchra et nobilis Deum habeat crucifixum.*

Die Verse 328, 34—50 im Anschluß hieran bieten zu Bemerkungen keinen Anlaß. —

Jak.: *Cui illa: unde scis Christum fuisse crucifixum? Et ille: ex libris christianorum. Cui Margareta: cum igitur legatur poena Christi et gloria, quae verecundia est vestra, ut unum credatis et alterum denegetis? Cum autem Margareta eum sponte crucifixum fuisse pro redemptione nostra assereret, sed nunc eum in aeternum vivere affirmaret, . . .* —

Dieser Dialog und Bericht ist im Pass. durch eine längere Rede M.s ersetzt, in der sie in frommem Eifer ihr Glaubensbekenntnis darlegt. 328, 51—73:

do sprach die juncvrowe:
ey, waz ich wol beschowe,
daz du der warheit sist geblant.
min herre, den ich han genant,
Cristus der ware gotes sun,
wolde mit uns wol tun. . . .

u. s. w.

Jak.: *iratus praefectus eam in carcerem mitti jussit.* — Das *iratus* nutzt P. aus (74 ff.):

seht, do wuchs des herren zorn
vil groz uf die juncvrowen.
gegen ir was verhowen
die liebe und ouch die vruntschaft,
in der er was zu ir behaft,
durch daz si mit gelouben jach
an Cristum . . . u. s. w.

bis Vers 84 im Anschluß an La.

P., 328, 85—87 (Zusatz. — Vorbereitende und verbindende Gedankeninterpretation):

Olybrius der heiden wolde gerne scheiden die juncvrowen noch von gote. — Dann:

Jak.:	K. 328, 88—91:
sequenti autem die eam ad se vocari fecit eique dixit:	*des andern tages wart ein bote* *nach Margareten gesant.* *man brachte sie im alzuhant.* *do sprach zu ir der valsche man:*

Nun P. abweichend in der Motivierung (328, 92—329, 3):

vana puella, miserere pulchritudinis tuae et Deos nostros adora, ut tibi bene sit.

Margareta, sich daran,
daz ich din gerne schone,
ob du mir zu lone
wilt von dime glouben treten
und an mine gote beten;
die sin gewaldec unde gut.
swer in getruwen dienest tut,
dem ist ir lon unversaget.

Darauf M.s Erwiderung:

Jak.: *Cui illa: illum adoro, quem terra contremiscit, mare formidat et omnes creaturae timent.* — **P., 329, 5—13, ziemlich entsprechend, nur breiter.**

P., 329, 14—17, Zusatz (psychologisch):

do wart ouch anderweide zornec und vil leide dem vursten uf die gotes dirn.

Jak.: *Cui praefectus: nisi mihi consentias, corpus tuum faciam laniari.* — **P., 329, 18—25 (allgemeiner, wenn auch ausführlicher):**

la den kric und gib mirn,
sprach er; von dem selben gote
du salt nach minem gebote
balde als wir andern treten
und unser gote anbeten,
oder ich wil vil herte not
an dich legen unz uffen tot.
du macht mir nicht entwichen.

Jak.: *Cui Margareta: Christus in mortem semetipsum pro me tradidit et ideo pro Christo mori desidero.* — **K. 329, 26—33 dementsprechend; — aber zum Schluß fügt P. V. 34—37 das neue Motiv hinzu:**

ich enmac doch nicht vermiden
den tot, wand er ie muz kumen.
er kumt mir nu zu grozen vrumen,
so ich durch in han ungemach.

Jak.: *Tunc praefectus jussit eam in equuleum suspendi et tam crudeliter primo virgis, deinde pectinibus ferreis usque ad nudationem ossium laniari, quod sanguis de ejus corpore tamquam de fonte purissimo emanavit.* — **P. 329, 38—51 ausführlicher, da er nach seiner Art Befehl und Ausführung des Befehls scheidet:**

Olybrius mit zorne sprach,
daz man sie balde ufhienge
und not an ir begienge.
vil slege nach ir rechte.
do quamen sine knechte
zu ir vil unbehende.
ire snewizen hende (V. 44)
bant man hohe uf enpor.
besme ructe man hervor
und scharfer geislen genuc.
da mite man so grimme sluc
uf sie, unz ir die hut brach.
manige breite blutbach
von der juncvrowen ran.

(Man beachte die Anschaulichkeit V. 44. — Der Vergleich *tamquam de fonte purissimo* ist V. 50 nicht nachgeahmt).

P., 329, 52—85 schließt sich im allgemeinen an La. 401 an: die Anwesenden suchen M. von ihrem Vorsatz abzubringen. Sie weigert sich entrüstet und fordert Olybrius auf, sie weiter zu martern; ihren Geist könne er doch nicht peinigen. — Auch der Vergleich V. 78/79: *swie du lewe sist an grimmekeit und ein unsatsamer hunt* stammt aus der La.: *impudens canis et insatiabilis leo.* — Nur Christus ist einmal wider des Dichters Gewohnheit ausgeschaltet, denn V. 80/81 heißt es: *doch ist der list dir unkunt, daz du icht pinigest minen geist;* bei Jak. dagegen: *sed animam Christus reservat.*

Jak. (p. 401): *praefectus autem faciem chlamyde operiebat nec tantam sanguinis effusionem videre poterat. Deinde eam deponi fecit et in carcerem recludi jussit . . .* — P., 329, 86—330, 4:

Olybrius der valsche man
enmochte nicht wol gesen
daz leit, daz an ir was geschen.
den mantel er vor die ougen zoch
hiemite er von dem wege vloch (V. 90)
und barc vor den noten sich.
si was gestalt gar jamerlich
von den grimmigen slegen.
Olybrius liez do legen
Margareten anderweide
in des kerkeres leide,
ob si sich noch bedechte (V. 3)
und den goten opfer brechte.

(V. 86: charakteris. Beiwort; V. 90—93: Gedankenergänzung; V. 330, 3/4: hinzugefügte Motivierung).

P., 330, 5—7: Zusatz (Ausführung des Befehls):

Man nam die gotes reinen mit vugen harte kleinen und brachte sie gevangen do.

P., 330, 8—15 Zusatz (psychologische Vertiefung):

des idoch nicht unvro
die juncvrowe alda was.
sie duchte ein liechter palas
des kerkeres leider knote.
in unserme lieben herren gote
vreute sich ir herze.
die slege und ouch der smerze
verdructe ir nicht ir andacht.

(Nur Vers 10—11 ist durch La. 401 angeregt: *mira ibi claritas fulsit*).

P., 330, 16 Zusatz (typische Situation): *hiemite quam ez in die nacht.*

Weiter Jak.: *Ubi dum esset, oravit dominum, ut inimicum, qui secum pugnat, sibi visibiliter demonstraret.*

P., 330, 17—23 entspricht dem; nur ist V. 18 noch die Demut M.s betont: *uz ires herzen demut* bittet sie Gott.

P., 330, 24/25 Zusatz (vorbereitend proleptisch mit Hereinziehung Gottes): *ir wille der geschach do, wand got ir gebet vernam.*

Jak.:	K. 330, 26—28:
et ecce draco immanissimus ibidem apparuit	*ein michel trache zu ir quam,* *ungevuge und ouch starc* *und nach der naturen arc. . . .*

P., 330, 29 Zusatz (vorbereitend): *der grimmelich sich gegen ir schuf.*

Jak.: *qui dum eam devoraturus impeteret, signum crucis edidit et ille evanuit, vel, ut alibi legitur, os super caput ejus ponens et linguam super calcaneum porrigens eam protinus deglutivit, sed dum eam absorbere vellet, signo crucis se munivit et ideo draco virtute crucis crepuit et virgo illaesa exivit.*

P. übernimmt nur die zweite Lesart (330, 30—47), doch unterbrochen von 330, 38/39 (vorbereitend-prolept. Zusatz mit Hereinziehung Gottes): *doch wart ir gotes helfe kant, mit der ouch si wol genas;* — V. 44/45 vorbereitend: *hievon sie lobelichen pris und den sig ob im behielt . . . (der trache alenzwei spielt).*

P., 330, 48—51, ergänzender Zusatz:

alzuhant do quam ouch bi
von ir der hellische huntwurm,
wand in vervienc hie nicht sin sturm
gegen der juncvrowen.

Jak.: *Istud autem, quod dicitur de draconis devoratione et ipsius crepatione, apocryphum et frivolum reputatur.* — Diese skeptische Bemerkung übernimmt P. hier, 330, 52—55:

sumeliche haben verhowen
an den meren disen strich
und sprechen, ez si mislich,
swaz deme wurme ist geseit;

und er schließt mit dem subjektiven Zusatz 330, 56—58:
diz laz ich der bescheidenheit, der ez hore oder lese, swie sin geloube dran wese.

P., 330, 59—63, den Übergang vermittelnd:

Den tuvel mute sere
die schande und die unere,
die im die juncvrowe bot,
wand si in ieglicher not
behielt die reinen gedult.

Jak. (401/02): *Dyabolus iterum, ut eam decipere posset, in speciem hominis se mutavit.* — P., 330, 64—67:

nu seht, von dirre selben schult
quam er zur juncvrowen
und liez sich alda schowen
als ein jungelinc gestalt.

(Zu beachten ist V. 64: Apostrophe. — V. 67: Hereinspielen eines typischen Zuges [der Teufel in Jünglingsgestalt]).

P. 330, 68—71 (Einschaltung mit didaktischer Tendenz):

wand siu kunst ist manicvalt, da mite er genugen man effen wil und effen kan. sus wold er ouch gotes maget.

Jak. (von Marg.): *quem videns in orationem se dedit et dum surrexisset, . . .* — P. 330, 72—75 (geht etwas weiter und betont die Hilfe Gottes):

nu wart ir harte wol gesaget
von gote in deme geiste,
mit welcher volleiste
diz gesichte geschach.

Jak.: *dyabolus ad eam accessit et manum tenens dixit: sufficiant tibi, quae fecisti, ideo nunc cessa de mea persona. Illa autem eum per caput apprehendit et sub se ad terram dejecit et super cervicem ejus dexterum pedem posuit.* — P., 330, 76—87 dem entsprechend. Nur die Worte *et manum tenens* fehlen als sachlich bedenklich.

Jak.: *et dixit* (sc. Marg.): *sternere, superbe daemon, sub pedibus feminae.* — P., 330, 88—91, gibt die direkte Rede auf und hat denselben Gedanken in Form einer Zusammenfassung:

alda wart er betoubet
von einer juncvrowen,
wand im was gar verhowen
sin gewalt alenzwei.

Jak.: *Daemon autem clamabat: o beata Margareta, superatus sum; si juvenis me vinceret, non curassem, ecce a tenera puella superatus sum et inde plus doleo, quia pater tuus et mater tua amici mei fuerunt.* — P., 330, 92—331, 1:

der tuvel klegelich zu ir schrei:
hore uf, hore uf, vrowe gut,
wand mich din heilic demut
slecht nu alzu sere.
ich habe sin groze unere
und muz mich ouch vil sere schamen,
daz ich von einem wibesnamen
alsulch laster alhie nime.

(Im Pass. diesmal Vereinfachung mit Auslassung des nebensächlichen Zuges von Marg.s Eltern und Aufgabe des hypothetischen Kontrastes *si juvenis me vinceret, non curassem* u. s. w.).

Jak.: *Illa vero eum coegit, ut diceret, cur venisset. Qui se venisse ait, ut sibi consuleret, quod monitis praesidis oboediret.* — Mit Recht läßt P. das als überflüssig aus. Denn warum er gekommen ist, weiß M. ganz genau.

Jak.: *Coegitque quoque, ut diceret, cur christianos tam multipliciter tentaret.* — P., 331, 2—13:

Margareta sprach zu ime:
lic stille, ungetruwer dieb,
ez si dir leit oder lieb,
du enmacht dir nicht gebuzen,
wand ich mit minen vuzen
uf dime houbte alhie wil stan.
nu saltu mich wizzen lan,
durch waz ir ubelen geiste (V. 9)
mit boser volleiste
die cristenheit so reizet
und sie dicke erbeizet
mit untugenden, die die gnagen.

(Umformung in direkte Rede M.s. — Naheliegende Ergänzung im ersten Teil ihrer Worte. — Von Vers 9 ab durchgehende Verallgemeinerung: *ir ubelen geiste;* La. nur ein Teufel).

Und nun setzt der Teufel in La. 402 in indirekter, im Pass. 331, 14—66 in direkter Rede — ohne wesentliche Abweichungen — auseinander, wie die Teufel gestürzt worden seien und wie sie den tugendhaften Menschen nachstellten, die in jene Sphären gelangen könnten, die ihnen versagt seien. Er berichtet ferner die Geschichte von König Salomo, der viele Teufel in ein Gefäß sperrte, worin sie lange bleiben mußten, bis endlich habgierige Menschen, die dort einen Schatz vermuteten, das Gefäß zerbrachen und dadurch die Dämonen befreiten.

Jak.: *His dictis virgo pedem sublevavit et dixit: fuge, miser. et daemon statim evanuit.* — P., 331, 67—76:

Als er der reinen gotes maget	*des im sin meister Sathanas*
nach ir willen gesaget	*nicht enmachte alda buz,*
hete swaz si vragete,	*do hub si uf iren vuz*
des sie nicht betragete, (V. 70)	*und liez den tuvel wesen vri.*
wand er von ir gevangen was,	*alzuhant wischte er dabi.*

(Vers 70—73 kleiner Zusatz mit Einführung des Sathanas. — V. 75 fehlen die wenigen direkten Worte M.s: *fuge miser*).

P., 331, 77—79, Zusatz (psychologisch):

und was der ledegunge vro (sc. d. Teufel). *Margareta wart ouch do ervreut an dirre sigenumft.*

Jak.: *secura igitur efficitur, quia, quae principem vicerat, ministrum procul dubio superaret* ist entbehrlich und fehlt im Pass.

Jak.: *sequenti igitur die convenientibus populis judici praesentatur et sacrificare contemnens. . . .* — Diese wenigen Worte führt P. in 16 Versen (331, 80—95) anschaulich aus, wobei er V. 86 des schlechten Präfekten Handlungsweise charakterisiert: *sin ungetruwer arc site.*

P., 331, 96/97 Zusatz (vorbereitend-proleptisch):
do tet man vil herte not der gotes maget an slegen groz.

Jak.:	K. 331, 98—332a, 3
exuitur corpusque facibus ardentibus comburitur	*man machte sie der kleidere bloz,* *als Olybrius do hiez.* *burnde vakelen man do liez* *halden vaste ir an die hut.*

Der Satz der La.: *ita ut cuncti mirarentur, quomodo tam tenera puella tot posset tormenta sustinere* (ein psychologisches Moment!) fehlt im Pass.

Dagegen wird 332, 4—5 Gott wieder hineingezogen: *diz leit die edele gotes brut durch got mit semftem willen.*

P., 332, 6—7, verbindend:

nu wolde man sie villen ein teil mit lancsamer not.

Jak.:	K. 332[a], 8—11:
Deinde in vase pleno aqua ipsam ligari atque poni fecit, ut ex poenarum commutatione cresceret vis doloris	*hievon Olybrius gebot,* *daz si wurde hingesat* *in ein bose wazzerbat,* *uf daz ir wirs geschehe.*

Dann P., 332, 12—16, vorbereitend-proleptisch mit Hereinziehung Christi:

nu was si nicht unwehe *von Cristo deme guten gote.*	*hievon so wolde er in dem spote* *ir alda zu helfe kumen.* *da wart ein zeichen vernumen* (V. 16).

Jak. 402:	K. 332[a], 17—19:
sed subito terra concutitur et cunctis videntibus virgo illaesa egreditur	*diz was ein ertbibunge groz,* *des Margareta wol genoz,* *wand si uz aller pine quam.*

P., 332, 20/21, Zusatz (Hereinziehung Gottes):

got unser herre ir benam ir not, des man ouch wart gewar. —

Jak.: *Tunc V millia virorum crediderunt et pro nomine Christi capitalem sententiam acceperunt.* — P., 332, 22—28 aber mit starker Zahlabweichung:

diz selbe zeichen wart wucherbar *an a c h t e man, die durch got* *liezen iren valschen spot* *und geloubeten Cristo.*	*die wurden von Olybrio* *gemartert uf der selben stat,* *darzu ir ieglich mit willen trat.*

(Liegt der Grund der Abweichung darin, daß P. die Zahl 5000 wegen ihrer Übertreibung meiden wollte, so konnte ihm ja jede andere recht sein, die sich mit der Wahrscheinlichkeit in Einklang bringen ließ. Oder stand in seiner Jak.-Handschrift *V + m* eines abgekürzten *milia,* was er für *VIII* halten konnte? — Friedrich V o g t, P.B.-Beitr. I 279 denkt an den Einfluß einer anderen Version. Die ihm bekannten lateinischen und deutschen Fassungen der Legende haben jedoch, wie er selbst betont, ebenfalls die Zahl 5000).

Jak.: *praefectus autem timens, ne alii converterentur, concitus beatam Margaretam decollari praecepit.* — P., 332, 29—35 dem entsprechend.

P., 332, 36/37, Zusatz (Ausführung des Befehls): *daz ouch zuhant wart getan, wand man ein swert ructe ob ir.*

Jak. 402:	K. 332a, 38—41:
illa autem impetrato orandi spatio	*do was der juncvrowen gir,* *daz si gespreche ir gebet;* *der jener iren willen tet,* *wand er den slac ob ir enthielt.*

P., 332, 42 43 anschaulicher Zusatz:
ir hende si zu himele vielt, si kniete nider unde sprach.

Jak.: *pro se et suis persecutoribus nec non et pro ejus memoriam agentibus et se invocantibus devote oravit, addens, ut quaecumque in partu periclitans se invocaret, illaesam prolem emitteret.* — Dagegen P., 332, 44—61:

got, herre, wand ich ungemach
gerne habe durch dich geliden,
geruche minen geist bevriden,
den ich dir bevelhe alhie.
ouch bite ich dich vur alle die,
die verdrucken hie min leben.
geruchez, herre, in vergeben (50)
und laz si wenden sich in tugent,
darinne si dich vinden mugent
unde zu dime lobe treten.
herre min, ouch wis gebeten
vor alle, die den namen din (55)
eren in der gehuge min
und denken an die grimmen not,
die ich trage unz uffen tot
und die habe durch dich geliden;
geruche, herre, sie bevriden, (60)
swa sie drucket ungemach.

(Nicht nur die Umformung in inbrünstige direkte Rede M.s, sondern vor allem die Abweichung in Vers 54—61 von Jak. ist hier zu betonen. Ein solcher Wunsch wie *ut quaecumque* . . . u. s. w. (s. o.) aus dem Munde der keuschen Margarete mutete den Dichter wohl etwas eigenartig an).

Sonderbarerweise fehlen jetzt im Pass. die Worte bei Jak.: *factaque est de coelo vox, quod in suis se noverit petitionibus exauditam.*

P., 332, 62—66 (anschaulicher Zusatz zur Hervorhebung der Unerschrockenheit und Gottergebenheit der Heiligen):

als die juncvrowe diz gesprach,
do sach si genzlichen an
ob ir den grimmigen man,
der mit dem blozen swerte
ires halses gerte.

Jak.: *surgensque ab oratione dixit spiculatori: frater, tolle gladium tuum et percute me. Qui percutiens caput ejus uno ictu abstulit, et sic martirii coronam suscepit.* — P., 332, 67—73 (entsprechend, mit kleiner Erweiterung):

si sprach: nu slach, die zit ist kumen!
do hete er schiere ir benumen
daz houbt mit eime slage.
si vur von aller leides klage
zu himel in der juncvrowen schar,
da si luter unde klar
ist vor gotes ougen.

Den Todestag der Heiligen hat nur Jak. (403): *Passa est autem XIV. cal. Augusti, ut in ejus hystoria invenitur. Alibi legitur, quod III. idus Julii;* — desgl. was *quidam sanctus* (das Cap. bei Jak. schließend) über sie sagt: *beata Margareta fuit timoris Dei plena* etc. (4 Zeilen).

Dafür steht bei P., 332, 74—77 die übliche Ergänzung:

darnach wart vil tougen
von guten luten ufgehaben
ir heilic lichame und begraben
in unsers lieben herren lobe.

Das typische Schlußgebet (mit Apostrophe Gottes) bildet im Pass. das Ende dieser Legende. P., 332, 78—86:

herre got, nu wis uns obe
mit diner helfe alle zit
durch den heiligen strit,
da Margareta sig ervacht,
daz wir ouch werden so hinbracht,
da wir die juncvrowen
mit vreuden mugen schowen,
wie ir nu lonet din gebot;
des hilf uns, lieber herre got!





